Digitized by Google

56

292.18

SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.

CHRISTO ET ECCLESIAE

BOUGHT WITH

THE INCOME FROM

THE BEQUEST OF

ICHABOD TUCKER,

OF SALEM, MASS.

(Class of 1791.)

8 January, 1876.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliothek

für

Schule und Haus.

Bearbeitet und herausgegeben

von

C. F. Lauckhard,

zweitem Lehrer an der Muſterſchule zu Friedberg in der Wetterau.

Erſtes Bändchen.

Deutſche Sagen.

Darmſtadt, 1845.

Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

Digitized by Google

Deutſche

Sagen.

Bearbeitet und herausgegeben

von

C. F. Lauckhard,

zweitem Lehrer an der Muſterſchule zu Friedberg in der Wetterau.

Darmſtadt, 1845.

Verlag der Hofbuchhandlung von G. Jonghaus.

Digitized by Google

26292.18

1876, Jan. 8.
Tucker Fund.

Digitized by Google

Vorwort.

Als unſere Vorfahren noch Kinder waren an Einſicht und Verſtändniß und ſich zum Glauben an das höchſte, vollkommenſte, geiſtige Weſen noch nicht erheben konnten; da bildeten ſie ſich Götter, wie ihr einfacher Sinn ſie bedurfte und begreifen konnte. Demnächſt füllten ſie die Kluft zwiſchen Himmel und Erde in ihrer Kinder-Einfalt mit einer Menge von guten und böſen Geiſtern aus.

So belebte und bevölkerte denn die Einbildung ihre ganze Umgebung; nichts war todt und ſtumm, alles belebt und beredt; überall webten und walteten die Unſichtbaren. Im Walde hausten die Elfen und förderten Wachsthum und Gedeihen. Durch die Stille der Nacht tobte das wüthende Heer. Im Innern der Erde waren die kleinen Zwerglein geſchäftig. In Flüſſen und Seen wohnten die Nixen und Waſſerfrauen. In den Häuſern, auf den Speichern, zwiſchen den Fäſſern im Keller, in Stuben, Ställen und Scheuern hatten die Hausgeiſter und Kobolde ihr Weſen.

Werden wir aber durch dieſe Sagen nicht abergläubig werden?

Wir wollen ein Gleichniß herſetzen. Ein Maler hat ein ſchönes Bild gemalt, das eine Waldlandſchaft vorſtellt. Du ſtehſt davor und haſt deine Freude daran. Fragſt du nun, ob dieß Bild gerade ſo in der Natur vorhanden ſei, und ob man's irgendwo abgemalt; ſo wird die Antwort: „nein" heißen. Wirſt du dann dem ſchönen Bilde den Rücken kehren und den Maler einen Betrüger ſchelten, weil er etwas malte, das nicht wirklich exiſtirt? Willſt du, Undankbarer, vergeſſen wie die kühne und kräftige Geſtalt der Bäume und der kühle Schatten ihrer Blätter und Zweige deinem Auge wohl that, wie die Stille und Ruhe in der grünen Einſamkeit dein Herz bewegte, wie der heitere blaue Himmel in der Ferne dich erhob, und wie die blauen Berge, mit denen er zuſammen zu gehen ſcheint,

Digitized by Google

die Sehnſucht in dir erweckte, oder die Wanderluſt? Das alles willſt du vergeſſen, weil das Bild nicht wahr iſt? Sind denn dieſe rauhen Stämme und knorrigen derben Aeſte keine Wahrheit? Siehe die herrliche Himmelsbläue, die ſich in's Unendliche verliert; ſiehe und empfinde dieſen friſchen Waldesduft, der von dem mit Nadeln und dürren Blättern überſäten Boden über das bethaute Gras und die naſſen Büſche ſich erhebt und alles durchdringt; iſt dieß nicht Wahrheit? — Wie natürlich! rufſt du aus; man meint, man wäre mitten im Wald! — So iſt denn das Bild jenes Meiſters wahr und nicht wahr, wie man's nimmt. Aber ſchön und erquicklich, herz- und geiſterhebend iſt es immer, wenn der Maler kein Pfuſcher war.

Nicht anders verhält es ſich mit den deutſchen Sagen. Das deutſche Volk hat ſie ſich ſelbſt gebildet, ſelbſt gedichtet, darum ſprechen ſie uns ſo an und klingen uns ſo vertraut. Auch die Sagen ſind eine Reihe von ſchönen Bildern, welche Ereigniſſe und Begebenheiten abſpiegeln, bei denen es nicht gerade darauf ankommt, ob ſie genau ſo vorgefallen ſind, ſondern es kommt auf die Art und Weiſe an, wie die vorkommenden Perſonen denken, reden und handeln. Vielen Sagen, z. B. denen von Helden und Heiligen liegt meiſt eine wirkliche Begebenheit zu Grund. Aber da ſie in eine alte Zeit zurückreichen, ſo liegt, wie auf weit ſichtbaren Bergen, der Duft der Ferne auf ihnen, den die Sonnenſtrahlen am Morgen und Abend mit den lieblichſten Farben ſchmücken.

So werden uns denn unſere vaterländiſchen Sagen, nachdem für die Aufklärung des Jahrhunderts ſo ungemein viel geſchehen, keineswegs zum Aberglauben verleiten oder darin beſtärken; aber Belehrung, Muth, Troſt und Erheiterung können wir in reicher Fülle aus ihnen ſchöpfen. Es iſt gut, ſagt ein großer deutſcher Gelehrter — Jacob Grimm — daß wir den Aberglauben hinter uns haben; aber unſere Voreltern wurden durch ihn nicht bloß geängſtigt, ſondern auch getröſtet.

Der Herausgeber.

Digitized by Google

Inhalt.

Götter.

		Seite.
1.	Wie die heidniſchen Deutſchen ſich die Schöpfung der Welt dachten	1
2.	Die Walhalla	3
3.	Einige Götter und Göttinnen	4
4.	Balburs Tod	5
5.	Thors Reiſe nach Rieſenheim	11
6.	Vom Welt-Untergang, genannt Ragnarok, d. h. die Abenddämmerung der Götter	16
	Rieſen.	18
7.	Das Rieſenſpielzeug	20
8.	Die Rieſengenoſſen	21
9.	Das Hünenblut	22
10.	Die Roßtrappe im Harz	22
11.	Das Horn von Büren	24
12.	Der Rieſe Einheer	25
	Der Teufel.	26
13.	Der Bärenhäuter	27
14.	Das Teufelsloch	28
15.	Die Sachſenhäuſer Brücke bei Frankfurt am Main	29
16.	Doktor Fauſt	30
17.	Zeno	41
18.	Der Kölner Dom	47
19.	Des Teufels Tabakspfeife	48
	Allerlei Geiſter.	
	a. Hausgeiſter.	
20.	Hinzelmann	50
21.	Verſchiedene andre Hausgeiſter	54
22.	Der Alp	55
23.	Der Wechſelbalg	56
24.	Jungfer Eli	58
25.	Das Galgenmännlein und der Spiritus Familiaris	59
26.	Das Vogelneſt und der Brutpfennig	61

Digitized by Google

Seite.

b. Erdgeiſter.

27. Die Zwerge 63
28. Des kleinen Volkes Hochzeitfeſt 65
29. Zwerg-Steine 66
30. Beſchwörung der Bergmännlein 67
31. Die Ofenberger Zwerge 68
32. Das Haslithal 68
33. Die entdeckten Zwerge 69
34. Das Zeitelmoos 70

c. Waſſergeiſter.

35. Der Nix 71
36. Die Nixe 75

d. Luftgeiſter.

37. Die Elfen 77
38. Die Roggenmuhme 80
39. Die Elfenkinder 80
40. Rübezahl 90
41. Der wilde Jäger 97

Heilige.

42. Die heiligen drei Könige 99
43. Der Ritter Sankt Georg 110
44. Von der Auffindung des heiligen Kreuzes 113
45. Der heilige Chriſtoph 115
46. Auguſtinus 119

Helden.

47. Beowulf 120
48. Der hörnerne Siegfried 122
49. Der Held Roland 145
50. Lohengrin, der Schwanenritter 148
51. Ahasverus, der ewige Jude 151

Thiere.

52. Allerlei Thiere 156
53. Die Schlangen 158
54. Die Schlangenkönigin 158
55. Der wachſende Lindwurm 159
56. Die Schlange als Klägerin 160
57. Die weiße Schlange 161
58. Reineke Fuchs 162

Digitized by Google

Götter.

1. Wie die heidniſchen Deutſchen ſich die Schöpfung der Welt dachten.

Die Edda — das heilige Buch der alten Deutſchen — erzählt die Schöpfung in folgender Weiſe:

In uralter Zeit war nichts, als die unermeßliche Oede, der bodenloſe Abgrund, ein Gemiſch und Gewirr von Feuer und Waſſer. Da ſpaltete einſt durch ſeinen Blick der älteſte und einzige Gott, Allvater (Alfadur) die Oede in zwei Theile: in das Reich der Nacht Niflheim (Nebelheim) und das Reich des Lichtes Muspelheim. Der Gott des Lichtreichs war Surtur, und die Göttin des Nachtreichs war Hela (Hölle). Dieß iſt eine ſchreckliche Frau, hellblau von Farbe, und von grimmigem Antlitz. Elend heißt ihre Wohnung, Verſchmachten ihr Tiſch, Hunger ihr Meſſer, Krankheit ihr Bett, Trägheit ihr Knecht, Faulheit ihre Dienerin.

Nachdem die Oede in dieſe zwei Hälften getheilt war, gebot Allvater, daß ein Zwiſchenreich zwiſchen Beiden entſtünde; und ſofort ſprühten Funken von Muspelheim hernieder nach Niflheim; ein Gähren, Kochen und Ziſchen entſtand, es war ein langer Kampf des Feuers mit dem Waſſer. Ein formloſer Klumpen, der lange ſich um ſich ſelbſt herumwirbelte, ſchwebte zwiſchen dem Lichtreich und dem Reich der Nacht. Jetzt entſtanden zwei ungeheure Weſen: Ymer, ein furchtbarer Rieſe, von dem die böſen

Götter abſtammten und die Kuh Audhumla, die ihn mit unzähligen Milchſtrömen ernährte; ſie leckte einen Mann aus der Eisrinde Niflheims hervor, deſſen Nachkommen die guten Götter waren. Der Rieſe Ymer aber zeugte die böſen Weſen, das Geſchlecht der Rieſen.

Es entſtand nun bald ein Kampf zwiſchen den Guten und Böſen; der Rieſe Ymer wurde erſchlagen und ſeine Nachkommen, die Eishünen (Eisrieſen) ertranken, bis auf Einen in ſeinem Blut. Dieſer Ymer war ſo gewaltig groß, daß aus ſeinen Knochen die Berge, aus ſeinen Zähnen die Felſen wurden; aus ſeinem Fleiſch die Erde, aus ſeinen Haaren die Wälder, aus ſeinem Hirnſchädel das Himmelsgewölbe, aus ſeinem Hirn die Wolken, aus ſeinem Blute das Meer. Aus dem Gewürm aber, welches in ſeinen Eingeweiden herumwühlte, wurden die Zwerge.

Menſchen waren nun noch nicht vorhanden; da ſchufen zwei Götter aus Holzklötzen, die am Meerufer lagen, zwei Bäume, eine Eſche und eine Erle; aus jener wurde der erſte Mann, aus dieſer die erſte Frau. Der erſte Mann hieß Ask, die erſte Frau Embla.

Die Wohnung der Menſchen lag in der Mitte zwiſchen Muspelheim und Niflheim; dieſe Mitte hatte zwei Theile, einen obern, den Himmel, Asgard genannt, darin die Götter, Aſen, in goldenen und ſilbernen Schlöſſern wohnten, und einen untern, Manheim (Wohnung der Menſchen), in welchem ſich die Sterblichen aufhielten. Von Asgard nach Manheim führte eine Brücke, der Regenbogen, Bifroſt genannt, auf welchem die Götter zur Erde herabritten und die Seelen hinauf zum Himmel ſchwebten. Der Bifroſt beſteht aus drei Farben, die rothe iſt ein Feuermeer, welches verhindert, daß kein Erdenbewohner bei Lebzeiten hinauf ſteige.

Digitized by Google

Die Erde dachte man ſich flach wie einen Teller, rings vom Meer umgeben, zuſammengehalten von der Mitgardſchlange, die ſie am untern Rande umſchließt, daß ſie nicht auseinander berſte. Am Rande nach den vier Himmelsgegenden wohnen vier Zwerge: Nord, Süd, Oſt und Weſt. Außerdem ſitzt über dem Nordrand noch ein gewaltiger Rieſe, welcher alle Todten verſchlingt. Er iſt geſtaltet wie ein Adler und ſein Flügelſchlag erzeugt den Wind.

---

2. Die Walhalla.

Die Walhalla iſt der Himmel für alle tapfern Deutſchen. Es iſt der Saal eines ungeheuren goldnen Schloſſes, dem Gott Odin gehörig. Eigentlich heißt Walhalla die Todten-Halle, denn Wal heißt todt, was wir an dem Wort Walſtatt (Todtenſtätte) noch ſehen können. Die Walhalla war mit lauter Schilden gedeckt und mit Lanzenſchäften getäfelt. Ihre Zinnen waren ſo hoch, daß man ſie mit den Augen nicht erreichen konnte. Sie hatte 540 Thore; jedes war ſo breit, daß 800 Helden neben einander hindurch ein- und ausziehen konnten. Neben dieſem ſchönen Schloß war ein lieblicher Hain, deſſen Bäume goldne Blätter trugen; auch eine ungeheure Wieſe war hier, auf welcher die Helden bis zum Mittag kämpften; wo denn alle von Wunden und Schmerzen ſchnell geheilt zur Walhalla zurückkehrten. Da tafelten ſie nun köſtlich, Odin an ihrer Spitze. Es wurde Meth (gegohrnes Getränk aus Waſſer und Honig) aus großen goldnen Trinkhörnern getrunken und von dem Eber Sährimnir geſpeißt, der nie all wurde, ſo viel Braten man auch von ihm herunterſchnitt. Auch köſtliche Aepfel kamen auf die Tafeln, die Aepfel der Göttin Idunna, welche Unſterb-

Digitized by Google

lichkeit verliehen. Gegen Abend kam ein Skalde (Sänger) und beſang die Thaten des Tages. Die in der Walhalla Ankommenden wurden feierlich begrüßt. Wer mit Schätzen und großem Gefolge kam, wurde deſto beſſer aufgenommen, daher ſich oft die Anverwandten bei dem Tode eines Helden ermordeten, um ihm das Geleit zu geben; ſeine Waffen bekam jeder bei der Beerdigung mit.

Durch die Fenſter der Walhalla ſah man hinaus auf die Wohnungen der andern Götter, die wie Burgen auf Berggipfeln lagen. In ſolchen Burgen wohnten auch die von der Erde geſchiedenen frommen Frauen und Kinder.

In die Walhalla kam man nur, wenn man verwundet aus dem Leben ſchied; beſonders war ſie der Aufenthaltsort der auf dem Schlachtfeld gefallenen Tapfern. Daher pflegten ſich auch Männer, welche der Tod auf dem Krankenlager überkam, vor ihrem Abſcheiden mit dem Schwerte zu verwunden, um die Freuden der Walhalla nicht zu verlieren. Wer nicht in der Schlacht fiel, oder unblutig ſtarb, kam nach Helheim, in Helas, der Todten-Königin Reich.

---

3. Einige Götter und Göttinnen.

Alfadur (Allvater) iſt der höchſte und älteſte aller Götter: er lebte von Ewigkeit und war unſichtbar. Er hieß der Gute — daher Gott. Später dachte man ihn als Sonne und verſtand auch Odin (Gudan, Gott) den Höchſten in Asgard unter ihm.

Odin (auch Wodan) iſt der Gott der Schlachten und des Sieges; er thront als der Himmelskönig in Asgard. Auf ſeinen Schultern ſitzen die Raben Hugin und Munin, welche jeden Tag die Welt umfliegen und ihm

Digitized by Google

in's Ohr ſagen, was ſie hörten und ſahen. Er hat auch zwei Lieblingswölfe; denen giebt er in Walhalla die Speiſen, die man ihm vorſtellt; er ſelbſt genießt nur Wein. Sein ſchnelles achtbeiniges Roß heißt Sleipnir; es fliegt ſchneller als ein Pfeil durch die Luft. — Von Odin ſtammen 12 Aſen (aus Aſien gekommen) lichte, gute Götter. Frigga (Hertha, Erde) die Gemahlin Odins und Himmelskönigin; ſie iſt die Schutzgöttin der Erde und verſteht als ſolche die Sprachen aller Thiere und Bäume; ſie fährt auf einem von Kühen gezogenen Wagen und die Kuh, das Sinnbild der Fruchtbarkeit, iſt ihr heilig. Am ſchwarzen See auf der Inſel Rügen ſtand ihr, dicht mit Teppichen verhängter, Wagen. Zuweilen fuhr ſie in dieſem, von Kühen gezogen, in den Ländern umher; dann war überall Friede und Fröhlichkeit. Bei der Rückkehr wurden die Sclaven, welche beim Anſchirken und Lenken der Kühe gebraucht worden waren, vom ſchwarzen See verſchlungen.

Freyr und Freya, zwei Geſchwiſter. Freyr iſt Odins Sohn, der Sonnengott; er reitet auf einem goldnen Eber. Freya iſt die Göttin des Mondes und der Liebe; ſie wird auf einem ſilbernen Eber reitend dargeſtellt. Sonne und Mond müſſen ſich eilen in ihren Lauf, da immer zwei Wölfe hinter ihnen her ſind, und ſie zu verſchlingen drohen.

Thor (Donar, Dunar, der Donnergott, daher Thorstag, Donnerstag, wie Freytag der Tag der Freya) fährt mit ſchwarzen Böcken durch die Luft; ſein Hammer Miölnir, den er mit eiſernen Handſchuhen handhabt, ſpaltet Felſen und erzeugt den Donner und Blitz. — Thor bekämpft beſonders die Rieſen; ſeiner Heldenthaten ſind unendlich viel. Sein Palaſt hat 540 Stockwerke.

Digitized by Google

Baldur iſt der Gott der Anmuth und der Jugendſchöne, ein Sohn Odins. Er ſtarb früh und zeigte durch ſeinen Tod den Göttern ihren eignen Untergang an. Er wurde durch einen Pfeil vom Miſtelbaum getödtet; ſein treues Weib Nanna ſtürzte ſich in das Feuer, welches ſeine Leiche verzehrte. Sein Geiſt bleibt bei Hela in Niflheim, bis die Götter beim Weltuntergang alle vernichtet ſind; dann wird er in Friede für ewige Zeiten herrſchen.

Braga und Iduna. Braga iſt der Gott der Dichtkunſt und des Geſanges, Vorſteher der Skalden oder Sänger. Man bildete ihn ab mit langem Bart und runzelfreier Stirn. Seine Gemahlin Iduna beſitzt die Aepfel, welche verjüngen und Unſterblichkeit verleihen. Die Helden in der Walhalla eſſen davon. Selbſt die Götter müſſen ſie eſſen, wenn ſie jung bleiben wollen. Einſt hatte der böſe Gott Loki die Iduna für einen Rieſen geraubt, der gerne ihre verjüngernden Aepfel gehabt hätte. Aber in ihrer Abweſenheit fingen die Götter an alt und grau zu werden. Da drohten ſie dem Loki den Tod, wenn er Iduna nicht zurückbrächte. Er legte das Kleid eines Falken an, verwandelte die Göttin in eine Schwalbe und brachte ſie nach Asgard zurück. Braga empfängt die Einherien (Helden) an der Pforte der Walhalla.

Heimdal iſt der Wächter der Götter und des Himmels; ſein Palaſt ſteht auf der Wölbung des Regenbogens Bifroſt. Von hier ſchaut und horcht er Tag und Nacht, ohne zu ſchlafen, auf die Erde hinab und giebt den Göttern ein Zeichen mit ſeinem Horn, wenn ihnen Gefahr droht. Dieſes Horn durchtönt auch mit gellendem Klang die ganze Welt vor ihrem Untergang und ruft die Aſen

Digitized by Google

in den Kampf. Er ſieht ſehr ſcharf, hört das Gras auf der Erde und die Wolle auf den Lämmern wachſen. Seine Zähne ſind von Gold.

Natt (Nacht) iſt eine düſtere Rieſin; Dag (Tag) iſt ihr heiterer Sohn. Beide umfahren in 24 Stunden die Erde. Der Schaum, den das Roß der Natt von ſich ſchüttelt, iſt der Thau, welcher Nachts die Pflanzen feuchtet; die Mähnen aber an Dags Roß ſind es, die Himmel und Erde erleuchten.

Die Nornen ſind die Schickſalsgöttinnen; drei ernſte Jungfrauen; ſie wiſſen und beſtimmen die Lebenszeit und das Schickſal aller Menſchen, ſelbſt der Götter. Sie heißen Urda (Vergangenheit), Werdande (Gegenwart) und Skulda (Zukunft). Ihre Wohnung iſt in einer Grotte, am Brunnen Urda, welcher am Lebensbaume quillt. Dieſer Lebens- oder Weltbaum iſt die ungeheure Eſche Ygdraſil, welche mit ihren Wurzeln in Niflheim ſteht, durch Manheim und Asgard hindurch bis über Muspelheim hinaus reicht. Ihre Blätter ſind die Wolken, die goldnen Sterne ſind ihre Früchte. Im Gipfel dieſer Eſche horſtet ein Adler; an ſeiner Wurzel liegt ein Drache und benagt ſie. Ein Eichhorn ſteigt beſtändig den Baum auf und nieder, und ſucht Zwietracht zu ſtiften zwiſchen dem Adler und dem Drachen. Wenn die Welt untergeht, ſo wankt die Eſche Ygdraſil, vom Drachen durchnagt, und ſtürzt über die Trümmer von Himmel und Erde herab. Dieſen Weltbaum haben die Nornen täglich mit Waſſer zu beſprengen, daß ſeine Aeſte und Zweige nicht verdorren.

Die Walkyren (Todten-Wählerinnen) ſind äußerſt ſchöne, aber ernſthafte Jungfrauen, welche leicht geharniſcht, auf ſchwarzen ſchnellen Roſſen, unſichtbar vor der Schlacht

Digitized by Google

die Helden auswählen (küren), welche fallen ſollen. Eine unbeſchreibliche Sehnſucht nach dem Tod und die Freuden in Walhalla ergreift ſofort die Gewählten; ſie gehen freudig in den Tod. Unterdeß ſitzen die Walkyren auf benachbarten Hügeln und ſehen der Schlacht zu. Iſt ſie zu Ende, ſo bringen ſie die Gefallenen zur Walhalla hinauf.

4. Baldur's Tod.

Baldur war Odins und Friggas Sohn, an Schönheit und Wohlgeſtalt von Keinem übertroffen. Sein langes goldgelbes Haar fiel reich hernieder über den glänzenden Nacken; ſeine Füße waren klar wie Schnee, ſein Auge glänzte feurig wie Sonnenaufgang und freundlich wie der Mond am nächtlichen Himmel. In die Himmelsſtadt, die er bewohnt, darf nichts Unreines kommen. Er hat viele Menſchen von Krankheit und Tod errettet; daher trägt er ein heilendes Kraut ſtets in der Hand und heißt Baldur der Gute.

Er muß nach dem Rathſchluß des Schickſals, als der Schönſte, zuerſt verblühen; mit ihm endet die ſchöne alte Zeit, das goldne Zeitalter der Welt, deſſen längſt verſchwundene Herrlichkeit alle Völkerſagen beklagen. Auch Freya beweint ſo die Flucht ihres überall umſonſt geſuchten Gemahls mit goldnen Thränen.

Einſt wurde Baldur längere Zeit von ſchweren Träumen geängſtigt; ſo daß er nicht mehr Ruhe finden konnte. Man fragte die Seher und ſie erklärten, es bedeute ſeinen Tod.

Nun ließ die ängſtliche Mutter Frigga alle Thiere, Gifte, Pflanzen und Metalle, die im Himmel und auf Erden ſind, ſchwören, ihren lieben Sohn nicht zu ver-

Digitized by Google

wunden, noch ihm zu ſchaden. Sie thatens alle, ein Bäumchen ausgenommen, das Miſtelbäumchen, welches der Göttin zu jung däuchte zum Schwur.

Unterdeß ritt Odin auf ſeinem achtbeinigen Roſſe Sleipnir nach dem Nordpol, wo in uralter Erſtarrung das Grab der Seherin, der Wole, ſich befindet; die ſollte ihm Auskunft geben. Die Wole war die Seele der Erde, ſo alt als der Erdkörper ſelbſt, der am Nordpol ſich zuerſt belebte, aber auch am frühſten erſtarrte und abſtarb. Hierher hatte ſich der göttliche Geiſt belebend zuerſt vom Himmel niedergeſenkt, darum iſt die Wole eine Seherin und Wahrſagerin.

Odin brach die Siegel des Grabes und zwang durch gewaltige Zauberlieder die Wole, herauszuſteigen. Sie erſchien, aus ihrem langen Schlummer aufgeſtört, ſetzte ſich auf das Hünengrab und während ſie ſprach, brauſten die Waſſer ihr zur Seite; aber ihr Angeſicht leuchtete wie Morgenroth.

Sie verkündete Odin, daß man in Helas Reich den Baldur längſt erwarte. Ein Blinder, ſein Bruder Hödur, werde ihn tödten mit einem Pfeil vom Miſtelbäumchen, das nicht mitgeſchworen. Wenn die Götterdämmerung (kurz vor dem Weltuntergang) eintrete, da werde auch ſie — die Wole — wieder erwachen in ihrem Grabe unter Eis und Schnee, und werde die neuen Götter heraufführen, nachdem die alten vernichtet wären.

Jetzt wollte ſie wieder in's Grab hinabſteigen, aber Odin zwang ſie, ihm den Untergang der Welt und des Göttergeſchlechts zu beſchreiben, was ſie auch that. (Dieß ſoll im folgenden Abſchnitt erzählt werden).

Unterdeß freuten ſich die Götter täglich beim Mahle und hofften, da Baldur unverletzbar ſei, die alte Weiſſagung,

Digitized by Google

nach welcher ſeinem Tode ihr eigner Untergang bald folgen werde, habe nicht viel zu bedeuten. Sie ſchoſſen nach der Mahlzeit mit Lanzen und Pfeilen zum Scherz nach dem lächelnden Baldur, den nichts verwunden konnte. Aber Loki, der Böſe, hatte in der Geſtalt des Rieſenweibes Thock, der Göttin Frigga das Geheimniß von der Miſtel entlockt, ſchnitt einen Pfeil aus dieſem Holz und ſprach böſe Zauberſprüche drüber aus. Dieſen Pfeil gab er dem ſtarken Gott Hödur, welcher blind war, und richtete ſelbſt das Geſchoß nach dem ihm verhaßten Baldur. Der Götterjüngling ſtürzte ſogleich blutend, zum Tode verwundet, nieder; Loki entfloh.

Die Götter wollten Baldurs Leiche auf dem Meer verbrennen; ſie legten ſie deshalb auf ſein Schiff, welches aber ſo groß und ſchwer war, daß ſie, durch Baldurs Tod ſchon geſchwächt, es nicht in's Waſſer bringen konnten. Ein Rieſenweib mußte zu Hülfe gerufen werden. Sie kam auf einem mächtigen Wolf geritten, Nattern ſtatt der Zügel in Händen haltend, und ſchob an dem Schiff ſo gewaltig, daß aus den untergelegten Walzen Feuer ſprang und das ganze Land erbebte. Den Wolf mußten, als ſie abgeſtiegen war, drei Rieſen halten; aber auch dieſe hätten ihn nicht gebändigt, wenn ihn die Rieſin nicht vorher zu Boden geworfen hätte. Jetzt wurde die Leiche Baldurs auf dem Schiffe verbrannt; des Gottes treue Gattin Nanna ſtürzte ſich in den glühenden Scheiterhaufen, und Thor ſtieß auch den Zwerg Litur hinein.

Frigga aber konnte die Trennung von ihrem Liebling nicht ertragen. Sie ſandte ihren andern Sohn Hermodur hinab in Helas Reich; er fuhr neun Tage und neun Nächte auf dem ſchnellen Sleipnir abwärts und erbat ſich den Baldur zurück. Hela ließ ſich bewegen und verſprach,

Digitized by Google

ihn loszugeben, wenn Alles im Himmel und auf Erden um ihn weinen würde. — Man ſandte Boten aus, Alles weinte: Meer und Land, Himmel und Erde, ſelbſt die härteſten Felſen vergoſſen Thränen, Pflanzen und Thiere — Alles war ſogleich erbötig den herrlichen Baldur zu löſen. Nur ein altes Weib fand ſich in einer düſtern Höhle, das weinte nicht und ſagte, ſie traure mit trocknen Augen um Baldur; Hela möge behalten, was ſie einmal in Beſitz genommen. So mußte der ſchöne Gott denn unten bleiben, das alte Weib aber, welches nicht weinen wollte, war Niemand anders als Loki, der Böſe.

---

5. Thor's Reiſe nach Rieſenheim.

Als Loki, der Rieſenfürſt, in Upſala die Tempel zerſtört und die Altäre umgeſtürzt hatte, berief Odin den Rath der Götter, wie der Frevler zu ſtrafen ſei. Thor, der während der Berathung düſter ſchweigend da geſeſſen, ſpannt nach der Mahlzeit ſeine zwei großen, goldbeſchuhten Steinböcke vor, nimmt ſeinen Hammer zur Hand und fährt raſch zur Erde hinab. Bei armen Bauersleuten kehrt er ein, wird freundlich aufgenommen, aber ſie können ihm nichts als einige Wurzeln zur Bewirthung vorſetzen. Er aber erſchlug mit dem Hammer ſeine Böcke und ließ ſie am Feuer braten. Das gab ein herrliches Mahl. Andern Tages wollte er ſie wieder beleben; daher gebot er, ja keinen Knochen zu zerbrechen. Der Sohn des Bauern aber, welcher ſtark werden wollte, zerſchlug heimlich einen Knochen und ſog das Mark heraus. Als am andern Tage einer der neubelebten Böcke hinkte, kam Thialf's (ſo hieß des Bauern Sohn) Frevel an den Tag. Thor befahl dem Thialf, der durch das gegeſſene Mark

Digitized by Google

wirklich große Stärke erlangt hatte, ihm als Begleiter auf ſeiner Reiſe zu folgen.

Unterwegs übernachteten ſie in einer Hütte, die auf einer Haide lag. Während der Nacht hörte man ein donnerähnliches Brauſen und Toſen; — es war ein ungeheurer Rieſe, welcher auf der Erde lag und ſchnarchte. Von Thor geweckt, ſpottete er des Gottes und nahm die Hütte, in der ſie ſchlafen wollten, von der Erde auf: es war der Handſchuh des Rieſen geweſen. Dann ſtreckte er ſich wieder zum Schlafe hin. Thor ſchlug ihm mit dem Donnerhammer Miölnir auf die Stirne, gerade dahin, wo die Augenbrauen zuſammen gehen. Der Rieſe erwachte und ſprach: iſt nicht ein Blatt hier vom Baume gefallen? — Er legte ſich wieder hin und ſchlief weiter. Sein Schnarchen lautete wie Löwengebrüll. Thor holte mächtiger aus und ſchlug dem Ungethüm auf die Schläfe, daß es Funken gab. Der Rieſe erwachte von neuem und ſagte: es muß mir eine Waldbeere auf den Kopf gefallen ſein. Als er wieder eingeſchlafen war, ſchnürte Thor ſeinen Gürtel um, durch den er doppelte Kraft erlangte, und hieb dem Rieſen mit aller Gewalt mitten auf die Stirne. Dieſer aber rieb ſich die Augen und ſagte verdrieslich: ſo geht's, wenn man im Walde ſchläft; nun iſt mir ein Baumzweig in's Geſicht gefallen. — Es dämmerte ſchon. Die Wanderer machten ſich auf den Weg; der Rieſe war ihr Führer. Aber er führte ſie irre und ſie geriethen in Helas Reich. Dieſe Göttin war des ſchwarzen Loki ſchreckliche Tochter. Sie befahl dem Thor und ſeinem Begleiter, ſchnell vor ihr zu fliehen, da der Anblick lebender und geſunder Menſchen ſie blende und ihr unerträglich ſei. Sie zeigte ihnen den Weg nach Rieſenheim.

Dieſe Stadt war ringsum von einem hohen Felſen-

Digitized by Google

gürtel eingeſchloſſen, ſo daß im Innern faſt kein Tageslicht ſchien. Die Wachen, welche lange Fichtenſtämme als Lanzen und Felſenplatten als Schilde führten, wichen vor Thor zurück, der die eiſernen Pforten mit ſeinem Speer aufſtieß.

Im Palaſt des Rieſenkönigs Loki, der ſtill auf einem ſteinernen Throne ſaß, war es finſter; der König ſchlug mit der Keule auf ſeinen Schild; da ſchwankte der Boden, die Bergfeuer brachen aus der Erde hervor und beleuchteten Alles. Thor ſtand furchtlos und hielt dem Loki ſeine Frevel vor; ſagte ihm auch daß er gekommen wäre, ihn zu ſtrafen. Der König bat um Nachſicht und lud den Gott zu Gaſte. In einem goldnen Saale, wo der Trank in Karfunkelpokalen leuchtete, wurde darauf wacker geſpeißt und gezecht.

Nun ſchlug der Rieſenkönig Wettſpiele vor. Es ſollte um die Wette g e g e ſ ſ e n werden. Ein Begleiter Thor's bot ſich zum Kampf an. Ein Rieſe, aus deſſen Harniſch blaue und rothe Flammen ſchlugen, der vier Reihen Zähne, und ſogar Zähne ſtatt der Nägel an den Fingern hatte, mußte es mit ihm aufnehmen. Man brachte ein großes goldnes Faß, das mit gebratenen Auerhähnen gefüllt war. Jeder fing an einem Ende des Faſſes zu eſſen an und bald kamen ſie in der Mitte zuſammen. Allein während Thor's Begleiter nur das Fleiſch aß, und die Knochen wegwarf, fraß der Rieſe auch noch ſämtliche Knochen und am Ende das Faß obendrein. — So hatte er denn unter dem Gelächter Aller geſiegt.

Nun wollte Thialf ſeine Kunſt im L a u f e n zeigen. Ein verſchleiertes Zwerglein erſchien, das bald mit kleinen, bald mit großen Schritten mit ihm um die Wette lief. Es beſiegte dreimal hinter einander den Thialf, indem

es, immer zuerſt vom Ziel zurück, dieſem ſchon auf halbem Wege entgegen kam.

Jetzt erbot ſich der Odinsſohn Thor ſelbſt zum Wettkampf; es ſollte im Trinken ſein. Man brachte ihm ein ungeheures Trinkhorn von Gold, herrlich verziert, deſſen eines Ende aber noch draußen vor dem Saale war, während das andere bis zur Marmortafel reichte, an der ſie ſaßen. Dieſes Horn, ſagte der Rieſenkönig, trinken meine Leute auf zwei, höchſtens drei Züge leer. Thor hob es in die Höhe — Berge und Felſen erbebten. Er trank und trank wieder; aber es ſchien, daß kein Tropfen herausgekommen war. Dennoch war den Rieſen nicht wohl bei der Sache zu Muthe. Endlich ſetzte Thor das Horn ab, und ſagte zornig: ihr mögt die Meiſter im Trinken bleiben; euer Trank ſchmeckt aber bitter und nüchtern wie Waſſer. Nun erbot ſich Thor zum Kampfe im Ringen. Eine abſcheuliche Katze kroch, wie eine Schlange ſich windend, herbei und blickte den Thor mit furchtſamen Augen an.

Er packte die Katze und hob ſie hoch empor; aber ihr Rücken nahm kein Ende und wurde immer höher. Er hielt ſie bis an die Decke des Saals, ſtieß dieſe ein und hob das Ungethüm bis zum Himmel empor. Gleichwohl konnte er nur ein Bein deſſelben von der Erde erheben, die drei andern blieben feſt, wie eingewurzelt, ſtehen.

Der Rieſenkönig ſpottete: da forderte Thor ihn ſelbſt zum Kampf; darauf hatte dieſer aber nicht Luſt einzugehen. Doch verſprach er, ein altes Weib zu rufen, mit welchem der Aſe ringen ſollte.

Eine häßliche Alte, mit gekrümmtem Rücken, hinkte an einem Stocke gehend, in den Saal. Thor faßte ihre

dürren Arme und rang mit ihr; aber er konnte ſie nicht beſiegen, ebenſowenig als ſie ihn zu überwinden vermochte. Sie brachte es blos dahin, daß der Gott auf ein Knie ſank. — Jetzt rief Thor erboßt: hier herrſcht nichts als Trug und Gaukelei; wäre ich nicht ohne Vorwiſſen Odins hierher gekommen, ſo würde er mich wohl gegen Euch geſtärkt haben. — Er verließ ſogleich den Saal und die Stadt; der Rieſenkönig folgte ihm nach. Beim Abſchied forderte dieſer einen Eid von Thor, daß er nie wieder hierher zurückkehren wolle. Auf die Frage, wozu dieß? ſagte der Rieſenkönig: Du biſt viel ſtärker und mächtiger als wir; blos durch Zauberei und Blendwerk wußte ich mich vor dir zu retten.

Der Rieſe, welcher dich von dem Weg abirrte und nach Helheim wies, war ich ſelber. Die Schläge, die du mit deinem gewaltigen Hammer nach mir führteſt, trafen nicht mich — ſonſt wär ich nicht mehr — ſondern das hohe Gebirge dort; und die drei Thalſchluchten darin zeugen von der Kraft deines Hammers. Der Rieſe, welcher mit deinem Begleiter um die Wette fraß, war das Feuer (ein Vulkan, Feuerrieſe), deſſen Gewalt nichts widerſteht. — Der verhüllte Zwerg, der mit Thialf um die Wette lief, war mein Gedanke; und wer vermag die Gedanken an Schnelligkeit zu übertreffen? — Das Horn, das du nicht leeren konnteſt, reichte mit ſeinem andern Ende in's Weltmeer; und ſein Waſſer war's, was du trankeſt; ſiehe ſelbſt, wie weit du es ausgetrunken und wie weit das Land trocken gelegt hervorragt. Du wirſt das Horn in deiner Wohnung finden und kannſt damit zur Kurzweil Ebbe und Fluth bewirken. — Als du die Katze bis zum Himmelsgewölbe hobſt, glaubten wir der Welt Untergang nahe; denn es war die ungeheure Mit-

Digitized by Google

gardſchlange, welche das Feſtland der Erde durch ihre Ringe zuſammenhält, daß es nicht auseinander gehe. Du hobſt ſie ſo hoch, daß nur noch der Kopf und der Schwanz die Erde berührten. — Das alte Weib, mit dem du rangſt, das, obgleich alt, doch ewig jung bleibt und nichts genießt, obgleich es alles verzehrt, war die Zeit — die uns nach Allfadurs Gebot noch Alle verderben wird.

Zornig hob Thor jetzt den gewaltigen Miölnir; aber der Rieſe, die Felſenmauer und die Rieſenſtadt waren verſchwunden in einem Augenblick; der Aſe ſtand mit ſeinen Begleitern auf der weiten Ebne allein.

---

6. Vom Welt-Untergang, genannt Ragnarok, d. h. die Abenddämmerung der Götter.

Nach Baldurs Tod wurde der böſe Loki an Felſen angekettet und Schlangen ſo über ihm aufgehängt, daß ihr ſchmerzendes, brennendes Gift ihm beſtändig in's Geſicht träufeln mußte.

Der Untergang der Welt war nun nicht mehr ferne. Es iſt Krieg und Elend die Fülle auf der Erde; drei Jahre lang dauert der ſchreckliche Winter, in welchem die Natur ausruhen und zum furchtbaren Kampfe Kraft ſammeln muß. Stürme und Erdbeben gehen vorher; die ganze alte Ordnung rückt aus ihren Fugen. Endlich verkünden drei Hähne mit gellenden Stimmen, welche die ganze Welt durchdringen, den Anfang. Der goldgelbe Hahn kräht in Asgard, der feuerrothe in Rieſenheim und der ſchwarze in Helheim. Der Fenriswolf reißt ſich los. Dieſes iſt ein gräuliches Unthier, wie der Donner brüllend, Feuer aus der Naſe und den Augen ſprühend.

Digitized by Google

Er war ein Sohn Lokis und wuchs zu ſo bedeutender Höhe, daß die Aſen ihn zu binden verſuchten. Aber er ſpottete ihrer Feſſeln, bis ſie eine Kette von Zauberkräutern bereitet herbeibrachten, die, ſobald man ſie ihm angelegt hatte, ſich immer enger zuſammenzog. Jetzt wurde er gebunden, ein großes Schwert wurde dem Heulenden in den Rachen geſtoßen und ſchwere Felſen, die man an ſeine Beine befeſtigte, tief in die Erde verſenkt. Als nun Alles ſich auseinander löſte, wurde auch der Fenrirwolf wieder frei.

Ein anderer Wolf verſchlingt die Sonne, ein dritter den Mond; die Sterne verſchwinden; alle Gewäſſer treten aus ihren Ufern. Senkrecht richtet ſich die Mitgardſchlange aus dem Weltmeer empor und ſteht wie ein ungeheurer Maſtbaum da; der gefeſſelte Loki ſprengt ſeine Bande. Heimdall, der Himmelswächter ſtößt in ſein Horn, daß es Aller Ohren betäubt. Surtur, der Herrſcher in Muspelheim, zieht mit ſeinen feurigen Schaaren zum Weltkampf herbei; die Brücke Bifroſt zerbricht unter den Hufen ihrer Roſſe; das Schwert des Lichtgottes blitzt und funkelt heller denn hundert Sonnen.

Auf der einen Seite ſchaaren ſich die Bewohner Niflheims und die Eishühnen, Loki an ihrer Spitze. Auf der andern Seite ſtehen die Aſen, und Odin, in goldner ſtrahlender Rüſtung, führt die Einherien aus der Walhalla in den Kampf. Odin reitet auf den Fenrirwolf los, wird aber am Ende von ihm lebendig verſchlungen; der aufgeſperrte Rachen des Unthiers reicht von der Erde bis zum Himmel; er wird von dem Aſen W i d a r erlegt. Thor tödtet die Mitgardſchlange, aber ihr Gift, das mit Blut vermiſcht, ihm den Arm herab lief, bringt ihn um. Freyr erliegt dem Surtur. Heimdal und Loki tödten ſich

gegenſeitig. Der Weltbaum, die Eſche Ygdraſil, wankt und ſtürzt mit Donnerkrachen zuſammen. Nun ſchleudert Surtur ſeine Flammen umher; die ganze Welt gleicht einem Feuermeer und alles verbrennt und geht in Rauch auf.

Darnach aber wird Alfadur eine neue Welt ſchaffen, in der kein Uebel mehr iſt. In den hohen reinen Himmelsregionen leben die Götter, neu erſtanden, mit den guten Menſchen vereinigt. In der Tiefe aber öffnet ſich der Abgrund Naſtrand, in welchem die Meineidigen, die Mörder und die Sünder ewige Qualen leiden. Dazwiſchen ſteigt eine neue Erde aus dem Meer, die von einer neuen Sonne beſchienen wird. Ein Menſchenpaar, welches aus der allgemeinen Verwüſtung übrig blieb, pflanzt die neuen Geſchlechter fort, die auf der Erde wohnen werden.

Die Rieſen.

Die Rieſen oder Hünen ſtellte man ſich als menſchenähnliche Ungeheuer vor, von außerordentlicher Größe und Stärke. Manche haben viele Arme, andere mehrere Köpfe. Eine Rieſin hat 900 Häupter auf einem Rumpf. Ein Rieſe heißt Jarnhaus, d. h. Eiſenſchädel; ein anderer hat einen Kopf von Stein. Die Rieſentöchter ſind gewöhnlich von großer Schönheit; ſo Gerdur, von deren glänzenden Armen, wenn ſie Abends die Hausthür ſchließt, Luft und Waſſer widerleuchten. (Man glaubte, dadurch werde das Nordlicht erzeugt.) Die Rieſen ſind der Ueberreſt eines untergegangenen gewaltigen Menſchen-

ſtammes. Sie ſind träg und plump, aber treu und ehrlich; wenn ſie jedoch gereizt werden, ſo ſchleudern ſie Felſen, reißen Bäume aus, reiben Feuer aus den Steinen, oder drücken Waſſer aus ihnen hervor, flechten Tannenbäume wie dünne Weiden zuſammen oder ſtampfen das Bein knietief in die Erde. In dieſem Zuſtande werden ſie oft von Helden gefeſſelt und erſt im Krieg gegen den Feind losgelaſſen.

Die Rieſen wohnten auf Felſen oder in Bergen; Felſen und Steine ſind ihre Waffen; der Gebrauch des geſchmiedeten Eiſens fällt in ſpätere Zeit, daher die alten Rieſen keine Schwerter haben. Die Steinwaffe eines Rieſen traf einſt, durch die Luft geſchleudert, mit Thor's Hammer zuſammen und brach in Stücke; dieſe Stücke fielen zur Erde und davon kommen die Schleifſteine her, die man in der Erde findet. Spätere Rieſen führen Stahlſtangen und eiſerne Keulen. Die Hünen können übrigens nicht mit Schwertern verwundet werden, daher mußte man ſie mit dem Schwertknauf oder mit der Fauſt erſchlagen.

Hohe Felſenſchlöſſer und Mauern rühren von den Rieſen her; ſpäter ſchrieb man ſie dem Teufel zu. Berge und Hügel ſind der Hünen Grabmäler.

Zwiſchen Pommern und der Inſel Rügen wollte ein Rieſe einen Damm bauen, damit er nicht immer durch's Waſſer zu waten hätte. Er band daher eine Schürze um und füllte ſie mit Erde und Steinen; aber unterwegs riß ein Loch in die Schürze und es fielen einige Berge und Inſeln in's Meer, die noch dort liegen. Der Rieſe ärgerte ſich darüber, daß er den Damm nicht zu Stande bringen konnte, bekam einen Schlagfluß und ſtarb. Ebenſo wollte ein Rieſenmädchen eine Brücke machen, aber von

Digitized by Google

Pommern aus, hinüber nach Rügen; — damit ich, ſagte ſie, über's Wäſſerchen gehen kann, ohne meine Pantöffelchen naß zu machen. Sie nahm eine Schürze voll Sand; aber die Schürze hatte ein Loch und es lief ein ganzer Sandhügel heraus. Schnell hielt ſie die Hand unter und eilte was ſie konnte. Da ſah ihre Mutter hinter dem Wald hervor und drohte ihr mit der Ruthe. Das Mädchen erſchrack und ließ allen Sand aus der Schürze fallen, wovon die vielen dürren Hügel dort herum entſtanden ſind. — Ein Rieſe war über einen Bauern erzürnt, füllte ſeinen Handſchuh mit Sand, und verſchüttete dem Bauer Haus und Hof, daß alles ganz zugedeckt wurde.

7. Das Rieſenſpielzeug.

Im Elſaß liegt die Burg Rideck, welche von Rieſen bewohnt wurde. Einmal kam das Rieſenfräulein herab und ging im Thal ſpazieren. Sie ſah bei Haslach einen Bauer mit ſeinen Pferden im Acker pflügen. So etwas hatte ſie noch nie geſehen. Sie kniete nieder, breitete ihre Schürze aus und raffte Pferde, Mann und Pflug hinein. Mit einigen Schritten war ſie wieder den Berg hinauf und packte vor ihrem Vater, der noch bei Tiſche ſaß, die gefundenen Spielſachen aus. Sie hatte große Freude an den zappeligen kleinen Dingern, klatſchte in die Hände und lief lachend um den Tiſch herum. Aber ihr Vater ſagte ernſt: das iſt kein Spielzeug, mein Kind; wenn die Bauern nicht das Feld beſtellten, ſo müßten wir bald Hungers ſterben. Darum nimm ſogleich die kleinen Geſchöpfe wieder in die Schürze und trage ſie ſachte an den Ort zurück, wo du ſie genommen haſt. —

Digitized by Google

Das Fräulein weinte und wollte nicht, aber es mußte gehorchen.

Daſſelbe ſoll auch beim Schloſſe Lichtenberg vorgefallen ſein, welches in der darmſtädter Provinz Starkenburg liegt, in der Nähe von Reinheim im Odenwald.

---

8. Die Rieſen-Genoſſen.

Auf der Burg Eberſtein im Schwarzwald, nicht weit von der Stadt Baden, wohnte ein Hüne, der mit einem andern auf dem Schloß Homburg in guter Freundſchaft lebte. Sie hatten beide zuſammen nur eine Art, mit welcher ſie ihr Holz ſpalteten. Wollte der Eberſteiner Holz ſpalten, ſo rief er hinüber nach Homburg, das anderthalb Stunden entfernt liegt; da warf der Homburger Rieſe die Art hinüber, und ſo umgekehrt, wenn ſie der Andere nöthig hatte. Auch zu Weiſſenſtein und Remberg in Oberheſſen hatten zwei Hünen gute Kameradſchaft zuſammen. Sie beſaßen einen gemeinſchaftlichen Backofen; wenn der Teig fertig war, und der Ofen geheizt werden ſollte, warfen ſie einander zum Zeichen große Steine herüber und hinüber. Einſt trafen zwei ihrer Steine in der Luft zuſammen, die fielen herab und ſind noch im Feld oberhalb Michelbach zu ſehen; jedem iſt eine große Rieſenhand eingedrückt. — Ein anderes Zeichen war, daß ſich einer der Rieſen am Leib kratzte, was man weithin hören konnte. — An einem andern Ort, wo auch zwei Rieſen das Brodbacken gemeinſam hatten, glaubte Einer, er höre den andern den Backtrog auskratzen. Er nahm alſo ſchnell ſeinen Teig und ſprang über den nahen See, daß er nicht zu ſpät zum Backen kommen möge.

Aber ſein Kamerad hatte ſich blos ein wenig am Bein gekratzt, das war das dumpfe Geräuſch geweſen.

9. Das Hünenblut.

Bei dem Dorfe Weſteregeln im Magdeburgiſchen iſt eine flache Vertiefung rothen Waſſers, welche das Hünenblut heißt. Dieß kommt von einem Hünen, der in der Gegend wohnte und ſich zuweilen das Vergnügen machte über das Dorf und ſeine Bewohner in einem Satze wegzuſpringen. Aber einſtmals ſprang er zu kurz, ritzte ſich an der Thurmſpitze der Burg die große Zehe, fuhr noch ein Paar tauſend Fuß weiter und ſtürzte dann herab. Das Blut aber, welches in hohem Bogen aus der Wunde ſprang, ſammelte ſich in jener Lache, welche nie vertrocknet.

10. Die Roßtrappe im Harz.

Die Roßtrappe heißt eine Felſenwand, 500 Fuß hoch, an dem Flüßchen Bode; der Fels liegt ½ Stunde vom Dorfe Thale, im Kreis Aſchersleben, im Harzgebirg. Der Stein iſt oben nur 4—5 Fuß breit und hat eine eiförmige Vertiefung, von einem ungeheuer großen Pferdehuf, daher er die Roßtrappe heißt. Man ſieht von dieſer Höhe bis Magdeburg.

Die Sage erzählt folgendes:

Vor tauſend und mehr Jahren war das Land rings um den Harz von Rieſen bewohnt, die Heiden und Zauberer waren, Raub, Mord und Gewaltthat übten. In dem Böhmer Wald hauſte damals ein Rieſe Bodo genannt.

Alles war ihm unterthan, nur Emma nicht, die Tochter des Königs vom Rieſengebirg. Dieſe war auch eine Rieſin und Bodo wollte ſie zwingen, ſeine Gemahlin zu werden; aber ſie ſtand mit einem mächtigen Geiſt im Bunde.

Einſt jedoch erblickte ſie Bodo, wie ſie jagte auf der Schneekoppe. Schnell ſattelte er ſein Pferd, das meilenlange Sprünge machen konnte. Als er noch zwei Meilen von ihr entfernt war, erblickte ihn die Prinzeſſin und erkannte ihn an ſeinem Schild.

Sogleich wandte ſie ihr Pferd und galoppirte über Berge, Wälder und Felſen durch Thüringen nach dem Harz. Endlich ſtand ihr Roß verſchnaufend ſtill auf einem jähen Fels, der des Teufels Tanzplatz heißt. Angſtvoll blickte ſie hinab; es ging mehr als tauſend Fuß ſenkrecht hinnunter, wo der Strom in krauſen Wirbeln ſchäumte. Gegenüber ſtand wieder ein hoher Fels, aber er hatte kaum Platz, daß ihr Pferd die Vorderfüße aufſetzen konnte. Schon hörte ſie Bodo's Roß hinter ſich ſchnauben, da drückte ſie die Augen zu und ſtieß ihrem Pferde die ellenlangen Sporen in die Seiten. Es ſprang über den Abgrund und hieb in der jenſeitigen Klippe den Huf vier Fuß tief in das harte Geſtein, daß die Funken heraus ſprühten. Emma war gerettet, aber die centnerſchwere goldene Königskrone war während des Sprungs in die Tiefe gefallen. Bodo, welcher in blinder Hitze nachſetzen wollte, ſtürzte in den Strudel und gab dem Gewäſſer den Namen (die Bode; ſie geht, nachdem ſie die Emme aufgenommen, in die Saale). Als ſchwarzer Hund bewacht Bodo die goldene Krone der Rieſentochter auf dem Grund des Waſſers. Ein Taucher ſtieg einſt hinab und hob die Krone in die Höhe, daß die zahlreich verſammelten Men-

Digitized by Google

ſchen ſchon die goldenen Spitzen blinken ſahen; aber ſie ward ihm zu ſchwer und entſank zweimal ſeinen Händen. Zum drittenmal hinabgetaucht, kam er nicht wieder; ein hoher Blutſtrahl ſchoß an der Stelle vom Waſſer auf.

Nacht und Stille deckt jetzt den Abgrund, über welchen kein Vogel fliegt; nur dumpfes Hundegeheul hört man zuweilen aus der Tiefe. Der Strudel heißt der Kreetpfuhl (Teufelspfuhl).

11. Das Horn von Buren.

Buren iſt eine Stadt in der Provinz Geldern in Holland.

Der Junker von Buren ſtand einſt an einem Hünengrab und ſtörte mit einem Stock aus langer Weile in den loſen Steinen. Da kam ein altes Hüfthorn zu Tage, an dem ein roſtiger Ring war. Der junge Herr hob es auf und dachte: ob wohl das Horn noch klingen wird? — Er ſetzte es an den Mund und blies hinein; da bebte die Erde viele Meilen in die Runde von dem gewaltigen Schall. Die Bäume ſchlugen und ſtritten gegen einander wie in heftigem Kampfe. Aber der kühne Knabe blies immer fort; er hatte ſeine Freude daran. Schon regte ſich's unter dem Erdhügel, der Rieſe hob ſich empor und ſtand vor ihm, ſchwer gerüſtet — ein Mann wie ein Berg. Der Knabe blies immer fort; da brüllte der Rieſe ihn gräulich an: Wirſt du aufhören! Gieb ſchnell das Horn oder ich zermalme dich zu Staub!

Nein, ſprach der Knabe, ich will erſt ſehen was weiter geſchieht. Und er blies immer fort.

Da mußte der Rieſe lachen und ſprach, ich bin der Rieſe Schreck, der ſchon manchen in Furcht und Angſt

gejagt hat. Weil du aber ſo muthig biſt, ſo ſchenk' ich dir das Horn. Du darfſt nur darauf blaſen, ſobald du meiner benöthigt biſt.

Der Junker nahm das Horn mit nach Haus und brauchte es in mancher Fehde; der Rieſe Schreck half ihm treulich alle ſeine Feinde überwinden.

Noch den Enkeln des Junkers diente das berühmte Horn. Wenn ſie in Nöthen waren, blieſen ſie hinein und ſogleich kam Herr Schreck daher geeilt und jagte ihre Widerſacher aus dem Land.

12. Der Rieſe Einheer.

Zur Zeit Karls des Großen lebte ein Rieſe, Einheer genannt, der war aus Schwaben. Er bedurfte nirgends einer Brücke, denn er watete durch alle Waſſer und zog dabei ſein Pferd am Schwanz hinter ſich nach. Im Krieg des Kaiſers mit den Wenden und Hunnen mähte er die Leute nieder, wie man Gras mit einer Senſe oder Sichel mäht. Die Gefallenen hängte er an ſeinen Spieß und trug ſie auf der Schulter davon, wie Haſen an einer Stange. Als ſie ihn zu Hauſe fragten, wie's im Krieg gegangen wäre, ſagte er unmuthig: was ſoll ich viel von den Fröſchlein reden? Es iſt nicht der Mühe werth, daß der Kaiſer ſo viel Volks wider ſolche Kröten und Würmlein zuſammengebracht; ich wollt' es viel leichter allein zuwege gebracht haben.

Dieſer Rieſe hieß Einheer, weil er im Krieg faſt ſo viel als ein Heer ausrichten konnte. Es flohen ihn die Feinde, Wenden und Hunnen, nnd meinten es ſei der Teufel leibhaftig.

Digitized by Google

Der Teufel.

Der Glaube an den Teufel ſtammt nicht aus dem deutſchen Alterthum, ſondern iſt ſpäteren Urſprungs. Es giebt heutzutage noch abergläubige Leute, welche meinen, daß es wirklich einen Teufel gebe.

Der Teufel (Teirel, Junker Volant, das graue Männchen, auch Velten und Meiſter Peter oder Hemmerlein) wird gedacht, als der böſe Geiſt, der in der Hölle wohnt und die Menſchen zur Sünde zu verlocken ſucht. Er iſt nach der Sage rußſchwarz von Farbe und hat einen lahmen Fuß (auch einen Pferdefuß), den er erhielt, als er aus dem Himmel herabgeſtürzt wurde. Seine Lieblingsthiere, in die er ſich zuweilen verwandelt, ſind dreibeinige Haſen, ſchwarze Pferde, ſchwarze Böcke, Schweine, Wölfe und Hunde; ferner der Rabe und der Guckuk, die Schlange, die Fliege und die Waſſerjungfer oder Libelle, auch Teufels-Stecknadel genannt.

Man glaubte, daß Arme und Unglückliche in der Verzweiflung mit dem Teufel Verträge ſchließen könnten. Die Verträge werden meiſt mit des Menſchen Blut unterſchrieben und dauern gewöhnlich ſieben Jahre. Während dieſer Zeit dient der Teufel dem Menſchen, nimmt aber nach Ablauf der Friſt ſeine Seele dafür mit in die Hölle. Nicht ſelten wird er jedoch betrogen, dadurch z. B. daß ſich Einer ſieben Jahre lang weder wäſcht noch kämmt. Beim Bau von Brücken und Kirchen wird der Teufel oft zu Hülfe gerufen und am Ende angeführt.

Digitized by Google

13. Der Bärenhäuter.

Nach der Schlacht bei Varna in Ungarn, wo das chriſtliche Heer von den Türken faſt gänzlich vernichtet worden, entkam ein deutſcher Landsknecht in einen dichten Wald. Hier litt er Hunger und große Noth, verwünſchte und verfluchte ſein Leben und ſprach, wenn mir hier der Teufel nicht hilft, ſo weiß ich nicht, wer mir helfen ſollte.

Der Teufel ſtand ſogleich in Jägertracht vor ihm und verſprach ihm Geld und Gut vollauf, wenn er ihm ſeine Seele dafür überlaſſen wollte. Dazu aber war der Landsknecht nicht erbötig. Da ſagte der Teufel, ſo ſolle er ihm denn dienen ſieben Jahre, aber in dieſer ganzen Zeit ſich weder wäſchen noch kämmen, auch nicht beten und nichts arbeiten. Er habe blos Wache zu halten vor ſeinem des Teufels, Palaſt. Seine Liverei müſſe aber eine Bärenhaut ſein. Der Landsknecht war ſolches wohl zufrieden, ſchoß ſogleich eine Bärin, welche vorüberlief, hängte die abgezogene Haut um und begab ſich auf die Wache vor des Teufels Palaſt, der ſtand auf einer wüſten Inſel mitten im Meer.

Nach ſechs Jahren und drei Monaten brachte der Teufel den Landsknecht, wie er da war, ſchmutzig und von wildem, wirrem Ausſehen, wieder unter die Menſchen. Er trug ihn nach Oeſterreich in ſein Vaterland und ſchenkte ihm einen Sack mit Heckthalern, der nie leer ward. In einem Wirthshaus errichtete der Landsknecht eine Spielbank, wie wir dergleichen noch heute in den meiſten deutſchen Bädern ſehen, und ſind dieſelben damals vom Teufel erfunden worden. Da nun der Landsknecht faſt immer verlor, was ihn wegen ſeiner Heckthaler wenig kümmerte, zog ſich allerlei Geſindel in Maſſe herzu und

Digitized by Google

waren bei dem Spiel und den Gelagen Trunkenheit, Lug und Trug, Mord und Diebſtahl genug, ſo daß der Teufel, was er an Geld verlor, an Seelen reichlich wieder gewann. — Dieß währte abermals ſechs Monate und ſieben Tage, da kam der Teufel und verkündete dem Bärenhäuter, es werde ein Edelherr kommen und all ſein Geld an ihn verlieren. Das Geld ſolle er ihm aber wieder geben und eine ſeiner Töchter dafür zur Ehe begehren. Wie der Teufel geſagt hatte, ſo geſchah's. Der Edelherr verkaufte dem Bärenhäuter ſeine älteſte Tochter und führte den Bräutigam ſelbſt auf's Schloß. Aber das Fräulein entſetzte ſich vor dem ſchmutzigen Ungethüm und ſprang aus Verzweiflung in's Waſſer. Die jüngſte, ein leichtfertig Ding, bot dem Landsknecht, weil die zweite nicht wollte, ſogleich ihre Hand an. Er war's zufrieden und verſprach in ſieben Tagen wieder zu kommen.

Da nun die Friſt des Vertrags mit dem Teufel unterweilen abgelaufen war, ſäuberte ſich der Landsknecht, legte ſchöne Kleider an und kam mit zahlreicher Dienerſchaft in einer prächtigen Kutſche als ſchöner Cavalier nach ſieben Tagen angefahren. Als die zweite Tochter ihn gewahr wurde, erhing ſie ſich aus Aerger und Neid. — So hatte denn der Bärenhäuter dem Teufel wieder zwei Seelen geliefert; die dritte konnte ihm nicht entgehen. Nach Jahr und Tag ſtarb auch die dritte Tochter, nachdem ſie ein ſehr ſündhaftes Leben geführt; den Landsknecht aber hat zuletzt der Teufel ſelbſt geholt.

---

14. Das Teufelsloch.

Zu Goslar an der Mündung der Goſe in die Ocker, im Hanöveriſchen, am Fuße des Harz, iſt ein berühmter

alter Dom. Dort geriethen einmal der Biſchof von Hildesheim und der Abt von Fuld in Streit, wer zunächſt beim Kaiſer ſitzen dürfe. Es kam zum blutigen Kampf zwiſchen den Rittern und Mannen mitten in der Kirche; der Kaiſer mußte entfliehen. Drei Tage dauerte der Streit und das Blut floß in Strömen aus der Kirche hinaus auf den Gottesacker. Während des Streites aber ſtieß der Teufel ein Loch durch die Wand, zeigte ſich den Kämpfern, reizte ſie zur Wuth nnd nahm die Seelen der Erſchlagenen in Empfang. Als alles vorüber war, verſchwand der Teufel, aber das Loch war nicht mehr zuzumauern. Wenn man den letzten Stein eingeſetzt hatte, fiel alles wieder ein. Endlich mauerte ein Baumeiſter aus Braunſchweig eine ſchwarze Katze mit ein und ſagte dabei: wenn du nicht halten willſt in Gottes Namen, ſo halt in's Teufels Namen. Das wirkte; aber in der Nacht bekam die Mauer einen Riß, der noch heute zu ſehen iſt.

---

15. Die Sachſenhäuſer Brücke bei Frankfurt am Main.

Als der Baumeiſter die ſteinerne Brücke, welche von Sachſenhauſen nach Frankfurt über den Main führt, in der zugeſagten Friſt nicht vollenden konnte, rief er in der Angſt und Noth den Teufel um Hülfe an. Dieſer erbot ſich, die Brücke fertig zu bauen, wenn ihm der Baumeiſter den, der zuerſt darüber ginge, dafür zuſagen wollte. Der Baumeiſter willigte ein und der Teufel baute zur Nachtzeit die Brücke ganz aus. Andern Tags aber trieb der Baumeiſter einen Hahn vor ſich her über die Brücke, und war alſo dieß der erſte, der darüber ging. Voll Zorn, daß er

Digitized by Google

betrogen war, zerriß der Teufel den Hahn und warf die Stücke durch das neue Bauwerk, alſo, daß zwei Löcher darin waren, die bis auf den heutigen Tag nicht können zugemacht werden, weil alles Gemauerte Nachts wieder einfällt; man legte hölzerne Diele darüber. Zum Andenken ſteht ein vergoldeter Hahn auf einer Eiſenſtange auf der Mainbrücke.

16. Doktor Fauſt.

1.

Doktor Fauſtus war der Sohn armer, aber frommer Bauersleute in Sachſen. Ein Vetter in Wittenberg, der keine Kinder hatte, nahm ſich des jungen Fauſt an und hielt ihn fleißig zur Schule und zur Kirche. Der junge Menſch übertraf bald alle ſeine Mitſchüler und brachte es bald in der Gottesgelahrtheit ſo hoch, daß man ihm die Würde und den Titel eines Doktors ertheilte. Allein die Wiſſenſchaft machte ihn übermüthig und er überhob ſich bald, verachtete die heilige Schrift und ergab ſich der ſchwarzen Kunſt, d. i. der Zauberei, durch welche er die Mittel zu erlangen hoffte, alle ſeine Wünſche und Gelüſte zu befriedigen.

Einſt ſaß er — es war ein Samſtag in der Charwoche — in trüben Gedanken auf ſeiner Arbeitsſtube zu Wittenberg. Dicke Bücher voll Zauberformeln und geheimer Wiſſenſchaft lagen vor ihm aufgeſchlagen. Er war mit ſeinem Gott und ſeinem Erlöſer längſt zerfallen, darum achtete er nicht der heiligen Zeit und begehrte nicht an dem nahen Freudenfeſte der Chriſtenheit Theil zu nehmen; ſein Sinn war dem Fürſten der Welt, dem Böſen, zugewandt. Ich habe, ſprach er, mich eifrig beſtrebt, Gott

Digitized by Google

zu ſuchen und zu finden von Jugend auf; aber er iſt mir immer ferne geblieben. Will er mir nicht erſcheinen, ſo bleib er fortan mir unbekannt; ich bin ein Geiſt wie er und bin ihm gleich. —

So ſprach der arme Verblendete in frechem Uebermuth und nahm die Bibel und trug ſie in die hinterſte Ecke ſeines Zimmers. Dafür nahm er aber Zoroaſters' Zauberbuch hervor. Ein Schauer durchzuckte ihn; aber er verharrte in ſeinem Frevelmuth und ſprach: ich will leben, ſo lange ich Athem hole; alles was mein Wunſch begehrt und was meine Sinne verlangen, alles, was an Ehre, Macht und Schätze die Welt bieten kann, das ſoll fortan mir gehören. — Er ging hinaus in's Freie und zog an einem Kreuzweg ſeine Zauberkreiſe, wie ſie das Buch beſchrieb und begann den furchtbaren Höllenzwang. Es ſchlug die zwölfte Stunde der Mitternacht, da tönten die Glocken zur Oſtermette, da erſcholl aus dem Munde der verſammelten Chriſtengemeinde der fröhliche Oſtergeſang:

Chriſt iſt erſtanden!
Freude dem Sterblichen,
Den die verderblichen,
Schleichenden, erblichen
Mängel umwanden.

Aber Fauſt vernahm nichts davon bei ſeinem böſen Zauberwerk. Nach der Beſchwörung erſchien mit Sturmesbrauſen der Fürſt der Welt in gräulicher Geſtalt. Er verſprach, er wolle ihm einen ſeiner Knechte ſenden, der mit ihm einen Vertrag abſchließen und ihm dann dienſtbar werden ſollte. —

Als Fauſt in ſeine Wohnung trat, war auch dieſer Diener, Mephiſtofeles mit Namen, ſchon da und ſchlug ihm folgenden Vertrag vor: Fauſt ſolle ſchwören

und mit ſeinem Blut unterſchreiben, daß er dem Teufel zu eigen gehören wolle; dagegen wolle er ihm vier und zwanzig Jahre zum Ziel ſetzen, während welcher Friſt er alles haben ſolle, wornach ſein Herz Begehr trüge.

Fauſt war's zufrieden, öffnete ſich eine Ader an der linken Hand und ſchrieb unter den Vertrag: Johannes Fauſtus.

2.

Von nun an gewann Fauſt alles erdenkliche Vergnügen, Ehre und Anſehen vor der Welt und den Menſchen. Er wohnte in einem Palaſt wie ein Fürſt, und ſeine Zimmer waren reich an Schmuck von Silber, Gold und edlen Steinen. Sein Garten, in dem ein ewiger Frühling herrſchte, brachte Jahr aus, Jahr ein, die herrlichſten Früchte hervor. Auf ſeiner Tafel waren immer die beſten Speiſen und die ſüßeſten, feurigſten Weine. Ein Heer von Freunden und Schmeichlern kam täglich und ſpeiste bei ihm, und ergötzte ſich an den Gaukelſpielen ſeines Diener Mephiſtofeles. Dieſer wußte gar mancherlei zu erſinnen, was den Gäſten Kurzweil machte. Bald erklang der Saal von einem wunderbaren Concert der ſchönſten Vögel, bald ſproßte auf ſein Geheiß ein reicher Garten von den ſeltenſten Blumen, deren Farben und Duft die Sinne entzückten, aus dem Stubenboden hervor. — So ging denn manches Jahr hin und alle waren wie in einem fortwährenden Rauſch; nur Fauſt wurde zuweilen düſter und trübſinnig. Es war nicht die Reue über ſeinen Frevel, den er gegen Gott verübt, was ihn ſtörte, ſondern der Ueberdruß und der Ekel an den unaufhörlichen Vergnügungen. Ein Menſch, dem alle Wünſche erfüllt werden, wird endlich überſatt, wie wenn jemanden, der halbe

Digitized by Google

Tage lang bei den reichſten Mahlzeiten verweilt, am Ende die Eßluſt ausgeht, ſo daß ihn die vielerlei Gerichte anekeln und ihm den Magen umkehren. Da entſchloß ſich denn der Ueberſatte, dieſem Lärmen und Praſſen mit einem Male zu entfliehen. Er entwich in aller Stille aus Wittenberg, nachdem er ſeinem Famulus Wagner ſein Haus und ſeine Beſitzthümer zur Obhut übergeben hatte. (Famulus nannte man einen armen Studenten, der einen Profeſſor bediente und dafür bei freier Koſt und Wohnung von dem gelehrten Manne im Studium unterwieſen wurde.) — Fauſt trieb ſich jetzt in einſamen Wäldern und Wüſten umher, je weiter von allem menſchlichen Umgang, deſto lieber war es ihm. Aber er konnte auch hier nicht froh werden; ſein Mißmuth zehrte an ihm und vergällte ihm alle Luſt und Lebensfreudigkeit. Einſt gelangte er auf eine Anhöhe, von da aus man ein dürres Steppen- und Dünenland überſah; — im Hintergrunde war das Meer. Hier traf er einen armen Mann und ſeine Frau, welche ein kleines Kind trug. Fauſt erfuhr im Geſpräch ihre Armuth und Hülfloſigkeit; ſie hatten nicht einmal eine eigne Wohnung und der Mann war ein Taglöhner. Wie könnt ihr aber nur dieſes Leben ertragen? fragte Fauſt. Verwundert erwiederte der Mann, ich bin geſund, kann arbeiten und habe ein gutes Gewiſſen, darum bin ich zufrieden. Zu wünſchen bleibt Einem immer etwas. So wünſche ich mir, eine kleine Wohnung hier auf dem Hügel bauen zu können: dann wäre ich der glücklichſte Mann auf der Welt. Doktor Fauſt ſtand erſtaunt vor dem Taglöhner und däuchte ſich ein Bettler zu ſein, neben dieſem Glücklichen. Er warf den armen Leuten einen Beutel mit Gold hin und ſagte: dafür baut Euch ein Haus und eilte, was er konnte, von dannen.

Digitized by Google

3.

Eines Tages trat Mephiſtofeles zu Fauſt und ſprach: es jammert mich, daß Ihr Euch ſo abhärmt in der wilden Einſamkeit und Gram und Herzeleid in Euch hinein ſchluckt. Ich will Euch wieder unter Menſchen bringen. Nicht unter ſolch gelehrte Schwätzer und aufgeblaſene Hellköpfe, in deren Geſellſchaft Ihr Euch langweilen mußtet, denn dieſe Narren meinen etwas zu wiſſen und verſtehen das Nächſte nicht; ſondern unter luſtige Brüder, unter leichtfertiges Volk, die nicht mehr ſein wollen als ſie ſind, derb und ehrlich, wenn auch hin und wieder etwas gemein, doch voll Einfalt des Herzens und redlichen Gemüths.

Fauſt war's zufrieden und Mephiſtofeles begleitete ihn als fahrender Schüler (ſo nannte man damals herumziehende Studenten) nach Leipzig. Gleich beim Eintritt in die Stadt bot ſich Gelegenheit, einen Schwank auszuführen und ſich bekannt zu machen. Vier Weinſchröter wollten ein großes Faß voll Wein aus einem Keller ſchroten und brachten's nicht zu Stande. Da ſagte Fauſt, er vermöge dieß allein mit leichter Mühe. Die Schröter verdroß dieß, aber der Beſitzer des Kellers ſagte, das ganze Faß mit Wein ſolle ihm gehören, wenn er's vermögte. Fauſt ſetzte ſich auf das Faß und ritt ſofort auf ihm aus dem Keller in die Straße heraus unter dem lauten Jubel der Studenten, welche umher ſtanden. Dieſen gab er auch ſogleich den Wein zum Beſten und ſie tranken ihn aus auf ſeine Geſundheit. — Ein andermal führte Fauſt alle Studenten auf einer Leiter in des Biſchofs von Salzburg reichen Weinkeller, wo ſie ſich's trefflich ſchmecken ließen. Als aber der Kellermeiſter dazu kam, ſo zauberte ihn Fauſt auf einen hohen Tannenbaum, wo er bis zum

Morgen zappeln mußte. — Zu einer andern Zeit brachte er drei junge Grafen auf ſeinem Zaubermantel durch die Luft nach München zu der Hochzeit des Baierfürſten. Sie ſchauten unſichtbar zu und aßen mit; aber es war ihnen verboten, ein Wort zu reden. Am Ende jedoch forderte einer der jungen Herrn ein überaus ſchönes Fräulein zum Tanz. Da rief Fauſt ſogleich: Wohlauf! und entſchwand mit den beiden andern, die ſich an ſeinem ausgebreiteten Mantel feſt hielten. Der dritte aber wurde in's Gefängniß geworfen, aus welchem ihn jedoch Fauſt glücklich befreite und nach Leipzig zurückbrachte.

Man kann ſich leicht denken, daß ein Mann wie Fauſt, nicht lange in ſolcher Geſellſchaft ausdauern konnte: die leichtfertigen Leute, welche blos luſtig zu ſein, zu zechen und ſeine Schwänke zu belachen verſtanden, kamen ihm doch auf die Dauer gar zu armſelig vor; er konnt's nicht länger aushalten. Da brachte ihn ſein Diener Mephiſtofeles unter die höchſte Klaſſe der Menſchen, unter die feinſten und manierlichſten — an den Hof. Doktor Fauſt wurde vom Fürſten zu Anhalt auf's Beſte aufgenommen. Seine ſchöne Körpergeſtalt, ſeine zierlichen Worte und feine und höfliche Manieren brachten ihn bald in Gunſt und Ehre bei Allen. Dieß unterhielt ihn eine Weile; er wandte ſeine Blicke nach außen und ſah nicht den Gräuel in ſeinem Herzen. Der Glanz blendete ſeine Augen und das bunte Gewimmel betäubte ſeinen Geiſt. Um ſich dankbar zu erweiſen für des Fürſten Gaſtfreundſchaft, lud er einſt den ganzen Hof auf ein prachtvolles Schloß, das er in einer Nacht von ſeinem Diener erbauen ließ und bewirthete die Herrſchaften einen ganzen Tag lang auf's Koſtbarſte. Obgleich ihnen nun am Abend die Mägen wieder ſo leer und nüchtern waren,

Digitized by Google

wie am frühen Morgen, denn es war alles nur Schein und Trug, ſo behaupteten ſie doch, niemalen ſo köſtlich geſpeißt und getrunken zu haben. Als alles vorüber war, ging der Zauberpalaſt von ſelber in Rauch und Flammen auf, Fauſt aber fuhr gen Insbruck in Tyrol, wo Kaiſer Karl V. damals Hof hielt. Auf's Beſte dort aufgenommen, konnten die Turniere, Jagden, Feſtgelage und wie die Herrlichkeiten alle hießen, ihn dennoch nicht ergötzen; es war ihm eine Pein und Qual mit zuzuſehen, wie die Menſchen von früh bis ſpät in dieſem Gewühl und Geräuſch ſich plagten, froh zu ſein und es nicht erreichen konnten, ſondern ſich abhetzten von einer Luſt in die andere, bis ſie ermüdet und erſchöpft am Ziel ihres Lebens anlangten. Sie hatten umſonſt gelebt. Eines Tages ließ der Kaiſer, der Fauſts Gedanken errieth, ihn zu ſich in ſein Gemach rufen, und bekannte ihm, daß auch er keinen Gefallen finde an der Gegenwart; wohl aber möchte er einen Blick in die Vorzeit werfen und Fauſt ſolle ihm den Gefallen thun, und ihm den Geiſt des Helden Alexander, ſo wie noch andere berühmte Männer citiren; es verlange ihn mächtig, mit ſolchen zu reden und mancherlei Fragen an ſie zu richten.

Fauſt willfahrte dem Kaiſer. Sie ſchloſſen ſich ein in das entlegenſte Gemach der Burg, wo ſie blieben die ganze Nacht durch. Was dort geſchah, hat Niemand geſehen noch gehört. Aber der Kaiſer iſt ſeitdem geweſen wie umgewandelt, und ging kurz darauf, nachdem er ſein Regiment abgegeben, als Büßer in das Kloſter St. Juſt in Spanien, wo er auch bald nachher geſtorben iſt.

4.

Es waren jetzt ſchon zwölf Jahre herumgegangen,— alſo die Hälfte nach Fauſts Contrakt. Er hatte zwar

Digitized by Google

manchen luſtigen Tag gelebt, aber zufrieden, ſo recht in ſich vergnügt, war er noch keinen Augenblick geweſen. Deßhalb warf er dem Teufel vor, daß er ein Betrüger wäre und ein Verführer von Haus aus. Dieſer aber ſagte: was kann ich dazu, daß Euer Herz unerſättlich iſt? Wurde Euch nicht jeder Wunſch erfüllt, jedes Gelüſte befriedigt? Auf nun, wir wollen in's Ausland fahren, in dieſem Deutſchland wird Euch das Blut zu dick; wir wollen in andere Gegenden, wo die Lüfte milder, die Früchte ſüßer, und alle Farben klarer und brennender ſind. Laßt uns nach Wälſchland gehen. — Ein mit geflügelten Drachen beſpannter Wagen ſtand ſchon vor der Thür und ſie fuhren gen Süden, über die Alpen in das ſchöne Land Italien. — Fauſt beſuchte viele berühmte Städte und Länder. Er fuhr auch zur Hölle nieder und flog hinauf zu den Geſtirnen mit Hülfe ſeines Begleiters. Von Rom ging er nach Konſtantinopel, von hier nach Aſien hinüber, wo er die Ruinen des mächtigen Babylon betrachtete. Nach dem heiligen Land und nach der Stadt Jeruſalem gingen ſie aber nicht. Denn Mephiſtofeles ſagte: die Blutstropfen, die Jener vergoſſen, ſchlügen auf unter den Tritten deſſen, der nicht an ihn glaubt, und würden als Schwefelflammen in ſein Innerſtes hineinlecken und ſein Herz verzehren. Fauſt kam bis zum Ganges in Indien und erging ſich im Schatten der Palmenwälder, um ſeine ausgetrocknete Seele zu erfriſchen an dem ewigen Grün der würzhaften Stauden und Kräuter; aber er fühlte keine Erquickung. Er ſchlief im hohen Norden zwiſchen den Eisfelſen und Schneefeldern, um die Hitze ſeines Blutes zu dämpfen, aber umſonſt. Die Erquickungen, die dem Gemeinſten nicht verſagt ſind, — wurden dem Abgeſtumpften entzogen. Darum verdingte er ſich auf Jahre als

Digitized by Google

Knecht zu einem Bauer, um nur den Genuß zu haben, den Hunger mit Brod zu ſtillen; er ward Sclave und zog im Sonnenbrand wochenlang mit durch die Wüſte, um wieder einmal zu empfinden, wie köſtlich ein Trunk Waſſer ſchmecke dem Durſtenden.

Mephiſtofeles that alles Mögliche, um ihn bei gutem Muthe zu erhalten, denn er fürchtete, es möchte in ſeiner von Dürre und Leerheit verſchmachtenden Seele die Ahnung und Sehnſucht aufſteigen nach dem Urquell, der allein erquicken und beglücken kann.

Zehn Jahre war Fauſt in fremden Ländern umhergeirrt, da trieb's ihn wieder nach Hauſe, in die deutſche Heimath zurück. Es war ihm, als er ſeine Mutterſprache wieder reden hörte, als ſei er von einer langen ſchweren Krankheit zum Leben geneſen. Aber es dauerte nicht lange, ſo erwachte wieder der Durſt nach Genüſſen in ihm und auf die Genüſſe — die er alle kennen gelernt und durchgekoſtet — folgte der Ekel und der Widerwille, wie vordem. Er floh wieder in die einſamen Wüſteneien und mied jeden Umgang, ſelbſt den ſeines hölliſchen Freundes. — Auf ſeinen trübſinnigen Wanderungen hatte er einſt den Einfall, die wüſte Gegend möge ein ſchöner Garten werden, in deſſen Mitte ſich ein prächtiger Palaſt erheben ſolle. In dem Palaſt aber ſollten alle Herrlichkeiten ſich vorfinden, die er als die wunderbarſten und koſtbarſten auf ſeinen Reiſen angetroffen. Es geſchah ſo. Der Fürſt der Welt ging über ſeine Wünſche noch hinaus: es ſollte dieſes letzte Stück das Galgenmahl ſein, das er dem armen Sünder bereitete. Hier lebte Fauſt eine Weile im Vergeſſen ſeines Elendes. Eines Tages aber fand er in der Nähe ſeines Gebiets den Hügel und auf dieſem die

Digitized by Google

Wohnung wieder, wozu er vor vielen Jahren jenem Bauer das Geld geſchenkt. Die Leute waren alt geworden; das Kind, welches damals die Frau auf dem Arm getragen, war ein friſcher Burſche, welcher in der Kürze ſich verheirathen, das Gütchen übernehmen und zu den Eltern in die Hütte ziehen wollte. Sie konnten dem mißmuthigen Fauſt nicht genug erzählen, wie froh und zufrieden ſie wären im Genuß ihres kleinen Beſitzthums. Fauſt ging von ihnen hinweg und wünſchte, ſein Palaſt möchte auf der Spitze jenes Hügels ſtehen, dort ſei die Ausſicht doch ſchöner; — ſogleich verzehrten praſſelnde Flammen das kleine Haus, die erſchreckten Bauersleute flohen weinend und klagend; der Palaſt aber ſtand nun auf der Stelle der Bauernhütte. Fauſt wandte ſich weg und betrat das Schloß nie wieder.

5.

Durch den letzten Vorfall tief erſchüttert, begab ſich Fauſt wieder zurück nach Wittenberg. Er trat wieder in ſeine alte Wohnung ein, die ſein Famulus Wagner indeſſen treu bewacht hatte; er trat wieder in ſeine Arbeitsſtube, die er als junger hochfahrender Mann voll Wiſſensdrang und Thatendurſt verlaſſen hatte. Wie thörigt, ſprach der Gealterte zu ſich ſelber, wie thörigt war ich damals! — Es lebt ein Gott, es giebt eine ewige Vergeltung! rief er dann verzweifelnd aus. Er glaubte jetzt, aber wie die Teufel glauben: er glaubte und zitterte. — Ich ſehe, ſprach er, Gott hat mich verlaſſen; aber wenn ich den Himmel nicht erringen kann, ſo will ich wenigſtens die Hölle überwältigen: ſie ſoll mir meinen Vertrag wieder herausgeben, daß ich frei werde.

Er bereitete den furchtbarſten Höllenzwang. Aber der Fürſt der Unterwelt erſchien ihm mit Donnerrollen

Digitized by Google

und in Schwefelflammen und rief: du Erdenwurm! du willſt mich meiſtern? Fühle meine Macht und verzweifle in Pein und Qual. Fauſt rief aus: Den Leib kannſt du tödten, Verfluchter, aber die unſterbliche Seele nicht.

Da fuhren ſeine Zauberkreiſe auf und legten ſich um ſeinen Leib wie glühende Schwefelfäden und brannten ihn in's Fleiſch, daß er ſchier erlag den unausſprechlichen Schmerzen.

Damals wohnte in Wittenberg ein frommer Prediger, der beſuchte den unglücklichen Fauſt in ſeiner Krankheit und brachte ihm den Troſt von der Barmherzigkeit Gottes und die Kunde von der Freude im Himmel über die Bekehrung eines Sünders. Aber Fauſt war kleinmüthig und wollte ſich nicht aufrichten laſſen. Da erzählte ihm der fromme Mann die Geſchichte vom verlornen Sohn; und in dem reuigen Sünder ſtieg die Erinnerung an ſeine ſchuldloſe Kindheit auf und er ſetzte nun ſelbſt die Erzählung weiter fort und die troſtreichſten Hoffnungen erwachten wie Morgenroth in ſeiner Seele. Aber als er an die Worte kam, die der wiedergefundene Sohn zu ſeinem Vater ſprechen wollte: „halte mich wie einen deiner Taglöhner" — da erfüllte eine unheimliche Schwüle das Zimmer, das Grauen der Hölle leuchtete aus den Augen des Geängſtigten, der Prediger floh entſetzt aus dem Hauſe und Fauſt rief in Verzweiflung ſeinem Famulus.

Nicht lange darnach ließ Doktor Fauſt alle ſeine Freunde und Bekannte zu einem Abendeſſen einladen in dem Dorfe Rimlich, eine Stunde von Wittenberg. Nach dem Eſſen entdeckte Fauſt den Gäſten, daß an dieſem Tage ſein Vertrag mit dem Böſen zu Ende gehe. Er erzählte ihnen ſein ganzes Leben, ſeine Vergehen und ſeine Leiden und ermahnte ſie, allzeit Gott vor Augen zu behalten und

Digitized by Google

nicht von ihm abzufallen. Schließlich bat er ſie noch, ruhig zu Bette zu gehen und ſich nicht anfechten zu laſſen, was auch die Nacht über im Hauſe vorgehen möge. Seinen todten Leib möchten ſie zur Erde beſtatten laſſen, denn er ſterbe als ein Chriſt.

In der Nacht zwiſchen zwölf und ein Uhr erhob ſich um das Haus ein gräulicher Wind; man vernahm ein Pfeifen und Ziſchen, als ob das ganze Haus voll Schlangen und Nattern wäre. Eine Weile hörte man Fauſt dumpf ſchreien; — aber es wurde ſogleich wieder ſtill und blieb ruhig bis zum hellen Tag. — Am Morgen fanden ſie Fauſts Leichnam im Hof auf einem Miſthaufen übel zugerichtet. Man erlangte, daß er auf dem Kirchhof des Dorfes begraben wurde.

---

17. Zeno.

In der Lombardei, in Italien, liegt die Stadt Verona; dort lebte einſt ein Graf, der hieß Zeno. Dieſer Graf lebte lange Zeit in kinderloſer Ehe, bis er endlich mit einem Söhnlein erfreut wurde; die ganze Stadt nahm Theil an ſeinem Glück, aber der Teufel, den dieß verdroß, ſtahl das Kind heimlich aus der Wiege, brachte es nach Mailand, wo ein edler Biſchof lebte, der auch Zeno hieß. Er legte es nebſt einem Brief, darin des Kindes Vater genannt war, vor das Münſter, fuhr zurück und legte ſich als Wechſelbalg in des Kindes Bettchen. Gegen Morgen fing er an zu weinen, worauf ihm die Mutter zu trinken gab, aber er ſog ſo gewaltig, daß die arme Frau faſt um's Leben kam. Mehrere Ammen, die man holen ließ, haben ſofort durch das Ungeheuer ihr Leben verloren. Nun ließ der Graf alle Kühe auf ſeinen

Digitized by Google

Hof zuſammentreiben, ſein Kind zu ſtillen, aber es verfing wenig. Da verkaufte und verſetzte er all ſein Gut und wurde ein Bettler um des Kindes willen, das gleichwohl nicht wachſen noch gedeihen wollte.

Unterweilen hatte der fromme Biſchof Zeno zu Mailand das Kind gefunden und einer Wärterin übergeben. Der kleine Zeno wuchs heran und lernte fleißig, alſo daß er's allen ſeinen Altersgenoſſen zuvor that. Als er das rechte Alter hatte, ſchickte ihn der Biſchof auf berühmte Schulen und gab ihm Goldes und Silbers genug mit. Auch hier befließ ſich Zeno der Wiſſenſchaften und wurde reich an Tugenden und guten Künſten, ſo daß er aller Menſchen Gunſt erwarb. Er hatte jetzt alles gelernt, was ein Menſch wiſſen kann, außer ſchwarze Kunſt. Doch auch dieſe erlernte er auf der hohen Schule im Land Hispanien und zog dann heim.

Als der Biſchof hörte, daß ſein Pflegſohn kommen wolle, ging er ihm entgegen, grüßte ihn voll Freude und ſagte, daß er ihn über alle ſetzen wolle, die an ſeinem Hofe wären. Er kleidete ihn gut und Zeno übertraf die Fürſten und Grafenſöhne an des Biſchofes Hofe durch verſtändige Reden und gute Erziehung. Darüber wurde Einer neidiſch und ſchalt ihn einſt, daß er eines Biſchofs Sohn wäre. Zeno aber, darüber betrübt, wurde durch den Brief wieder beruhigt und bat nach einiger Zeit den Biſchof, daß ihm erlaubt ſein möchte, zu ſeinen Eltern zu gehen. Es wurden ihm reiche Schätze mitgegeben und er zog, von des Biſchofs Hofbedienten geleitet, nach Verona.

Mit vieler Mühe entdeckte er das ärmliche Haus ſeines Vaters, der durch den Wechſelbalg ſchon ein und dreißig Jahre lang gequält und geängſtigt wurde. Wenn ich meinen Schöpfer loben will, ſagte der arme kranke

Digitized by Google

Mann, ſo fängt das Kind zu ſchreien und zu toben an, daß ich's unterlaſſen muß. Wenn Gott nicht bald in Gnaden ein Ende giebt, ſo muß ich's ſelbſt zu Ende bringen. Als er ſo ſprach, erhub der Teufel ein Geſchrei, als wollte er ſagen: das möcht' ich eben, daß du dir ſelbſt das Leben nähmeſt und ich deiner Seele verſichert wäre. — Aber der junge Zeno gab ſich dem armen Manne zu erkennen und küßte ihn, daß er ſogleich geſund wurde.

Der Teufel wollte jetzt auch ſogleich ausfahren aber Zeno bannte ihn und ſprach: mit nichten, mein Brüderlein. Du haſt mir mein Erbe verthan, das muß ich erſt wieder haben. Morgen wollen wir abrechnen.

Anderen Tages lud er alle Bürger von Verona zum Mahl auf einen großen Platz, wohin er auch die Wiege mit dem Wechſelbalg bringen ließ. Hier erzählte er die Geſchichte und bannte vor aller Augen den Teufel in eine Flaſche. Die Bürger gaben aus Mitleid mit dem alten Manne und aus Liebe zu dem mächtigen und geſchickten Sohn die verſetzten Güter wieder heraus. Die Flaſche mit dem Teufel aber beſchloß der junge Zeno ſeinem Wohlthäter, dem Biſchof von Mailand, als ein ſeltenes Kleinod zu überbringen. Zwar bat der Gebannte auf's Flehentlichſte, ihn frei zu laſſen, er wolle noch vor Mitternacht Schätze genug herbeiſchaffen, aber Zeno ſagte: ich bedarf ihrer nicht; ich will dich nun peinigen, wie du meinen Vater gepeinigt haſt.

Als ſie nach Mailand kamen, war es ſchon ſpät, und Zeno übergab für die Nacht die Flaſche ſeiner Wärterin mit dem Befehl, ſie in eine Kiſte zu verſchließen und wohl zu verwahren bis zum andern Tag. Als Zeno nach der Herberge geritten war, fing der Teufel in der Kiſte an zu ſprechen und zu ſingen allerlei wunderliche

Digitized by Google

Sachen. Die Frau trat hinzu und der Teufel ſagte, hier kannſt du große Wunder ſehen: den Teufel in ein Glas eingeſchloſſen, der morgen allen Frauen in Mailand gezeigt werden ſoll. Die Wärterin nahm aus Neugier die Flaſche hervor und machte ſie auf. Da fuhr der Satan mit Geräuſch heraus und ſprach: nun kannſt du mich von vorn und hinten beſehen, drehte der armen Frau den Hals um und fuhr durch das Dach, davon er etliche Sparren mitnahm, hinaus. Anderen Tages ſah Zeno mit Betrübniß, was geſchehen war und ließ die Leiche ſeiner Wärterin feierlich beſtatten.

Der Teufel aber war in das Morgenland zu einem großen König gefahren, der hatte eine überaus ſchöne Tochter, welche ſofort von dem Böſen beſeſſen wurde, alſo daß man ſie in einen Thurm ſperren und ihr das Eſſen durch ein Loch darreichen mußte. Viele kamen den böſen Geiſt zu bannen, aber es gelang ihnen nicht, denn er ſagte, über ihn habe Niemand Gewalt, als Zeno in der Lombardei. Kaum hatte er dieſes Wort geſprochen, ſo reute es ihn wieder und er ſagte, es ſei eitel Spott geweſen. Der König aber ſchickte einige kühne Ritter aus, zu erkunden, wo die Lombardei wäre. Als die Abgeſandten über's Meer nach Venedig gekommen, erfuhren ſie auch bald wo Verona läge und fanden Herrn Zeno. Dieſer nahm die reichen Geſchenke, welche der König ſandte, in Empfang und verſprach, in dreißig Tagen nachzukommen. Als die Abgeſandten zurück kamen, zürnte der König ſehr, daß ſie die Schätze hergegeben, ohne den Mann mitzubringen, ließ ſie in's Gefängniß werfen und ſagte, ſie könnten jetzt wählen zwiſchen Galgen und Schwert. Aber ſie baten ſammt den ganzen Hof, daß doch wenigſtens die Friſt von dreißig Tagen abgewartet werde.

Digitized by Google

Aber die Friſt lief zu Ende und Herr Zeno kam nicht. Da baten die Gefangenen nochmals um einen kleinen Aufſchub, der ihnen auch nach langem Bitten gewährt wurde.

Zeno hatte zu Hauſe viel zu thun und gedachte nicht mehr ſeines Verſprechens. Am Abend des letzten Tages ſaß er und ſein Vater zuſammen und tranken, da fiel ihm ſein gegebenes Wort ein. Er trat hinaus vor die Thür, wo ein geſatteltes ſchwarzes Roß ſeiner harrte, welches er ſogleich beſtieg; denn das Roß wußte, wo der Weg hinaus ging nach dem Morgenland. Unterwegs fing der Teufel — dieſer war das Roß — mit Zeno zu handeln an und ſprach, er wolle ihm einen großen Schatz zeigen, wenn er verſpräche, es nicht ſo zu peinigen wie einſt ſeinen Kumpan in der Flaſche. Zeno war's zufrieden. Da ſagte der Teufel, er werde ihm durch härteres Auftreten die Stelle im Morgenland zeigen, wo die heiligen drei Könige begraben lägen und wolle ihm auch dieſelben der Macht der Heiden entreißen helfen.

Als ſie beim Könige ankamen, wurden die armen Gefangenen befreit und Zeno trat in den Thurm zu der Prinzeſſin, in welcher der Teufel einen ſolchen Unfug trieb, als ob er die ganze Burg umkehren wollte. Sobald aber der Held eintrat, fuhr der Satan aus der Jungfrau aus, daß ſie wie todt da lag.

Zeno legte ein Kraut, das er mitgebracht hatte, in ihren Mund, worauf ſie ſogleich lebendig und geſund ward, wie ehedem. Nun ſagte Zeno: es muß auch noch mein Brüderlein hier in irgend einem Winkel ſtecken. Der Teufel aber ſchwieg ſtille, bis ihn Zeno nöthigte, in die mitgebrachte Flaſche zu fahren. Dieſe zeigte er nun allen Anweſenden und es war große Freude in der

Digitized by Google

Burg und der ganzen Stadt. Der König und die Königin baten den Helden, in ihrem Lande zu bleiben, aber er nahm Urlaub und ritt reich beſchenkt, ohne die Flaſche zu vergeſſen, von dannen.

Als er an die bezeichnete Stelle kam, ließ er die drei Könige ausgraben. Jeder lag in einem verſchloſſenen Sarg und der Schlüſſel lag dabei. Wie man die Särge öffnete, ſtieg ein Wohlgeruch auf wie von einer Apotheke und verbreitete ſich über das ganze Land. Daran merkte der König bald, daß ihm die drei Kleinode ſollten geraubt werden, worüber er ſehr beſtürzt wurde. Sogleich machte er ſich mit ſeinen Bewaffneten auf, den Raub zu hindern. Aber Zenos Roß ſprang als ſie ankamen, im Kreiſe herum und fuhr ihm Feuer aus den Hufen; wer davon getroffen wurde, erkrankte auf der Stelle. So konnte dem Helden Niemand etwas anhaben. Nun packte er die drei Könige in eine Kiſte und ſtellte dieſe auf ſein Pferd. Wie es aber darüber Nacht ward und man keine Straße mehr ſehen konnte, ſchwebten drei Kerzen vor ihm her und leuchteten ihm auf ſeinem Wege. Als es Tag ward, fuhren die Kerzen aufwärts und verſchwanden in der Höhe.

Wie ſie in die Nähe von Mailand kamen, ließ Zeno dem Biſchof ſagen, er möge ihm mit einer Prozeſſion entgegen kommen. Dem Biſchof aber hatte die Nacht vorher geträumt, daß drei brennende Kerzen kommen würden, welche alle deutſchen Lande erleuchteten. Er zog dem Zeno feierlich entgegen, es wurde mit allen Glocken geläutet und man brachte die Leiber der heiligen drei Könige in's Münſter. Als der Teufel im Glas merkte, daß das Roß durch das Abpacken ledig wäre, bat er es, in der Hölle nicht zu verrathen, wie ſehr er gepeinigt würde.

Digitized by Google

Zeno ritt nach Verona, wo er ſeinen Vater krank fand. Er ſagte, er habe geträumt, ſein Sohn ſei geſtorben und habe nach drei Sternen gegraben, welche großen Schein gegeben. Durch des Sohnes Ankunft wurde der alte Mann wieder geſund. Darauf zogen beide nach Mailand und lebten lange glücklich und zufrieden am Hofe des Biſchofs. Der junge Zeno ließ ein Kloſter bauen und drei Särge von Gold machen, in welche die drei heiligen Leiber gelegt wurden. So blieben die Könige ſechshundert ein und ſiebenzig Jahre in Mailand.

Nach dieſer Zeit kamen ſie, da man ihrer in der Lombardei nicht mehr achtete, unter dem Kaiſer Friedrich Rothbart, nach der Stadt Köln am Rhein.

---

18. Der Kölner Dom.

Als der Dom zu Köln gebaut wurde, war der Teufel neidiſch auf das ſchöne Werk und machte mit Herrn Gehrhard, dem Baumeiſter eine Wette: eher wolle er — der Böſe — einen Bach von Trier bis nach Köln leiten, als Herr Gehrhard ſeinen Bau vollenden könne. Dieſe Wette ging der Baumeiſter ein und verpfändete ſeine Seele, wenn der Teufel obſiegen ſollte. Als nun der Thurm ſchon ſo hoch war, wie er noch jetzt iſt, gewahrte eines Tages der Meiſter ſchnatternde Enten, die von dem herankommenden Bach aufflogen. Nun ſah er, daß er die Wette verloren und rief zornig: wenigſtens ſoll er mich nicht lebendig haben. Damit ſtürzte er ſich von der Höhe herab, aber der Teufel war in Geſtalt eines Hundes ſchnell hinter ihm drein, wie dieſes Ereigniß in Stein gehauen, heute noch am Thurm zu ſehen iſt.

Digitized by Google

Eine andere Sage erzählt:

Meiſter Gehrhard wettete mit einem Baumeiſter, der eine kleine Waſſerleitung in der Nähe des Thurms zu bauen hatte, er wolle eher ſein großes Münſter fertig haben, als die Waſſerleitung zu Stande käme. Dieß konnte er wohl unternehmen, denn er wußte allein, wo die Quelle ſprang, nämlich unter dem Thurm, und hatte ſie mit einem Stein zudecken laſſen. Unterdeß härmte und grämte ſich der andere Baumeiſter, daß er die Quelle nicht finden konnte, bis ſeine Frau das Geheimniß des Meiſter Gehrhards Frau abzulocken wußte. Nun ſchlug der Baumeiſter auf jenen Stein und die Quelle ſprang empor. Meiſter Gehrhard aber verfluchte zornig den Bau und ſtarb in Traurigkeit. Seitdem hat man am Kölner Dom nicht fortbauen können und fiel Nachts wieder ein, was am Tage aufgemauert worden. Wenn man das Ohr auf die Erde legt, ſoll man aber den Quell unter dem Thurm noch fließen hören.

Bei der Kirche liegt auch ein ſchwerer Stein, welchen man den Teufelsſtein heißt, darauf ſieht man noch die Kralle des böſen Feindes eingedrückt. Er warf ihn nach der Kapelle der heiligen drei Könige und wollte ſie niederſchmettern, es iſt ihm aber mißlungen.

19. Des Teufels Tabakspfeife.

In einem kleinen abgelegenen Walddorf ſaßen am Sonntag Abend die Bauern im Wirthshaus zuſammen, der Unterförſter Jambs, das Orakel der Gemeinde, in ihrer Mitte, und redeten von allerlei; endlich auch vom Teufel. Haſt Du denn den Teufel ſchon geſehen? fragte Einer den Andern. — Nein; Du? — Ich auch nicht. —

Aber ich habe ihn ſchon geſehen, ſagte der Förſter, und ſchob die Mütze auf's Ohr. Ich will's Euch erzählen. — Ruhig, ruhig, der Herr Jambs erzählt. — Lautloſe Stille.

Ich war am Mittwoch vor acht Tagen auf dem Schnepfenſtrich geweſen, und ging eben über den Wolfsacker nach der Hohl zu, als ich einen großen Mann auf mich zukommen ſah. Er hatte einen breiten Hut auf mit einer Gickelsfeder; unter dem rothen Mantel guckte ein Pferdefuß und ein Kühſchwanz hervor. Guten Tag, Herr Teufel, ſagte ich. — Guten Tag, Herr Jambs; wo geweſen? — Auf dem Strich. — Was geſchoſſen? — Drei Stück. — Warum hat Er ſie denn aber am Büchſenranzen hängen? — Damit ſie nicht pluderig (ſtraupig) werden, Herr Teufel. — So, ſagte er; aber was hat Er denn da über dem Rücken hängen. — (Er meinte mein Gewehr). — Das iſt meine Pfeife, Herr Teufel, ſagte ich. — Ich möchte wohl einmal aus Seiner Pfeife rauchen, Herr Jambs; iſt ſie geſtopft? — O ja, Herr Teufel, nehmen Sie nur gefälligſt die Spitz' in den Mund; ich will gleich unten Feuer machen. — Aha, dacht' ich, jetzt ſchaff' ich ihn auf einmal aus der Welt. — Ich drücke los, es knallt — und was meint ihr wohl? — Alle riſſen die Mäuler auf . . . .
Er ſpie mir den ganzen Schuß Schrot in's Geſicht und ſagte: pfui Teufel, Herr Jambs, was raucht Er für ſtarken Tabak. —

Allerlei Geiſter.

a) Hausgeiſter.

Die Hausgeiſter oder Kobolde, Wichtelmännchen, Hinzelmännchen oder Schretlein genannt, ſind eine Art von Elfen. Sie ſind meiſt unſichtbar und größtentheils hülfreicher freundlicher Natur. Sie ſcheinen auf einer etwas tiefern Stufe zu ſtehen als die Lichtelfen. Wo ein Hausgeiſt iſt, da gelingt alles wohl, das Vieh gedeiht und alle Arbeit wird auf's Beſte und Leichteſte verrichtet. Viele Arbeiten übernehmen die Hausgeiſter ſelbſt; ſie tragen Waſſer, hauen Holz, putzen Stiefel und Schuhe und beſorgen die Pferde. Das ganze Haus iſt jeden Morgen gekehrt und geſcheuert und Alles liegt und ſteht am rechten Platz. Dafür verlangen die Kobolde nichts als Koſt und Wohnung und ſehen auf eine gute Behandlung; necken und vernachläſſigen darf man ſie aber nicht. Auch ſind ſie nicht gerne geſehen und bei ihren nächtlichen Arbeiten belauſcht.

20. Hinzelmann.

An der Aller im Hanöveriſchen liegt das Städchen Hudermühlen; dabei ſind die Ruinen eines Schloſſes, in welchem ein merkwürdiger Hausgeiſt im Jahr 1584 ſein Weſen getrieben hat. Anfangs gab er ſich nur durch Lärmen und Poltern kund, darnach aber ſprach er unſichtbar mit dem Geſinde und endlich unterhielt er ſich bei

Tiſche mit dem Hausherrn und ſeinen Gäſten. Er ſang, lachte und trieb allerlei Kurzweil. Seine Stimme war zart und fein, wie die eines kleinen Knaben. Er heiße Hinzelmann, ſagte er, und komme aus dem Böhmer Wald, von wo ihn ſeine Geſellen auf eine gewiſſe Zeit vertrieben hätten.

Der Hauseigenthümer, welchem doch vor dem unſichtbaren Geſellſchafter graute, verließ, auf den Rath ſeiner Freunde, Hudermühlen und zog nach Hannover; aber Hinzelmann flog in Geſtalt einer weißen Feder neben dem Wagen her und verſicherte, daß er überallhin mit gehen würde.

So hatte auch einmal anderswo ein Bauer einen Geiſt im Hauſe, den er gerne los geweſen wäre. Aber alles half nicht. Endlich packte der Mann ſein fahrend Hab und Gut auf Wagen, ſteckte Haus und Scheuer an und zog an einen andern Ort, feſt überzeugt, daß er jetzt den läſtigen Hausgenoſſen los wäre. Aber ſchon unterwegs tönte eine Stimme aus einem hohlen Faß, das man auf den Wagen gepackt hatte, die ſprach:

Wären wir nicht ſchnell entronnen,
Wir wären alle verbronnen.

Das war aber die Stimme des Hausgeiſtes, welcher mit aufgeſtiegen war.

So blieb auch Hinzelmann bei jener Familie, die wieder nach Hudermühlen zurückzog. Er war ſehr fleißig, wuſch und ſpülte, was Nachts über in der Küche ſtehen geblieben war, ſcheuerte, rieb und putzte den ganzen Tag, beſonders wenn Gäſte erwartet wurden, ſtriegelte die Pferde und erinnerte mit guten Worten das Geſinde, wenn es eine Arbeit vergeſſen hatte. Folgte man ihm nicht, ſo nahm er den Stock.

Digitized by Google

Seine Wohnung war in einer oberen Kammer, in der drei Stück Möbel ſtanden, ein Lehnſtuhl, den Hinzelmann aus allerlei buntem Stroh ſich ſelbſt geflochten und mit mancherlei Figuren geſchmückt, ein runder Tiſch und eine Bettſtelle. In dem Bett war immer morgens ein kleines Loch, als ob eine Katze da geruht hätte. Hinzelmanns Speiſe war Milch und Weck, was ihm die Köchin hinſtellen mußte. Auf dem Tiſch ſtand ein Gedeck für ihn und wenn er nicht jedesmal von allen Speiſen auf ſeinen Teller erhielt, gerieth er in großen Zorn. Das Eſſen verſchwand von dem Teller; doch fand man's gewöhnlich unter den Bänken oder in den Stubenecken wieder. Sein Glas Wein war auf eine Weile verſchwunden und ſtand dann geleert wieder da.

Ein Hauptvergnügen Hinzelmanns war, außer der Arbeit, die Leute hinter einander zu hetzen. Wenn die Burſche in der Schenke zuſammen ſaßen und Einer bückte ſich auf die Erde, etwas aufzuheben, ſo zwickte Hinzelmann dem Nachbar unter dem Tiſch in's Bein und gab dem, der ſich gebückt, eine Ohrfeige. So kamen dieſe denn mit Fäuſten und Stuhlbeinen bald arg hintereinander. Hinzelmann aber hatte ſeine Freude daran, und erzählte ſpäter, daß er den Streit angefacht. Uebrigens wußte er immer gefährliche Verletzungen bei dergleichen ſorgfältig zu verhindern.

Einſt wollte Einer den Hausgeiſt mit einer Schaar Bewaffneter, die nach allen Richtungen hin im Zimmer lange Zeit mit blanken Klingen durch die Luft hieben, austreiben; aber als ſie ermüdet waren, ſprang der Geiſt in Geſtalt eines ſchwarzen Marders zur Thüre hinaus und rief: ei! wie fein habt ihr mich ertappt! Ein andermal ſah der Herr des Hauſes, in ein leeres Zimmer

Digitized by Google

tretend, eine große zuſammen geringelte S ch l a n g e daliegen, welche verſchwindend mit der Stimme Hinzelmanns rief: bald hätteſt du mich erwiſcht!

Er nahm es ſehr übel, wenn man ihn für einen Geſellen des Teufels hielt; er behauptete oft, er ſei ſo ſchlimm nicht, als man meine und ſagte zu ſeiner Rechtfertigung das Vater Unſer und den Glauben her; doch ſtockte er in einigen wichtigen Stellen; ſeine Stimme wurde heiſer und ſank zum unverſtändlichen Gemurmel herab.

Einen Gaſt, der ihm nicht bei Tiſche z u t r i n k e n w o l l t e, und ſagte: ich trinke nicht mit hölliſchen Geiſtern, — packte er an der Mantelſchnalle, riß ihn zu Boden, würgte und drückte ihn ſo, daß alle Anweſenden meinten, er würde ihn umbringen.

Hinzelmann hat oft die Zukunft vorausgeſagt; in ſichtbarer Geſtalt wollte er ſich aber niemals zeigen; er ſagte, die Zeit wäre noch nicht gekommen, da er ſichtbar ſein dürfe. Nur einmal reichte er dem Hausherrn auf dringendes Bitten die Hand: ſie war wie die Hand eines kleinen Kindes, aber eiskalt. Spielenden Kindern dagegen zeigte er ſich oft und miſchte ſich gern unter ſie; dann ſah er aus wie ein ſchönes Kind von etwa vier Jahren, mit goldgelben Locken, mit einem rothen Sammetrock angethan. So ſah ihn einſt eine Magd unter den Kindern der Nachbarſchaft, aber nur einen Augenblick; denn der Geiſt verſchwand ſogleich. — Vier Jahre blieb Hinzelmann im Schloß zu Hudermühlen, dann verſchwand er; ſchenkte aber beim Abſchied dem Hausherrn drei Stücke: ein aus Seide geflochtenes Kreuz, einen mit Perlen geſtickten ledernen Handſchuh und einen künſtlich geflochtenen Strohhut, mit dem Bemerken, daß, ſo lange dieſe Stücke wohl aufbewahrt würden, die Nachkommen des Hauſes in guten Umſtänden

Digitized by Google

bleiben würden. Kaiſer Ferdinand II. ſoll ſpäter den Strohhut überkommen haben. Der Geiſt verhieß, ehe er von dannen zog, daß er, wenn das Geſchlecht des Hauſes in Abnahme gerathe, noch einmal wieder käme, wo es denn auf's Neue blühen und in die Höhe kommen werde.

Berühmt ſind auch die Hinzelmännchen, oder Heinzelmännchen, welche — eine ganze Schaar — vor Zeiten in der berühmten Stadt Köln am Rhein ihren Aufenthalt hatten. Da hatten es alle Faulen gut! Die Männlein trippelten und ſchwärmten und ſchafften die ganze Nacht in allen Häuſern umher. Was man am Abend nicht fertig gebracht hatte, das war am frühen Morgen durch die fleißigen gutartigen Geiſter auf's Beſte vollendet. Dieß dauerte ſo lange, bis die neugierige Frau eines Schneiders den Kleinen Erbſen ſtreute, worauf ſie denn ausglitten und mit Geräuſch durcheinander purzelten. Die Frau lief ſchnell mit einem Licht herzu, um ſie zu ſehen; aber da verſchwanden ſie All und ließen ſich ſeit der Zeit in Köln nicht mehr ſpüren.

---

21. Verſchiedene andre Hausgeiſter.

In einem Schloß, Flügelau mit Namen, wohnte ein guter Geiſt, der hieß Klopfer. Er that alles, was man ihm auftrug, mit großer Geſchwindigkeit. Er trug Briefe weg, und war gleich mit der Antwort da, wiegte die Kinder, brach Obſt, ſuchte verlorne Sachen, zog den Leuten die Schuhe aus und holte die Pantoffeln herbei. Einſt bat das Fräulein den Klopfer, welcher immer unſichtbar war, ihr ſeine Hand zu reichen. Er that's; die Hand war weich wie Seide; aber das Fräulein hielt ihn

daran feſt, worauf der Geiſt unter Donner und Blitz durch den Schornſtein entfloh; das Schloß aber brannte ab bis auf den Grund.

Ein anderer Hausgeiſt, welcher Stiefel hieß, wohnte in dem Schloß Kahlenberg, im Fürſtenthum dieſes Namens, im Hannöveriſchen. Stiefel hieß er, weil ihm einmal ein Hund in das eine Bein gebiſſen hatte, und er nun dieſes aus Vorſicht in einem mächtig großen Kurirſtiefel trug. Er war ſehr ängſtlicher Natur, fürchtete ſich beſonders vor Hunden, und ließ ſich am liebſten mit Milch und Zuckergebackenem füttern. Er ſoll die Seele eines verwöhnten Mutterſöhnleins geweſen ſein.

Ein anderer Geiſt wohnte bei dem Dorf Elten, eine Stunde von der Stadt Emmerich, im Regierungsbezirk Düſſeldorf am Rhein. Dieſes war aber ein neckiſcher Schadenfroh; er hieß Ekerchen oder Eichhörnchen. Er ſprang gern auf der Landſtraße umher, ſchlug die Reiſenden oder warf ſie vom Pferd oder kehrte den Fuhrleuten den Wagen um, daß das Unterſte zu oberſt ſtand. Man ſah nichts von ihm als eine Hand, die wie eine menſchliche geſtaltet war.

22. Der Alp.

Der Alp wird auch der Mahr und der Trud genannt. Er iſt ein böſer Geiſt, kommt des Nachts weit her in die Schlafſtuben — gewöhnlich durch's Schlüſſelloch — und ängſtigt die Schlafenden, indem er ſich ihnen auf Bruſt und Hals ſetzt und ſchwere ſchreckliche Träume erzeugt. Wenn man das Schlüſſelloch ſchnell verſtopft, durch das er herein kam, ſo iſt er gefangen; denn nach einem alten Geſetz können die Geiſter nur zu der Oeffnung

wieder hinaus, durch welche ſie herein gekommen ſind. Iſt der Alp gefangen, ſo fleht er mit kläglicher Stimme, man möge ihn wieder fort laſſen, weil ſonſt ſeine armen Kinderchen zu Hauſe elendiglich verſchmachten müßten.

Des Alps Augenbrauen ſind nicht getrennt, ſondern gehen in eine Linie zuſammen. Menſchen, welche ſolche Augenbrauen haben, können im Zorne einem Andern, durch den bloßen Gedanken, den Alp über den Hals ſchicken. Dieſer erhebt ſich dann aus den Augenbrauen des Zürnenden in Geſtalt eines kleinen weißen Schmetterlings.

Man kann den Alp forttreiben, wenn man den Daumen in die Hand einſchlägt oder indem man ſagt: Trud komm morgen, ſo will ich borgen! In dieſem Falle weicht er ſogleich und kommt andern Tags in Menſchengeſtalt, um etwas zu borgen. Ruft man ihm nach: komm morgen und trink mit mir! ſo muß andern Tags der kommen, welcher ihn geſchickt hat.

Um ſich vor dem Alp zu wahren, iſt es gut, die Schuhe ſo vor das Bett zu ſtellen, daß die Ferſen der Bettlade zugekehrt ſind.

23. Der Wechſelbalg.

Der Wechſelbalg, auch Kielkropf genannt, iſt ein ungeſtaltes Kind (zuweilen der Teufel ſelbſt in Kindesgeſtalt), welches mit einem neugebornen Kind von böſen Geiſtern vertauſcht und in die Wiege gelegt wird. Die Wechſelbälge ſaugen ihre Ammen aus, lernen nie ſprechen, werden jedoch gewöhnlich nur ſieben Jahre alt.

Zu Heßloch, zwiſchen Bechtheim und Odernheim, in Rheinheſſen, hatte vor Zeiten eine Frau ein kleines Kind, welches nicht wachſen und nicht zunehmen wollte, Tag

Digitized by Google

und Nacht ſchrie und beſtändig zu eſſen begehrte. Da entſchloß ſich die Mutter daſſelbe nach Neuhauſen (in Würtemberg) auf die Cyriakswieſe zu tragen, es allda wiegen zu laſſen und ihm aus dem Cyriaksbrunnen zu trinken zu geben, worauf es nach neun Tagen geſunden oder ſterben mußte. Bei Weſthofen aber begegnete ihr ein fahrender Schüler (Student), welcher ihr rieth, den Unhold in den Bach zu werfen, da ihr rechtes Kind dann zu Hauſe in der Wiege liegen werde. Die Frau that mit Zagen, wie ihr gerathen war, worauf ein Gebrumm und Geheul unter der Brücke entſtand, wie von Wölfen und Bären. Ihr Kindlein fand die Mutter geſund und friſch in der Wiege.

Ein anderer Wechſelbalg war einem Bauer bei Halberſtadt (im Regierungsbezirk Magdeburg zwiſchen Ocker und Sale) mit ſeinem Kinde vertauſcht worden. Der Kielkropf hatte bereits ſeine Mutter und fünf Ammen ausgeſogen, dabei übermäßig viel gegeſſen, ſo daß der Bauer ſich entſchloß, das Kind nach dem Wallfahrtsort Heckelſtadt zu tragen und es dort wiegen zu laſſen. Als er über eine Brücke ging, rief es unten im Waſſer: Kielkropf! Kielkropf! Darauf antwortete das Kind in der Kötze (Tragkorb) auf des Bauern Rücken: ho! ho! — Jetzt rief der Teufel im Waſſer: wo willſt du hin? — Der Kielkopf antwortete: ich will gen Heckelſtadt, mich laſſen wiegen, daß ich möge gediegen (gedeihen).

Wie der Bauer hörte, daß der Wechſelbalg redete, da er doch ſeither keines Wortes mächtig geſchienen, warf er ihn zornig mit dem Korb in's Waſſer. Da ſind zwei Teufel zuſammen gefahren, haben geſchrien ho! ho! ho! mit einander geſpielt und getanzt, ſich über einander her geworfen und ſind darnach verſchwunden.

Digitized by Google

24. Jungfer Eli.

Im Stiſt Freckenhorſt, bei Münſter, lebte vor hundert und mehr Jahren eine fromme Aebtiſſin, die hatte eine ſehr böſe geizige Haushälterin, welche Jungfer Eli hieß. Wenn arme Leute kamen, trieb ſie dieſelben mit der Peitſche fort und band die Schelle an der Thür feſt, daß ſie nicht ſchellen konnten. Endlich ward ſie todtkrank und man mußte den Pfarrer rufen. Als dieſer aber durch der Aebtiſſin Baumgarten ging, ſah er Jungfer Eli in ihrem grünen Hütchen, mit weißen Federn, auf einem Apfelbaum ſitzen und doch lag ſie auch in ihrem Zimmer im Bett. Sie wollte nichts von Beſſerung hören, wie auch der Pfarrer ihr zuredete; ſie drehte ſich nach der Wand um und zeigte ihm den Rücken; ſo ſtarb ſie. Wie ſie die Augen ſchloß, zerſprang die Schelle und jetzt fing's an in der Abtei zu ſpucken. Die Mägde ſaßen einſt in der Küche und ſchnitten Bohnen, da fuhr Jungfer Eli, wie bei Lebzeiten, mit Gebraus unter ſie hinein und ſchrie: ſchneidet euch nicht in den Finger! — Als ſie melken gehen wollten, ſaß Jungfer Eli im Weg; aber auf das Wort: in Gottes Namen gehen wir hier, — mußte ſie weichen. Jetzt lief ſie aber hinten drein und ſchrie: Tart, Tart! Die Mägde wollten die Tarte nicht nehmen, da warf ſie jene mit Gelächter auf die Erde: es war Kuhmiſt. Wenn die Knechte im Wald Holz fällten, flog ſie von einem Baum zum andern. Nachts lärmte und polterte ſie im Haus; warf Schüſſeln und Töpfe durcheinander und ſtörte die Leute im Schlaf.

Auch der Aebtiſſin erſchien ſie auf dem Weg nach Warendorf. Sie wollte ihr den Weg verſperren; aber die fromme Frau warf ihren Handſchuh aus dem Wagen

Digitized by Google

und befahl ihr, ſelbigen zu holen; unterdeſſen ließ ſie zufahren, ſo ſchnell es die Pferde nur ertragen konnten. — Endlich berief die Aebtiſſin viele Geiſtliche, welche das Geſpenſt verbannen ſollten. Als ſie in der Kirche verſammelt waren, und ihre Ceremonien angefangen hatten, wollte Jungfer Eli nicht erſcheinen, ſondern rief unſichtbar: er guckt, er guckt! — Man ſah nach und fand einen Knaben, der ſich in der Kirche verſteckt hatte, um zuzuhören. Als dieſer entfernt worden, erſchien Jungfer Eli und wurde in den Davert gebannt, einem unheimlichen Wald im Münſteriſchen. Jedes Jahr fuhr ſie indeß einmal über die Abtei Freckenhorſt mit ſchrecklichem Gebraus, ſtieß ein par Fenſter ein oder verübte ſonſt eine Ungebühr. Nach je vier Hochzeiten rückt ſie übrigens immer einen Hahnenſchritt näher.

25 Das Galgenmännlein und der Spiritus Familiaris.

Beides ſind wohlthätige kleine Hausgeiſter, welche Glück bringen.

Das Galgenmännlein oder der Alraun entſteht wenn ein Unſchuldiger gehenkt wird; es wächſt unter des Gehenkten Füßen aus der Erde und iſt eine Pflanze mit breiten Blättern und gelben Blumen. Will man die Wurzel (das iſt eigentlich der Geiſt) heraus haben, ſo muß man ſehr vorſichtig ſein. Beim Herausziehen ſchreit und heult das Männlein ſo arg, daß der, welcher es anhört, davon ſterben muß. Wer einen Alraun ausgraben will, der hacke die Erde ringsum ſorgfältig auf, daß die Wurzel nur noch mit wenigen Faſern feſtſteckt. Dann hole er einen ſchwarzen Hund, der aber kein weißes Haar

Digitized by Google

an ſich haben darf, verſtopfe und verklecke ſich erſt die Ohren mit Wachs, Werg und Pech; binde dann das Galgenmännlein dem Hund an den Schwanz und halte demſelben fortlaufend ein Stück Brod hin. Der Hund wird nachrennen und von dem Geſchrei des herausgeriſſenen Alrauns todt zur Erde fallen. Den gewonnenen Geiſt, der die Zukunft vorherſagt und überhaupt auf alle Fragen Antwort giebt, muß man jeden Freitag in rothem Wein baden, in weiß und rothes Seidenzeug gewickelt halten und ihm alle Neumond ein neues Hemdlein geben. Ein Stück Geld, das man die Nacht über zu ihm legt, findet man morgens verdoppelt; doch darf man nicht zu oft damit kommen, weil er ſonſt abſteht.

Das Galgenmännlein erbt vom Vater auf den jüngſten Sohn fort; ſtirbt dieſer vor dem Vater, geht's auf den älteſten Sohn über.

Der Spiritus Familiaris iſt ein ſpinnenartiger Geiſt, in einem Gläschen, der ſich immerfort auf und niederbewegt. Wer ihn beſitzt, kann ihn nicht wieder los werden, er mag ihn in's Waſſer werfen, verlieren, einem Andern in die Taſche ſtecken, am Abend iſt er wieder beim alten Beſitzer. Ein Mittel giebt's, ihn fort zu bringen; man muß ihn verkaufen, aber immer niedriger, als man ihn gekauft hat. Den letzten Beſitzer nimmt der Geiſt mit in die Hölle.

Ein Pferdehändler von Augsburg hatte das Unglück, in einer Stadt 8 Pferde an einem Tag zu verlieren. Ein anderer Fuhrmann, dem er jammernd ſeine Noth klagte, ſagte, ihm könne geholfen werden. Er ſolle nur in ein gewiſſes Haus gehen und nach einer gewiſſen Geſellſchaft fragen; die werde ihm helfen. Der Pferdehändler ging hin, fand einige alte Männer um einen

Digitized by Google

Tiſch ſitzen, die ihn ſogleich beim Namen nannten und von ſeinem Unglück ſchon unterrichtet waren. Er mußte ſeinen Namen in ein groſʒes Buch ſchreiben und bekam dagegen ein Schächtelchen mit dem Bemerken, daß er es nie öffnen dürfe, wenn er glücklich bleiben wolle. — Als er in ſein Wirthshaus kam, fand er ſofort einen Sack voll Dukaten. Er kaufte ſich neue Pferde, fand noch mehr Geld und alles ſchlug ihm zu Glück. Aber ſeine Frau, der er zu Hauſe alles erzählte, ſagte, das ſei wohl wider Gottes Wille und Gebot, daß man auf dieſe Art reich werde, und es ſtecke gewiß nichts Gutes dahinter. Auf ihr Bitten ſandte der Roßhändler auch das Schächtelchen durch ſeinen Knecht wieder zurück in jene Stadt, aber der Knecht brachte es wieder: das Haus und die Geſellſchaft ſei nicht mehr zu finden. Da ſtand die Frau einſt Nachts auf, trennte das Schächtelchen aus ihres Mannes Kleidern heraus und machte es auf. Eine ſchwarze Brummfliege flog heraus und entkam durch das Fenſter. Die Frau machte das Schächtelchen wieder zu und that es an den vorigen Ort. — Von jetzt an kam das Unglück in's Haus; die Pferde fielen; das Feuer zerſtörte mehrmals Scheuer und Hof; das ganze Vermögen ging verloren und der Pferdehändler erſtach zuletzt in der Verzweiflung ſeine Frau mit einem Meſſer, und ſchoß ſich todt.

---

26. Das Vogelneſt und der Brutpfennig.

In manchen Gegenden herrſcht der Aberglaube, daß es gewiſſe Vogelneſter gebe (Zwiſſel- und Zeiſſelneſter), durch welche man ſich unſichtbar machen könne. So erzählt Einer:

Digitized by Google

Ich ſah im Waſſer ſich ein Vogelneſt abſpiegeln, das ich auf dem dabeiſtehenden Baume gleichwohl nicht wahrnehmen konnte und zeigt es meiner Frau. Dieſe erſtieg ſogleich den Baum und holte das Neſt herab. Dabei ſah ich ſie ſelber nicht auf dem Baum, wohl aber ihr Bild im Waſſer. Als ſie herabgekommen, ſah ich ſie nicht mehr, ſondern hörte blos ihre Schritte und das Rauſchen ihres Kleides. Nun ſetzte ſie ſich zu mir und gab mir das Neſt in die Hand. Jetzt ſah ich ſie wieder, aber ſie mich nicht. Darauf wickelten wir das Neſt in ein Sacktuch, damit der Stein das Kraut oder die Wurzel, welche die wunderbare Eigenſchaft hatte, nicht herausfalle. Nun ſahen wir uns wieder, das Sacktuch aber ſahen wir nicht; es ließ ſich blos fühlen. Solche Neſter weiß der Vogel klug zuzubereiten, daß man ſie nicht entdecken ſoll. Man ſieht ſie nur durch den Widerſchein, wenn der Baum ſich im Waſſer abſpiegelt.

Der **Brutpfennig** oder Heckgroſchen, auch Heckthaler, hat die Eigenſchaft, jede Nacht einen gleichen auszubrüten. Er ſoll, ſo glaubten früher die Leute, auf folgende Art gewonnen werden: Am Weihnachtsabend legt man an einem Kreuzweg unter freiem Himmel dreißig Pfennige, Groſchen, oder Thaler in einen Kreis und fängt nun an, dieſelben vor- und rückwärts zu zählen. Dieß Zählen muß gerade geſchehen, wenn man die Meſſe läutet. Dabei ſucht nun der Teufel durch allerlei gräuliche Geſichter und Erſcheinungen den Zählenden irre zu machen; ſtolpert der einmal, dann wird ihm ſofort der Hals umgedreht; zählt er aber richtig, bis es ausgeläutet, vor- und rückwärts, ſo wirft der Teufel zu den dreißig Stücken noch das ein und dreißigſte und das iſt die Brut- oder Heckmünze.

Digitized by Google

Eine Bäuerin zu Pantſchdorf bei Wittenberg beſaß einen Heckgroſchen. Sie ging einſt aus und befahl der Magd allerlei Geſchäfte. Dieſe kam zufällig an eine Kiſte, in welcher ein pechſchwarzes Kalb das Maul aufſperrte. Da ſie gerade einen Topf ſiedender Milch in der Hand hatte, goß ſie ihn im Schrecken über das Kalb aus, worauf dieſes entfloh und das ganze Haus in Brand ſteckte. Die Frau wurde feſtgenommen und geſtand. Ihren Heckgroſchen bewahrte man noch lange in der Gemeinde-Kaſſe auf.

---

b. Erdgeiſter.

27. Die Zwerge.

Die Zwerge, auch ſchwarze Elfen und Erdelfen, Wichte, Schrate und Schretlein genannt, ſind erdfarbig und tragen dunkele Kleider. Sie treiben ihr Weſen in der Nacht und fliehen das Licht. Ueberraſcht ſie der Tag, ſo werden ſie vom Sonnenſtrahl in Stein verwandelt.

Ihre Geſtalt iſt die kleiner Kinder, zuweilen ſind ſie nur daumenslang; aber ihr Geſicht iſt alt und verſchrumpft wie ein welker Apfel. Oft haben ſie große Bärte, lange Naſen, ſchiefe Mäuler und Höcker auf dem Rücken. Ein Wechſelbalg rief einmal aus: nun bin ich ſo alt wie der Weſterwald.

Die Kleidung der Zwerge iſt dunkelgrün, moosfarbig, oder grau. Dabei ſind die mißgeſtalteten Füße ſtets durch das lange Kleid bedeckt. Sie tragen unſichtbar machende Kappen, auch ſpitze Filzhüte. Wer ihnen die Kopfbedeckung abſchlägt, dem werden ſie ſichtbar, und er

Digitized by Google

bekommt ſie in ſeine Gewalt. Ihre Wohnungen ſind in Bergen und unter Felſen, wo ſie große Schätze aufhäufen. Die Sprache der Zwerge iſt das Echo an Felſen und zwiſchen Bergen; ſonſt hat ihre Rede etwas Rauhes und Schnarrendes. Manche Waldgeiſter brüllen laut, andere ſchreien wie die Spechte. Sie ſtehen unter einem mächtigen Zwergkönig. Die Zwerge verſtehen allerlei Geſchicklichkeiten, beſonders wiſſen ſie in ihren geräuſchvollen unterirdiſchen Werkſtätten kunſtvolle Waffen zu ſchmieden und Zauberſchwerter zu machen. Dem Gott Odin machten ſie einen kunſtreichen Speer und das Band Gleipnir, womit der Fenrirwolf gefeſſelt wurde, iſt durch ſchwarze Elfen gefertigt. Die metallnen Schuhe, wie man ſie in alten Zeiten trug, machten die Zwerge beſonders gern; ſelbſt auf die Hausgeiſter, die Kobolde, iſt dieß übergegangen, die am liebſten die Nacht über alle die Schuhe fertig machen, welche der Meiſter Tags vorher zuſchneiden konnte. Die Zwerge fertigten Ringe, welche dem, der ſie trug, die größte Gelehrſamkeit verliehen, andere bewahrten vor Hunger und Durſt, ſo lange man ſie am Finger trug. — Die Zwerge ſind meiſt hülfreich und gut; ſie werden nur gar zu oft von den Menſchen, denen ſie Gutes erweiſen, verſpottet; dies ertragen ſie nicht und rächen ſich dafür. Ein Knecht verſpottete einen Kleinen, weil er an einem einzigen Waizenkörnchen ſo ſchwer trug. Zornig warf er's auf die Erde, es war vom feinſten Gold, aber er und die Seinigen verſchwanden ſeitdem aus jenem Hauſe und die Familie wurde arm. Die Zwerge ſtehlen gern und halten ſich beſonders an Lebensmittel. Wenn ſie über dem Diebſtahl ertappt werden, ſo entfliehen ſie und laſſen nicht ſelten ihre Gefäſſe zurück, z. B. kupferne Keſſel, um Bier zu holen oder

Digitized by Google

ſchöne Melkeimer, in welchen die Kühe ausgemolken werden ſollen. Sie heißen das ſtille Volk. Unruhe und Geräuſch iſt ihnen zuwider. Daß Menſchen bei ihren Feſten und Hochzeiten zuſehen, dulden ſie ſelten. Das Gebrüll und Schellenklingeln der Heerden, das Fällen der Bäume im Wald, beſonders aber das Glockengeläute vertreibt ſie; wenn ein Geiſtlicher des Wegs kommt, ſo verſtecken ſie ſich eilig. Indeß leihen ſie oft bei den Menſchen allerlei Geſchirre und Gefäße zu ihren Feſten und bringen ſie redlich zurück wie z. B. die Zwerge bei Aachen. Zuweilen machen ſie den Menſchen allerlei Dinge zum Geſchenk, die, aufbewahrt, Glück bringen, verſchleudert aber den Verfall und die Verarmung der Familie nach ſich ziehen. In der Schweiz haben ſie den Bauern mancherlei Arbeit gethan: die Frucht geſchnitten, Obſt gepflückt und auf den Speicher getragen, und andres mehr.

---

28. Des kleinen Volkes Hochzeitfeſt.

Bei der Stadt Eilenburg, im Regierungsbezirke Merſeburg, lag ein altes Schloß, welches auch die Eilenburg hieß. Dort wollte das kleine Volk — ſo nennt man die Zwerge — einmal Hochzeit halten und zog daher durch das Schlüſſelloch und die Fenſterritzen in den Saal; ſie ſprangen hinab auf den glatten Fußboden, wie Erbſen auf die Tenne geſchüttet werden. Davon erwachte der alte Graf, der im Saale ſchlief und verwunderte ſich über die vielen kleinen Geſellen. Da trat ein kleiner Herold vor ihn hin und lud ihn ein, am Feſte Theil zu nehmen aber es dürfe außer ihm ſonſt Niemand von ſeinen Leuten zuſehen. Der Graf nahm die Einladung freundlich an und man führte ihm eine kleine Tänzerin zu; kleine

Lampenträger ſtellten ſich auf, und es begann eine Muſik, wie von zirpenden Grillen. Der Graf hatte Mühe, das kleine Weiblein im Tanze nicht zu verlieren; ſie drehte ſich ſo flink herum, daß es ihm den Athem benahm. Plötzlich aber verſtummte die Muſik und der Tanz hörte auf; Alle retirirten ſich in die Mauslöcher und Mauerſpalten. Das Brautpaar und die Herolde ſchauten nach einer Oeffnung in der Decke, aus welcher die alte Gräfin neugierig herabſchaute. Darauf neigten ſie ſich vor dem Grafen, dankten ihm für die Gaſtfreundſchaft und ſetzten hinzu: weil ihr Feſt geſtört worden, ſo ſolle ſein Geſchlecht nie mehr ſieben Eilenburge zählen. Hierauf drängten ſie ſich eilig hinaus, und ließen den Grafen im finſtern Saale allein. — Die Prophezeihung iſt in Erfüllung gegangen bis auf den heutigen Tag. Von ſechs lebenden Rittern von Eilenburg muß immer Einer ſterben, ehe der ſiebente geboren wird.

---

29. Zwerg-Steine.

In Böhmen, im Egerthal, nahe bei der Stadt Elnbogen liegt in einem wilden Thal die Zwerghöhle. Es ſind Felſen, die in alter Zeit von vielen Zwergen bewohnt waren, die im Stillen da ihr Weſen treiben. Sie thaten Niemanden etwas zu Leid, ſondern halfen mit Rath und That, wo ſie konnten. Sie ſtanden unter einem mächtigen Zauberer, der ſie einſt in Zorn, als ſie gerade eine Hochzeit feierten, alle in Steine und Felſen bannte. Dieſe Steine heißen noch die verwünſchte Zwerghochzeit. Man ſieht ſie verſteinert in verſchiedenen Stellungen; Einer guckt eben zum Fenſter heraus.

Im Erzgebirge wurden die Zwerge durch die Errichtung der Hämmer und Pochwerke vertrieben. Sie beklagten ſich ſchwer darüber, äußerten jedoch, ſie wollten wieder kommen, wenn die Hämmer abgingen. Unter dem Berg Sion, vor Quedlinburg, iſt vor Zeiten ein Zwergloch geweſen und die Zwerge pflegten den Bürgern zu ihren Feſten allerlei Geräthe zu leihen.

30. Beſchwörung der Bergmännlein.

Zu Nürnberg war Einer, Namens Paul Creuz, der konnte die Zwerge beſchwören. Er ſetzte einen runden kleinen Tiſch hin, darauf ein weißes Tiſchtuch lag und zwei Schüſſelchen Milch geſtellt wurden, ſodann zwei Schüſſelchen Honig, zwei Tellerchen und neuen Meſſerchen. Nun nahm er ein ſchwarzes Huhn, zerriß es über einer Kohlpfanne und ließ das Blut in das Eſſen tropfen. Hierauf warf er ein Stück davon nach Morgen, eines nach Abend und begann die Beſchwörung, wobei er koſtbares Rauchwerk anzündete. Sofort lief er ſchnell hinter einen grünen Baum und ſah, wie zwei Bergmännlein aus der Erde hervorſtiegen, ſich zu Tiſche ſetzten und zugriffen. Auf die an ſie geſtellten Fragen antworteten ſie und wurden ſo vertraut, daß ſie als Gäſte zu ihm in's Haus kamen. Wenn er aber nicht ordentlich aufwartete, kamen ſie gar nicht, oder verſchwanden bald wieder. Auch ihren König citirte er, welcher in einem rothen Scharlachmantel auftrat und ein Buch auf den Tiſch warf, daraus der Geiſterbanner mancherlei Weisheit und Geheimniſſe erlernte.

Digitized by Google

31. Die Oſenberger Zwerge.

Wenn man aus Heſſen nach Oldenburg reiſt, kommt man über den Oſenberg beim Dorfe Bümmerſtedt. In dieſem Dorfe war vor Zeiten ein Bierbrauer, zu dem oft die Zwerge von Oſenberg herabkamen, wenn er Bier braute, und ſich, gegen gute Bezahlung, das Bier warm aus der Bütte ſchöpften. Einſt blieb aber Einer — ein altes Männlein — zurück, der vom Tranke einſchlief. Beim Erwachen fing er an bitterlich zu weinen und ſagte: nun wird mir mein Großvater Schläge geben, weil ich ſo lange ausgeblieben bin. — Er lief davon und ließ den Bierkrug zurück, welcher dem Hauſe großen Segen brachte. Als er aber zerbrach, nahm die Wirthſchaft ab, und ging alles den Krebsgang.

---

32. Das Haslithal.

Das Haslithal liegt im Kanton Bern, in der Schweiz. Dort gab es vor Zeiten viele Zwerglein, welche den Leuten ihre Arbeit thun halfen. Sie machten Heu, brachen Obſt oder ſchnitten die Frucht. Waren ſie dann müde, ſo ſetzten ſie ſich während der Mittagshitze auf einen langen Baumaſt neben einander, wie die Vögelein und ruhten aus. Da ging nun einſt ein Böſewicht hin und ſägte den Aſt durch, daß er nur noch ganz knapp am Baume feſthielt. Als ſie wieder alle darauf ſaßen, brach der Aſt und ſie fielen, durcheinander purzelnd, auf die Erde. Die Bauern lachten, aber die Zwerglein klagten ſehr und riefen: wie iſt die Untreu ſo groß im Haslithal! — Sie zogen fort und kamen nicht wieder. — An einem andern Orte pflegten die Zwerglein von einem Felsſtein herab, auf dem ſie ſaßen, dem Heumachen zu=

Digitized by Google

zuſehen. Da machten einmal ein par Böſewichte die Steine vorher heiß, und die kleinen Männer verbrannten ſich jämmerlich.

Ein Hirt hatte bemerkt, daß die Zwerge mit langen Mänteln immer ſehr ſorgfältig ihre Füße verſteckten. Da ſtreute er einmal heimlich Aſche unter den Baum, auf dem ſie gewöhnlich auszuruhen pflegten und am andern Tage waren eine Menge Fußtapfen darin abgedrückt, aber wie von lauter Gänſefüßen. Er lachte ſie aus, wurde aber dafür mit Blödſinn geſchlagen und die Zwerge verſchwanden für immer aus der Gegend.

33. Die entdeckten Zwerge.

Auf der Südſeite des Harz finden ſich eine Anzahl größerer und kleinerer Höhlen, die Zwerglöcher genannt. Hier, beſonders in der Grafſchaft Hohenſtein, zwiſchen Neuhof und Walkenried, hatten die Zwerge ſonſt zwei Königreiche. Ein Bewohner merkte einmal, daß ihm ſeine Feldfrüchte geſtohlen würden. Er ging in einen Erbſenacker und ſchlug auf den Rath einer weiſen Frau mit einem dünnen Stabe durch die Luft hin und her. Plötzlich kamen mehrere Zwerge zum Vorſchein; er hatte ihnen die unſichtbar machenden Nebelkappen abgeſchlagen. Zitternd fielen ſie vor ihm auf die Knie und bekannten, daß ihr Volk es ſei, das die Felder beraube, aber die größte Noth triebe ſie dazu. — Das Zwergvolk ſandte Abgeordnete, die Gefangenen auszulöſen, und verſprach das Land zu verlaſſen. Jeder mußte einen Theil ſeines Vermögens zurücklaſſen, aber beim Abzug wollten ſie nicht von Menſchenaugen geſehen ſein. Sie zogen über die Brücke bei Neuhof. Hier hatte man ein Gefäß aufgeſtellt, in welches

ſie das Geld werfen mußten. Einige Neugierige, welche ſich unter die Brücke geſtellt hatten, hörten den Zug mehrere Stunden lang über ſich weggehen, als ob eine Schaafheerde über die Brücke trappelte.

---

34. Das Zeitelmoos.

Auf dem Fichtelgebirg, zwiſchen Wunſidel und Weißenſtadt liegt ein großer Wald, das Zeitelmoos genannt, darin iſt ein Teich, an dem viele Zwerge und Berggeiſter hauſen.

Einſt ritt ein ehrlicher Mann am ſpäten Abend durch das Zeitelmoos und ſah Kinder an einem Feuer ſtehen. Denen rief er zu: Geht heim, ihr Kleinen, hier iſt's am Abend nicht geheuer! — Sie lachten ihn aus. Als er etwas weiter gekommen war, ſtürzte vor ſeinen Augen Eins in's Waſſer. Er ſtieg ab, ſprang nach; — aber er wurde wieder ausgelacht; es war ein Nix geweſen. Als er mit naſſen Beinen zu ſeinem Roſſe zurückgetappt war, ſaßen die Kleinen darauf; er hieb mit der Peitſche unter ſie. Aber jetzt ſprangen ſie ihm wie Heuſchrecken auf den Rücken, zwickten und neckten ihn, lachten und riefen: am Abend iſt's im Zeitelmoos nicht geheuer. Der Angſtſchweiß brach ihm aus. Zum Glück ſah er ein Feuer, um welches Hirten herum ſtanden. Er geht hin, um ſeine Kleider zu trocknen; — aber dieſe fingen wieder an zu lachen. Er ſchlug um ſich herum, da fletſchten ſie die Zähne nach ihm. Nun wollte er ſein Pferd wieder beſteigen. Die Hirten halfen ihm, aber da drehte ſich der Sattel um und wie er auf der einen Seite aufgeſtiegen war, fiel er auf der andern wieder herunter. Er ſchimpfte und fluchte, und merkte erſt, daß er im Sumpfe lag und neben ihm

Digitized by Google

eine alte Weide, an welcher das faule Holz wie Feuer leuchtete. Er ſtand auf, ſchnallte ſeinen Sattel wieder feſt, ſetzte ſich hinein und peitſchte und ſpornte drauf los; — aber er hatte den alten Weidenſtamm aufgezäumt, und ſaß darauf wie ein Knabe auf dem Schockelgaul. Nun dachte er, es wäre das Beſte, hier ruhig ſitzen zu bleiben, bis es Tag würde und das war auch das Geſcheideſte, was er thun konnte. Die Fröſche quackten, die Mücken ſchwirrten und ſtachen, aber er ließ ſich nichts anfügen. Als der Hahn krähte, entflohen die neckiſchen Geiſter. Er nahm den Sattel vom Baumſtamm, ſchnallte ihn wieder auf ſein Pferd und jagte über Stock und Stein davon. Aber es däuchte ihm, als hörte er noch aus der Ferne die Kleinen lachen.

---

c. Waſſergeiſter.

35. Der Nix.

Der Nix, Nöcken oder Waſſermann iſt ein böſer, feindſeliger Geiſt, der in Brunnen, Flüſſen und Seen wohnt. Er hat grüne Zähne, langes grünes Haar, einen mit Schuppen bedeckten Körper und trägt einen grünen Hut. Nicht ſelten zieht er die Badenden zu ſich in's Waſſer hinab. Oft zeigt er ſich den Mädchen, die am Teiche vorübergehen, mißt bunte Bänder, wirft ſie ihnen zu und zieht die Unvorſichtigen an den Bändern hinab. Man hat folgende Reime auf den Nix:

Nix in der Grube,
Du biſt ein böſer Bube;
Waſch dir dein Beinchen
Mit rothen Ziegelſteinchen.

Digitized by Google

Waſch dir dein Beinchen
Mit rothen Ziegelſteinchen;
Laß die Schuppen gehen
Die dir ſo gräulich ſtehen.

Nix bleibe ſtecken,
Thu mit den Zähnen blecken;
Ich bin hier am Lande
Und gehe nicht zum Rande.

Nix in der Grube,
Du biſt ein böſer Bube;
Tanze mit den Fiſchen,
Mich ſollſt du nicht erwiſchen.

Aber der Nix hat dennoch manchen erwiſcht. Zu Laibach im öſterreichiſchen Illyrien, da, wo vordem das von Attila zerſtörte prächtige Aemona geſtanden, kam einſt der Nix aus dem Laibach und miſchte ſich unter die Leute, welche auf dem alten Markt beim Brunnen einen Tanz hielten. Er war wie ein ſchöner Burſche geſtaltet, grüßte erſt Alle freundlich und bot jedem die kalte Hand, ergriff dann eine ſchön geſchmückte, aber leichtfertige Jungfrau und tanzte mit ihr. Ueber dem Tanzen verließ er den Platz unter der Linde, tanzte fort, an dem Sitticher Hof vorbei nach dem Laibach und ſprang endlich mit ſeiner Tänzerin vor Vieler Augen in den Fluß. — Der Lindenbaum wurde erſt 1638 umgehauen.

Ein andermal hatte ein Waſſermann in Böhmen mit einem Bauer gute Freundſchaft geſtiftet, lud auch dieſen ein, ihn in ſeinem Hauſe unter dem See zu beſuchen. Der Bauer ging mit und bewunderte die prächtigen Säle und Zimmer des Waſſermanns, die mit allerlei Reichthümern gefüllt und koſtbaren Zierraten ausgeſchmückt

waren. In einer kleinen Kammer ſtanden auch eine Menge umgeſtülpter Milchtöpfe. Der Bauer fragte, was dieſe zu bedeuten hätten; — da ſagte der Waſſermann lächelnd, ſo daß man ſeine grünen Zähne ſah: „unter dieſen Töpfen ſitzen die Seelen derjenigen, welche im See ertrunken ſind.“ Das merkte ſich der Bauer. Als einmal der Waſſermann nicht zu Hauſe war, ging er hinab, ließ die Seelen frei und ſtülpte unter jeden Topf einen Fiſch. Wie der Nix nach Hauſe kam und an die Töpfe klofte, patſchte in jedem ein Fiſch. Zornig kehrte er ſie um und warf mit den Worten: „ihr habt mir die Seelen gefreſſen!“ alle Fiſche zum Teiche hinaus. Der Bauer aber ſtand oben mit ſeinem Weib und füllte Bütten und Züber mit Fiſchen voll.

An einem andern Ort kam ein Nix jeden Tag in die Stadt und kaufte Fleiſch bei dem Metzger, bezahlte aber immer mit ſchlechtem durchlöcherten Geld. Da ſchnitt ihm einmal der Metzger mit ſeinem ſcharfen Meſſer in die ausgeſtreckte Hand und ſeitdem ließ ſich der Nix nicht wieder ſehen.

Zu Meiſſen an der Elbe, in Sachſen, ſchwammen einmal am Pfingſtfeſt einige Bäckerknechte oberhalb der Ziegelſcheune über den Fluß. Einer der ſchon zweimal unausgeruht hinüber und herüber geſchwommen, wollte es zum drittenmal probiren. Da ſprang ein großer Fiſch vor ihm auf und zog ihn mit hinab. Dieß war aber der Nix geweſen; denn noch am ſelbigen Tage fand man den Bäckerknecht todt, oberhalb der Brücke wieder; ſein ganzer Leib war mit blutigen blauen Mälern überdeckt.

Auch bei Marburg, in Kurheſſen, ſoll im Jahr 1615, nicht weit von der Eliſabethenmühle, ein Nix in der Lahn geſehen worden ſein.

Digitized by Google

Auf der Inſel Rügen iſt ein ſchwarzer See mitten im dichten Wald; der See iſt voller Fiſche, aber Niemand getraute ſich mit Netzen hinein. Einmal wagten's doch einige und trugen ihren Kahn dahin. Sie gingen zurück, ihre Netze zu holen; aber als ſie wieder kamen, hing der Nachen in dem höchſten Gipfel einer Buche. Wer Teufel, rief ein Fiſcher, hat mir den Nachen da hinauf gehängt? — Eine Stimme rief: das hab' ich und mein Bruder Nickel gethan.

Der Mummelſee im Amt Oberkirch, im Mittelrheinkreiſe, in Baden, liegt auf dem Berge Seekopf. Er iſt tief und hat keine Fiſche. Wenn es anderes Wetter geben will, hört man ein Murmeln unter dem Waſſer. In dieſem See wohnt der alte Mummel, ein böſer Waſſergeiſt, mit welchem man die Kinder ſchreckt. Wenn man dort einen Stein in's Waſſer wirft, ſo trübt ſich der Himmel und es entſteht ein Ungewitter.

Einſt ging ein Schütz an dem See vorüber und ſah ein Männlein auf der Fluth, welches Gold zählte; er legte auf daſſelbe an, aber es tauchte ſogleich unter und rief aus dem Waſſer herauf: hätteſt du mich drum gebeten, ſo hätte ich dich reich gemacht; jetzt ſollſt du mit deinen Nachkommen in Armuth bleiben.

Ein andermal kam ein Waſſermännlein ſpät Abends zu einem Bauern, der in der Nähe des Mummelſees wohnte, und bat um Nachtherberge. Andern Tages ließ es ſich von dem Bauern zum See geleiten und erzählte ihm unterwegs, daß es ſein Gemahl verloren und ſolches ſchon in vielen Seen geſucht; wenn er es im Mummelſee finden werde, wolle er ihm ein Wahrzeichen geben. Als ſie am See angekommen, tauchte das Männlein hinab

Digitized by Google

und nach einiger Zeit ſprang ſein Stecken und ein par Hände voll Blut über das Waſſer empor.

Ein Herzog von Würtemberg wollte die Tiefe des Sees ergründen und ließ ein großes Floß darauf legen; aber als die Arbeiter eine Weile gemeſſen und immer noch keinen Grund gefunden hatten, fing auf einmal das Floß an, unterzuſinken und die Leute darauf hatten Mühe, ſich aus Land zu retten.

Bei Mellrichſtadt in Unterfranken, in Baiern, geht eine Brücke über das Flüßchen Streu. Dort hielt ſich ein Waſſergeiſt auf, den man Schlitzöhrchen nannte. Wer an die Brücke kam, und den Geiſt neckte, der wurde untergetaucht oder gar erſäuft.

---

36. Die Nixe.

Die Nixe heißt auch das Waſſerweib. Man erzählt von Nixen in der Saale, der Elbe, im Rhein und in der Donau.

Es ſind reizende Frauen, welche oft am Ufer oder mitten im Waſſer auf Felſen ſitzen und ihr langes, ſchönes Haar kämmen. Auch halten ſie Ringeltänze auf dem Spiegel des Waſſers. Den ſchwediſchen Nixen ſpielt der Elf Strömkarl, welcher unten in der Tiefe ſitzt, dazu auf. Wenn die Nixen an's Land kommen und ſich unter die Menſchen miſchen, ſind ſie immer am untern Saum oder Zipfel ihrer Kleider zu erkennen, welcher naß iſt.

Im Dorfe Dönges, in Heſſen, war einmel Kirchweih. Da kamen auch zwei unbekannte Jungfrauen und tanzten mit den Burſchen jeden Tag, gingen aber immer vor zwölf Uhr Nachts fort. Ein Burſche verſteckte der Einen die Handſchuhe und ſie mußten ſich mit Suchen

aufhalten, bis es zwölf Uhr ſchlug. Mit dem Glockenſchlag eilten ſie in großer Angſt fort. Anderen Tages war das Waſſer im nahen See, der Haut-See genannt, bluthroth und jedes Jahr, auf denſelben Tag nimmt der See dieſe Farbe an. An den zurückgebliebenen Handſchuhen waren kleine Kronen zu ſehen.

In Magdeburg ſah man oft eine ſchöne Elbjungfer aus dem Fluß kommen und bei den Metzgern Fleiſch kaufen. Sie war wie die andern Mädchen; aber allezeit ſehr reinlich gekleidet und hatte einen Korb in der Hand. Der Zipfel ihrer ſchneeweißen Schürze war immer naß. Ein Metzgerburſche wollte ſie heirathen und ging mit ihr zum Fluß, da die Nixe erſt ihre Eltern fragen mußte. Sie ſagte, wenn ein hölzerner Teller mit einem Apfel aus dem Strom hervorkäme, ſo wäre es gut, ſonſt aber nicht. Sie tauchte unter und einige Zeit nachher ſchoß ein Blutſtrahl aus dem Waſſer hervor zum Zeichen, daß ſie getödtet worden war.

Auch in der Stadt Saalfeld hat man Salweiblein geſehen, und in Halle Waſſerfrauen, welche aus dem nahe gelegenen Nixenteiche kamen. Sie kauften allerlei Mundvorräthe in der Stadt. Die Nixen, welche man unſern Leipzig geſehen hat, kamen mit den Bauernweibern auf den Markt, redeten aber mit Niemanden ein Wort und dankten keinen Gruß.

Der Lurlei-Felſen liegt unterhalb Oberweſel am Rhein, im Kreiſe St. Goar, im Regierungsbezirk Koblenz.

Auf dieſem Felſen ſieht man oft die Lorelei, eine Waſſerfrau von wunderbarer, unbeſchreiblicher Schönheit. Sie ſitzt da und kämmt ihr langes goldnes Haar oder ſingt ſo zauberhaft, das die vorüberfahrenden Schiffer,

Digitized by Google

welche auf das Schiff nicht Acht haben, gegen die Klippen gerathen und verſinken. Einſt wurde ſie, weil ſo viele durch ihre Schuld an dem Felſen zu Grunde gingen, vor den Biſchof geladen. Sie erſchien und bat, daß man ſie verurtheilen und verbrennen möge, ſie ſei das Leben müd. Aber ihrer wunderbaren Schönheit halber und aus Mitleid mit ihrem Unglück begnadigte man ſie. Der Biſchof ließ drei Ritter holen und ſprach:

Bringt ſie in's Kloſter hin! —
Geh Lore, Gott befohlen
Sei dein bethörter Sinn.
Du ſollſt ein Nönnchen werden;
Ein Nönnchen ſchwarz und weiß;
Bereite dich auf Erden
Zu deiner Todesreiſ'.

Sie ging traurig mit; aber als ſie an den Lurlei-Felſen kamen, ſprach ſie zu den Rittern, ſie wolle noch einmal da hinauf ſteigen und herniederſehen in den tiefen blanken Rhein. — Sie klomm mit großer Behendigkeit hinan und ſtürzte ſich von der Höhe in den Strom. —

---

d) Luftgeiſter.

37. Die Elfen.

Die Elfen (auch Alben) ſind vom Himmel verſtoßene, der Hölle halb verfallene Engel. Es giebt weiße und ſchwarze, oder Elfen des Lichtes und der Finſterniß. Jene gehören mehr der Luft, dieſe mehr der Erde und den Berghöhlen an. Hier iſt nur die Rede von den Lichtelfen, da die ſchwarzen Elfen oder Zwerge in einem beſonderen Abſchnitt vorkommen.

Digitized by Google

Die Elfen erſcheinen faſt durchſichtig, mit weißen ſilberſchimmernden Kleidern angethan. Ihre Augen glänzen wie Sterne, ihre Geſtalt iſt die, kleiner zart gebauter Kinder, zuweilen aber ſind ſie kaum ſo groß als ein kleiner Finger; ſie ſind von unbeſchreiblicher Schönheit und haben langes, blondes Haar, das immer mit großer Sorgfalt gekämmt iſt. Ihre Kleidung iſt gewöhnlich weiß, zuweilen auch grün und buntfarbig. Zur Kopfbedeckung tragen ſie die Deckel von Schwämmen oder die rothen Blüthen des giftigen Fingerhuts. Ihre Lieblingsplätze ſind Wieſengründe und einſame Waldgegenden; auch halten ſie ſich gern unter Bäumen auf, beſonders unter Linden und Hollunderbäumen. Sie wohnen meiſt in Bergen. Wenn Menſchen da hinein gerathen, ſo kommen ihnen hundert Jahre wie eine Nacht vor; ſo ſchnell vergeht ihnen die Zeit.

Ihre Sprache iſt ein leiſes Wispern, der leiſe wehenden Luft zu vergleichen; manchmal reden ſie mit feinen Kinderſtimmen. Ihre Nahrung beſteht aus Thautropfen; doch lieben ſie auch ſüße Milch, Rahm und Krummen von Weißbrod.

Die Elfen leben unter einem König, der wieder mehrere Statthalter unter ſich hat. Ihre Lieblingsbeſchäftigung iſt der Tanz. Ganze Nächte durch tanzen ſie Ringeltänze beim Mondſchein, und am andern Morgen ſieht man die Kreiſe gelb oder dunkelgrün im Thau. Die Muſik dazu, welche aber traurig und klagend tönt, macht gewöhnlich ein Sackpfeifer. Sie feiern zwei große Feſte, das eine, wenn die Sonne am höchſten, das andere, wenn ſie am tiefſten ſteht.

Die Elfen beſitzen manche Geſchicklichkeiten: ſie können ſich unſichtbar machen, ſind äußerſt flüchtig, ſo

daß ſie in einem Satz — von einem Berg zum andern — drei Stunden weit ſpringen; ſie wiſſen die Zukunft voraus, ſehen in weite Fernen und können jede Geſtalt annehmen.

Die Sinnesart der Elfen iſt aus gut und bös gemiſcht; ſo gutmüthig und hülfreich ſie auch manchmal erſcheinen, ſo iſt ihnen doch nicht zu trauen. Sie necken gern, werfen z. B. unſichtbar mit Sand und kleinen Steinen, vertragen aber ſelbſt nicht den geringſten Scherz. Die Elfen luden einſt ein Dienſtmädchen, das ſie begünſtigten, zu einer Hochzeit ein. Auf ſeinem feierlichen Zuge lag dem kleinen Brautpaar unglücklicherweiſe ein Strohhalm im Weg. Der Bräutigam entſchloß ſich zu einem kühnen Sprung und kam wohlbehalten darüber, die Braut aber fiel zu Boden. Da konnte das Dienſtmädchen es nicht länger aushalten, und fing laut an zu lachen: in dem nämlichen Augenblicke verſchwand Alles. Uebrigens ſind ſie treu und halten ihr gegebenes Wort, ſtrafen aber auch jeden, der einem ihnen gegebenen Verſprechen nicht nachkommt. Sie ſind ſehr liſtig und verſchlagen; eine beſondere Neigung haben ſie, den Menſchen mancherlei zu entwenden. Dagegen machen ſie auch denen, die ſie begünſtigen, zuweilen Geſchenke; nur muß man ſchweigen, weil ſonſt das Geſchenk ſeine Wirkſamkeit verliert. So hatte einſt ein Knabe von den Elfen erhalten, daß die Bierkanne, aus welcher er ihnen zu trinken reichte, nie wieder leer ward; aber als er einmal den Vorgang erzählte, verlor ſie ſogleich ihre Eigenſchaft.

Die böſen Eigenſchaften der Elfen beſtehen hauptſächlich darin, daß zuweilen ihr bloßer Anblick tödtliche Krankheiten hervorbringt oder Wahnſinn und ſogar

Digitized by Google

den augenblicklichen Tod. Ein leiſer Schlag von ihnen zieht Krankheit und Tod nach ſich; auch erzählt man vom Elfen-Pfeil, herzförmig, einem Feuerſteine ähnlich, dem die Stärkſten erliegen; ihr Hauch tödtet oder man erblindet davon; die Stelle, wohin ein Elfe geſpieen hat, iſt für jeden Menſchen gefährlich. Wenn ein Menſch, der unter die Elfen gerieth, etwas von Speiſe oder Trank bei ihnen genießt oder nur berührt, oder wer ſich in ihre Tänze miſcht, — der muß für immer bei ihnen bleiben. Auch vertauſchen die Elfen gern ſchöne, wohlgebildete Kinder mit häßlichen Wechſelbälgen, was ſonſt blos dem Teufel zugeſchrieben wird.

---

38. Die Roggenmuhme.

In der Mark Brandenburg fürchten die Kinder, in's Korn zu gehen, um Blumen zu ſuchen, weil die Roggenmuhme darin ſäße, welche die Kinder ſtiehlt.

Eine Bäuerin, welche Korn ſchneiden gegangen, legte ihr Kind im Acker an die Erde. Da kam heimlich die Roggenmuhme, nahm es weg und legte ein anderes, einen rechten Schreihals, dafür hin. Die Frau, als ſie ihr Kind ſo ſchreien hörte, kam herzu und wollte ihm zu trinken geben; aber der Herr des Feldes, der Alles mit angeſehen hatte, wehrte ihr's. Da nun das Kind fortſchrie, kam die Roggenmutter von neuem, nahm das Schreiende zurück und legte das Geſtohlene wieder dafür hin.

---

39. Die Elfenkinder.

Es waren einmal zwei Pachtersleute, die hatten eine kleine Tochter Namens Marie. Dieſe ſpielte eines Nach-

Digitized by Google

mittags mit Andreas, dem Knaben des Nachbars, vor ihrer Wohnung, nahe am Wald, während die Eltern einen Gang nach einem entlegenen Acker machten. Die Kinder aber hielten einen Wettlauf und verabredeten, ſie wollten ſehen, wer zuerſt an dem großen Birnbaum wäre, der oben auf dem Hügel ſtand; Marie wollte links um den kleinen Tannenwald herum laufen, Andreas aber auf der rechten Seite die Anhöhe hinauf. Jener Tannenwald lag jenſeits des Baches in einer Vertiefung und wurde wegen ſeines finſtern, unheimlichen Anſehens, auch wegen der häßlichen zerlumpten Zigeunerweiber, die man oft daraus hervorgucken ſah, von Niemanden betreten. Die kleine Marie wäre, wenn ſie den Muth gehabt hätte, mitten durch das Wäldchen zu laufen, viel eher oben geweſen, als Andreas; aber ihr graute vor dem verrufenen Ort. Dennoch war ſie eine Zeitlang unſchlüſſig und näherte ſich dem Steg, der über den Bach führte. Ein kleines, weißes Hündchen ſtand jenſeits und bellte heftig; es hatte ein rothes Halsband um, an welchem kleine Schellen raſſelten. Marie faßte ſich ein Herz, rannte über den Steg, und ſtand bald mitten im Tannenwald, welcher ihr auf einmal die Ausſicht auf ihr elterliches Haus und die ganze Gegend verdeckte.

Aber wie erſtaunte ſie! Ein prachtvoller Blumengarten war es, in dem ſie ſich befand; Roſen und Lilien leuchteten in den herrlichſten Farben; blaue und goldrothe Schmetterlinge wiegten ſich auf den Blüthen, vielfarbige Vögel ſangen die ſchönſten Lieder, und Kinder in weißen, kurzen Röckchen mit blonden, goldgelockten Haaren ſprangen umher, ſpielten mit kleinen Lämmchen, fütterten Vögel und aßen Kirſchen, Weintrauben oder rothgeſprenkelte Aprikoſen. Ein großes Haus mit hohen Fenſtern und

Digitized by Google

einer metallenen, reich verzierten Thür ſtand in der Mitte des Gartens. Marie konnte vor Staunen und Verwunderung gar nicht zu ſich kommen; da ſie ſich aber vor den ſchönen Kindern nicht fürchtete, trat ſie auf eins zu, reichte ihm die Hand und ſagte: guten Tag. — Kommſt du auch endlich einmal, ſagte das Elfenkind, wir haben dich oft draußen rennen und ſpielen ſehen, aber du haſt dich immer vor unſern Hündchen gefürchtet; bleibe jetzt nur hier, es ſoll dir gewiß gefallen. — Damit gab die Elfe, welche Zerina hieß, der kleinen Marie von ihren Früchten zu eſſen, und ſie fand dieſelben ſo ſüß und wohlſchmeckend, daß ſie den Wettlauf und die Rückkehr zu ihren Eltern gänzlich vergaß. Eine Frau in einem glänzenden Kleide trat jetzt herzu und fragte nach Marien. Du weißt, Zerina, ſagte ſie zu dem Elfenkind, daß die Kleine nur kurze Zeit bei uns bleiben darf und hätteſt mich erſt fragen ſollen, ehe du ſie herein gelaſſen. Aber Zerina entſchuldigte ſich, ſie habe geglaubt, es ſei Marien erlaubt, weil man ſie über die Brücke gelaſſen habe. Die ſchöne Frau wurde nicht böſe und ging weiter. Die Kinder aber verſammelten ſich jetzt alle fröhlich um Marie und begannen allerlei ſchöne Spiele mit ihr. Zerina ſtreute aus einem goldnen Schächtelchen Blumenſamen auf die Erde, und wogendes Gras hob ſich empor, in dem glänzende Roſenbüſche wuchſen, die mit Wohlgeruch die Luft erfüllten. Auch Marie griff in die kleine Schachtel und Lilien und ſtark duftende Nelken gingen durch den ausgeſtreuten Samen aus der Erde auf. Auf einen Wink Zerinas verſchwanden jetzt Gras und Blumen, und an ihrer Stelle erhoben ſich Fichtenbäumchen, die, von den Kindern beſtiegen, immer ſchlanker und höher wurden, bis ſie in die goldnen kleinen Wölkchen reichten, welche

Digitized by Google

am Himmel ſtanden. Die Kinder kletterten jubelnd und einander neckend an den Stämmen auf und nieder; fiel eins herunter, ſo ſchwebte es ſanft und langſam durch die Luft. Marien wurde es ſchwindlig auf der großen Höhe; da wuchſen die Bäume auf der Elfen Befehl mit den Kindern wieder zurück, bis ſie im Boden verſchwanden.

Nun gingen die Kinder durch die metallne Thür in den Palaſt. Viel ſchöne Frauen ſaßen in einem prächtigen Saal, in dem eine unſichtbare Muſik erklang. Die gewölbte Decke war mit Blumen und Ranken in den herrlichſten Farben gemalt; dazwiſchen kletterten Kinder umher, die ſich bewegten und lachend herunter blickten. Die Gemälde erſchienen bald blau, bald grün, bald funkelte alles in ſilbernem Schein, wie Mondlicht, — dann erblaßten die Farben, je nach dem die Muſik erklang, und entzündeten ſich wieder zu brennendem Roth und glühendem Gold.

Aus dem Saale gingen ſie viele Stufen hinab in ein großes Gemach unter der Erde; darin leuchtete und funkelte es von röthlich ſchimmernden Gold, welches Zwerglein mühſam in Säcken zurecht ſchleppten und aufhäuften. Ein kleiner Mann mit einer Krone auf dem Haupt und einen Scepter in den Händen befehligte ſie; es war der Metallfürſt.

Nun führte Zerina ihre Freundin an einen unterirdiſchen See, beſtieg einen Nachen und fuhr mit ihr über das Waſſer. Bald bemerkte Marie eine Menge von Kanälen, welche aus dem See ausgingen, unter der Erde fort. Sieh, ſagte Zerina, von hier fließt das Waſſer unter euere Gärten und Aecker und darum gedeiht alles ſo gut und ſteht ſo kräftig in eurer Gegend; wir ſorgen für euch. — Bald kamen Waſſerfrauen geſchwommen und ſpielende, plätſchernde Kinder um ſie her, die rothe Korallen-

zacken trugen oder auf Muſchelhörnern blieſen. Alle begrüßten das fremde Kind auf's Freundlichſte. Zerina ruderte den Fluß, der ſich in den See ergoß, aufwärts, bis ſie an ſeine Quelle kamen, da ſtand der Kahn ſtill. Die Elfe klopfte an einen Felſen, der ſich ſogleich aufthat. Eine feuerrothe Geſtalt begrüßte die Eintretenden. Marie mußte anfangs die Augen zuhalten, ſo blendete ſie das Licht und die Gluth. Die Wände des Innern glühten in prächtiger Feuerfarbe und die lieblichſten Geſtalten tanzten darin auf und nieder. Rühre ſie nicht an, ſagte Zerina, ſie ſind lauter Feuer; ſie leiten in rothen Strömen die Glut unter der Erde fort, daß die Bäume und Pflanzen davon gedeihen und Blumen und Früchte tragen. Dieſe Feuergeiſter können nur im Feuer leben, wie du in der Luft; ſieh, wie es ihnen ſo wohl iſt in ihrem Element; dir aber wird zu heiß, laß uns hinausgehen. Es war eine kühle, helle Mondnacht; die Vögel ſchwiegen und die Kinder ſchliefen zerſtreut hie und da im Garten in Büſchen und Lauben; Marie aber und Zerina gingen ſpazieren bis zum lichten Morgen.

Als es Tag geworden, führte Zerina ihre Freundin an die Grenze des Gartens und zeigte ihr die Tannen, die ſie oft von außen geſehen hatte. Wunderliche Geſtalten ſtanden da, in lange Mäntel von Thierfellen gekleidet, aus denen fächelnde Fledermausflügel hervor ſahen; ſie hielten ausgeſpannte Regenſchirme über ſich. Siehe, ſagte Zerina, das ſind unſere Wächter. Sie ſind ſo warm angezogen, weil es eben da draußen ſchneit und friert; hier in unſerm Garten aber iſt ein ewiger Frühling. Lange könnten ſie es in der Kälte nicht aushalten, darum müſſen ſie öfter abgelöſt werden. Sie wehen beſtändig mit ihren

Flügeln, damit jedem Furcht und Grauſen ankomme, der ſich unſerm Bezirke nahen will.

Jetzt vernahmen die Kinder ein lautes Getümmel und eilten mit den andern nach dem Palaſt, wo alle in großem Jubel ſich verſammelten. Ein ſchöner Vogel flog in langſamen Kreiſen, ſich immer tiefer niederſenkend, um die Wölbung des Saals. Die Muſik tönte immer raſcher und die Gemälde an der Decke wechſelten ſchneller ihre Farben. Endlich kam der Vogel herab. Er hatte die Größe eines Adlers. Sein Gefieder war purpurroth und grün, mit goldenen Streifen durchzogen. Auf ſeinem Kopfe nickte ein Federbuſch wie von glänzenden Diamanten. Sein Schnabel war roth und die Beine glänzend blau. Als er den Schnabel aufthat, entſtrömte ihm ein herrliches Lied, wie Nachtigallengeſang. Nachdem er geendet, neig- ten ſich alle Elfen und der ſchöne Vogel entfernte ſich wieder, wie er gekommen war. Wer iſt dieſer Vogel, fragte Marie, indem ſie ſich zu Zerinen niederbückte. (Sie war, ohne zu wiſſen wie, größer und ſchlanker geworden). Es iſt der Vogel P h ö n i x, ſagte Zerina. Dieſer Vogel iſt nur einmal auf der Erde und wohnt in Arabien auf einem Baum, der auch nur einmal vorhanden iſt. Wenn der Phönix fühlt, daß er alt wird, ſo trägt er Balſam und Weihrauch in ſeinem Neſt zuſammen, entzündet es und weht es mit ſeinen Flügeln zu lichten Flammen an. Wenn er verbrannt iſt, ſo erhebt er ſich verjüngt, als ein neuer Phönix, über der eignen Aſche. Selten ſehen die Menſchen dieſen Vogel; aber wenn er durch ihre Länder fliegt, ſo bedeutet es Segen und großes Glück. Auch uns hat er jetzt großes Heil verkündet: denn er war der Bote des Elfenkönigs, der auf zwanzig Jahre zu uns kommen will. Viele von uns haben ihn noch nicht geſehen, darum

Digitized by Google

freuen wir uns ſo; dir aber iſt ſein Anblick nicht vergönnt. — Die ſchöne Frau trat jetzt herzu und ſagte Marien, daß ſie nun von ihnen gehen müſſe. Unſer König kommt, fuhr ſie fort, während Zerina weinte, ſeine Nähe bringt eurer Gegend auf zwanzig Jahre großen Segen. Alle Brunnen und Bäche werden von Waſſer überquellen, die Gärten und Felder werden reicher und fruchtbarer, der Wein wird edler, der Wald bekleidet ſich mit friſcherem und fetterem Grün; die Luft weht milder; kein Hagel wird euch ſchaden und keine Ueberſchwemmung eure Saaten zerſtören. Nimm dieſen Ring und gedenke unſer; aber hüte dich, jemandem von uns zu erzählen, ſonſt müſſen wir ſogleich dieſe Gegend verlaſſen.

Marie bückte ſich zu ihrer Freundin herab und nahm Abſchied von ihr. Schon ſtand ſie unter den Tannen; das weiße Hündchen bellte wieder, die Schellen ſeines Halsbandes raſſelten; noch einmal ſchaute ſie zurück, dann eilte ſie über den Steg, der Wohnung ihrer Eltern zu. Wie werden ſie ſich dieſe Nacht um mich geängſtigt haben, ſagte ſie, und eilte, was ſie konnte, nach Hauſe zu kommen.

Voll Verwunderung ſtand ſie eine Weile ſtill vor der elterlichen Wohnung. Das Haus war anders angeſtrichen und eine neue Scheuer daneben erbaut. Die Bäume, welche geſtern noch voll Früchte hingen, ſtanden dürr und blätterlos. Sie eilte hinein. Hinter dem Tiſche ſaß ihr Vater zwiſchen einer unbekannten Frau und einem fremden Burſchen. Sie erkannte die beiden nicht mehr, es war ihre gealterte Mutter und Andreas, des Nachbars Sohn. Sie ſelbſt erſtaunte, daß ſie faſt bis zum Vater emporreichte. Sieben Jahre war ſie bei den Elfen geweſen, und dieſe dünchten ihr wie ein Tag und eine

Nacht. Allen Fragen ausweichend, verſchwieg ſie ſorgſam das Geheimniß mit den Elfen und brachte eine andere Erzählung vor, nach welcher ſie von fremden Leuten mitgenommen und in einer entfernten Stadt erzogen worden war. Alle Dorfbewohner wollten ſie ſehen; auch die Herrſchaft auf dem Schloſſe ließ ſie zu ſich rufen und wunderte ſich über Mariens einfachen Anzug und ihre feinen verſtändigen Reden. Sie war nicht ſchüchtern und doch beſcheiden. Die vornehmen Leute auf dem Schloſſe mit ihrem Reichthum kamen ihr viel geringer vor, als die Elfen, an deren Pracht und Herrlichkeit ſie gewohnt war. — Schon im Februar jenes Jahres grünten die Felder und trieben die Bäume Knospen; die Trauben wuchſen zu einer erſtaunlichen Größe, und es war überall ein Wachsthum und ein Gedeihen, wie es die älteſten Leute ſich nicht erinnern konnten.

Im Herbſt des folgenden Jahres verlobte ſich Marie mit Andreas und im Winter darauf wurde ſie ſeine Frau. Oft dachte ſie mit Sehnſucht an den glücklichen Aufenthalt hinter den Tannenbäumen zurück und kränkte ſich ſehr, wenn ihr Vater oder ihr Mann über die Zigeuner und das Raubgeſindel ſchalten, welches in dem Walde wohnen ſollte; aber ihr Geheimniß bewahrte ſie treu. Als ſie eine Tochter bekam, mußte ſie, zum Andenken an ihre bei den Elfen verlebten Jahre, Elfriede heißen. Dieſes Kind zeigte ſehr früh ſchon große Anlagen und Fähigkeiten; es konnte laufen und alles ſprechen, ehe es ein Jahr alt war. Elfriede war, als ſie heranwuchs, am liebſten allein; dabei war ſie ſo klug und verſtändig in ihrem ganzen Weſen und ihren Antworten, daß die Großmutter oft bedenklich den Kopf ſchüttelte und ſagte: ſo geſcheide Kinder werden nicht alt.

Eines Tages bemerkte Marie an dem Halſe ihres Kindes ein's jener alten Goldſtücke, deren ſie viele bei dem Metallkönig geſehen. Die Kleine hatte es, wie ſie ſagte, im Garten gefunden, an eine Schnur befeſtigt und unter dem Kleid verborgen: ſie bat mit vielen Thränen, daß man es ihr laſſen möchte. — Ein andermal bemerkte Marie in einem alten halb verfallenen Gartenhäuschen, in welchem Elfriede ſich beſonders gerne aufhielt, einen hellen Schein. Sie blickte durch eine Mauerſpalte und gewahrte ihr Kind, wie es mit Zerina ſpielte und aus dem bekannten Schächtelchen Blumenſamen ſtreute und Roſen aus der Erde wachſen ließ. So habe ich auch einſt mit deiner Mutter geſpielt, ſagte Zerina; ſie war damals nicht älter als du. Aber ihr Menſchen werdet ſo ſchnell groß, alt und klug, während wir Kinder bleiben. Wie ſchade, ſagte Elfriede, daß die Roſen ſo ſchnell vergehen. Da nahm Zerina eine, hauchte ſie dreimal an und ſagte: ſiehe, dieſe bleibt nun friſch und roth bis zum Winter. — So ſah Marie öfters den Spielen der Kinder zu; die Elfe bemerkte ſie mehrmals; drohte aber freundlich mit aufgehobenem Finger.

Eines Tages war Andreas ganz beſonders böſe auf die vermeintlichen Zigeuner im Tannenwald und behauptete, das Geſindel müſſe als landesverderblich vertrieben werden; da rief Marie voll Unwillen: ſchweig, denn ſie ſind deine und unſer aller Wohlthäter. — Als Adreas befremdet über dieſe Worte in ſie drang, offenbarte ſie, gegen das Verſprechen der ſtrengſten Verſchwiegenheit, ihrem Mann die Geſchichte ihrer Jugend und führte den Ungläubigen vor das Gartenhäuschen, wo eben Zerina mit Elfrieden ſpielte. Möchteſt du fliegen können? fragte Zerina. Gewiß, antwortete das Kind; wie ſoll ich's aber anfangen, ich

bin ſo ſchwer. — Da ergriff ſie Zerina unter den Armen und erhob ſich mit ihr über den Boden bis zur Decke des Häuschens. Ei, ſieh mal an! rief der Vater Andreas erſtaunt — da gewahrte ihn Zerina zürnend. Sie wurde bleich, zitterte heftig, nahm von Elfrieden Abſchied und flog als Rabe krächzend nach dem Tannenwalde zurück.

Gegen Abend zog ſich ein Gewitter zuſammen; die Bäume fingen an zu rauſchen; ferner Donner grollte, die Vögel flogen ſcheu und verſtört umher. Andreas und Marie fürchteten ſich ſehr; ſie hörten Nachts ein Klagen und Winſeln in der Luft und fühlten, wie der Boden unter ihren Füßen zitterte.

Andern Tages bemerkte Marie, daß der rothe Stein in ihrem Ring verblaßt war. Andreas fand die ganze Gegend umher verwandelt: die Friſche des Waldes war verſchwunden; die Hügel waren flacher geworden, die Bäche liefen mit ſpärlichem Waſſer dahin, der Himmel aber hatte eine grau-blaue Farbe. Elfriede erzählte ihrer Mutter heimlich: dieſe Nacht ſei Zerina im Reiſeanzug, einen Hut auf dem Kopfe und einen Wanderſtab in der Hand, bei ihr geweſen und habe ihr Lebewohl geſagt. Sie war recht böſe auf dich, ſetzte ſie hinzu; denn um deinetwillen muß ſie nun die größten und ſchwerſten Strafen leiden und hat dich und mich doch ſo ſehr geliebt. Wenn ſie bei mir war, kam ſie als Vogel herüber geflogen, und die Ihrigen wußten es nicht.

Der Fährmann erzählte, den Abend vorher habe ihm Jemand ſeinen Kahn für die Nacht abgemiethet; er habe durch ſein Fenſter geſehen, wie eine Menge lichter Geſtalten, groß und klein, über den Strom gefahren wurden; darunter auch ein Mann auf einem weißen Roß, deſſen Krone leuchtete wie die Sonne.

Digitized by Google

Noch in demſelben Jahr mißrieth die Frucht, die Wälder ſtarben ab, die Quellen verſiegten und der Boden verſandete. Die Herrſchaft verließ das Schloß, welches nachher zerfiel und zur Ruine wurde. Elfriede betrachtete ihre Roſe jeden Tag, und ſowie die Blume gegen den Winter ſich neigte und welk ward, ſo ſchwand auch ihre Friſche und Geſundheit dahin und als der Frühling wieder kam, wurde ſie begraben. Marie beweinte oft das entſchwundene Glück, ſie verzehrte ſich und ſtarb langſam dahin, ſo daß ſie einige Jahre nachher ihrem geliebten Kinde nachfolgte. Die Großeltern aber wanderten aus mit ihrem Schwiegerſohn Andreas, und zogen in eine andere Gegend.

40. Rübezahl.

1.

Rübezahl iſt der König der Berggeiſter im Rieſengebirge. Er iſt ein Elfe, deßwegen er hier erwähnt wird. Rübezahl iſt ein höchſt launiſcher, wankelmüthiger Geiſt, heute gut und mildthätig, morgen nekiſch und grauſam oder wild und wüthig, wie eine ganze Schwadron von hölliſchen Geiſtern.

Vor undenklichen Zeiten ſchon toſete Rübezahl in den wilden Gegenden des Rieſengebirgs, hetzte Bären und Auerochſen an einander, daß ſie zuſammen kämpften oder ſcheuchte mit ſchrecklichem Getöſe das Wild vor ſich her und ſtürzt' es von den ſteilen Felsklippen in die Abgründe. — Dann zog er ſich wieder Jahrhunderte lang in die innerſten Tiefen des Gebirges zurück, bis er von neuem Luſt bekam, die Oberwelt zu betrachten. Da fand er denn einſt — er war lange nicht haußen geweſen — vom beſchneiten Gipfel des Rieſengebirgs herunterblickend,

alles gar ſehr verändert in der ganzen Umgebung. Die alten, finſtern Urwälder waren in fruchtbares Ackerland umgewandelt. Zwiſchen den Obſtbäumen ragten freundliche Dächer hervor, daraus der Rauch fröhlich in die blaue Luft emporſtieg. Das freute den Gebirgsherrn und er beſchloß, in Menſchengeſtalt unter den Menſchen des neuen Jahrhunderts umherzuwandeln, um ſie kennen zu lernen. Da ſah er denn bald eine ſo ſchöne Jungfrau, daß er ſich ſogleich entſchloß, ſie zu heirathen. Es war die Königstochter des Landes. Er wußte es ſo zu veranſtalten, daß plötzlich, als ſie auf einem Spaziergange war, der Boden unter ihren Füßen einſank und der Geiſterfürſt ſie jetzt durch einen unterirdiſchen Gang auf ſein prachtvolles Schloß bringen konnte. Hier entdeckte er ihr, wer er ſei, zeigte ihr ſeine Macht und ſeine Reichthümer und bat, daß ſie einwillgen möchte, ſeine Gattin zu werden. Aber die ſchöne Emma war von der Ueberraſchung noch zu ſehr erſchreckt und gab ihm eine ausweichende Antwort. Anderen Tages ſagte ſie, ſie könne es ihm jetzt noch nicht beſtimmt ſagen, er möge ſich in Geduld faſſen. Der Gnomenfürſt that unterdeſſen Alles, was die trübgeſtimmte Prinzeſſin erheitern konnte. Vor allem glaubte er, ſei ſie der gewohnten Geſellſchaft benöthigt. Er brachte ihr daher einen Korb voll Rüben und einen kleinen Stab mit der Anweiſung, ſie ſolle den Namen einer Freundin nennen, die ſie begehrte, und mit dem Stab eine Rübe berühren, ſo werde ſogleich die Gewünſchte vor ihr ſtehen. Emma that ſo und ſah zu ihrer Freude in kurzer Zeit all' ihre Bekannten um ſich; ſogar ihre Katze und ihren Schooshund hatte ſie aus zwei Rüben hervorgezaubert. Die Prinzeſſin war nun längere Zeit ſehr vergnügt, denn ſie zeigte den Freundinnen alle

ihre neuen Koſtbarkeiten und ſcherzte und plauderte mit ihnen, wie vordem. Aber eines Tages gewahrte ſie, daß alle ihre Geſpielen krank und bleich ausſahen, und kurz nachher ſchwankten ſie huſtend und keuchend, alt und verſchrumpft, an Krücken daher. Erzürnt rief ſie dem Gnomen; dieſer aber erklärte, es ſtehe nicht in ſeiner Gewalt, den welkenden Rüben den Saft zu erhalten, und ſo könne er auch dieſen Menſchen nicht die Jugend bewahren, ſie müßten abſterben wie die Rüben, aus denen ſie geſchaffen wären. Dagegen wolle er einen neuen Korb Rüben bringen und die Königstochter könne ſich ihre Freundinnen auf's Neue daraus hervorzaubern.

Indeß konnte er ſein Verſprechen nicht erfüllen; es war Winter unten im Thal und weit und breit keine Rübe mehr zu ſehen. Da bat er denn die Prinzeſſin, eine kurze Geduld zu haben und ließ einen Sack voll Sämerei auf einem Eſel holen. Damit beſäte er einen ganzen Morgen Land; ſeine Geiſter mußten ein unterirdiſches Feuer unter die Rübenſaat anſchüren und ſo gedieh ſie denn auf's Schnellſte.

Unterdeß aber gedachte Emma in großer Traurigkeit ihres Verlobten, des Prinzen Ratibor und ſchickte heimlich eine Biene, die ſie aus einer jungen Rübe gezaubert, mit einer Botſchaft an den Prinzen. Sie ſah ihr nach, aber da ſtrich eine frühe Schwalbe durch die Luft und ſchnappte die Biene nebſt der Botſchaft weg. Jetzt ſchickte Emma eine Heuſchrecke ab; aber ein Storch machte ihr den Garaus. Mit einer Elſter ging es beſſer. Dieſe erreichte den Prinzen und ſchwatzte ihm her, was ihr aufgetragen worden. Ratibor machte ſich ſogleich auf und lagerte ſich mit großem Gefolge an die Grenze von Rübezahls Gebiet.

Digitized by Google

Unterdeſſen traf die ſchlaue Emma ihre Vorbereitungen, ſie that auch, als wolle ſie nun bald ihr Jawort geben, nur müſſe der Geiſterkönig, ſagte ſie, erſt den Beweis liefern, daß er ein geduldiger Mann werden wolle. Um dieß zu bewerkſtelligen, trug ſie ihm auf, alle Rüben, welche auf dem großen Acker ſtänden, zu zählen und ihr genau ihre Summe anzugeben, keine mehr und keine weniger. Der Berggeiſt unterzog ſich gern dieſer Geduldesprobe. Als er ſämmtliche Rüben mit großer Sorgfalt gezählt, wollte er, um ſicher zu gehen, die Rechnung noch einmal von vorn anfangen. Er that's, aber er bekam eine andere Zahl heraus. Er zählte zum drittenmal und die Summe ſtimmte weder mit der erſten noch mit der zweiten überein; er begann alſo von neuem. Unterdeſſen hatte Emma ſich aus einer Rübe ein ſchnelles Reitpferd gezaubert und war im Galopp ſamt ihren Schätzen entflohen. Schon ſah ſie Ratibor und ſein Gefolge von ferne. Da hatte der Berggeiſt die richtige Zahl gefunden und ſuchte ſeine Braut in allen Zimmern und Gängen des Schloßgartens. Endlich ſchöpfte er Verdacht, legte ſeine Menſchengeſtalt ab und erhob ſich hoch in die Luft, wo er ſein Gebiet überſehen konnte. Eben — ſo ſah er — hatte die Eilende die Grenze erreicht und ihr Verlobter nahm ſie jenſeits in Empfang. Wüthend ballte der Geiſt ein par friedlich vorüberziehende Wolken zuſammen und ſchleuderte einen kräftigen Blitz den Fliehenden nach, der eine tauſendjährige Grenzeiche zerſplitterte; aber jenſeits derſelben war ſeine Rache unkräftig und die Donnerwolke zerfloß in einen dünnen Heerrauch.

Nachdem der Berggeiſt zornig die oberen Luftgegenden die Kreuz und Quer durchſtürmt, fuhr er nieder und zerſtörte das Zauberſchloß mit ſeinem herrlichen Garten.

Digitized by Google

Dann öffnete auf ſein Geheiß der Abgrund ſeinen Rachen und der Gnome ſtürzte ſich hinab bis zum Mittelpunkt der Erde, Menſchenhaß und Trübſinn mit ſich in die Tiefe nehmend.

Emma heirathete den Fürſten Ratibor, welcher die Stadt gleiches Namens, an der Oder in Oberſchleſien, gegründet hat. Der Geiſterkönig heißt aber ſeit jener Zeit bei den Umwohnern des Rieſengebirges Rübenzähler oder kurz Rübezahl, ein Spottname, den übrigens Niemand laut in des Gnomen Herrſchgebiet auszuſprechen wagt.

2.

Nicht immer war Rübezahl bei der Laune, deren, die er durch ſeine Neckereien in Schaden und Nachtheil gebracht hatte, dafür Erſatz zu geben. Oft neckte er aus bloßer Schadenfreude und es war ihm einerlei, ob er einen Schurken oder einen Biedermann zum Narren hatte. Oft geſellte er ſich zu einem einſamen Wanderer als Geleitsmann, führte ihn irre, ließ ihn am Abſturz eines Felſens oder vor einem Sumpfe ſtehen und verſchwand mit höhniſchem Gelächter. Zuweilen erſchreckte er die furchtſamen Marktweiber durch allerlei abentheuerliche, wildfremde Thiergeſtalten. Oft lähmt' er den Reitern das Roß, daß es nicht aus der Stelle konnte, zerbrach den Fuhrleuten ein Rad oder eine Achſe am Wagen, ließ vor ihren Augen ein abgerißenes Felsſtück in einen Hohlweg hinabrollen, das ſie mit unendlicher Mühe auf die Seite ſchaffen mußten, um ſich freie Bahn zu machen. Oft hielt eine unſichtbare Kraft einen leeren Wagen, daß ſechs raſche Pferde ihn nicht fortzuziehen vermochten; und ließ der Fuhrmann merken, daß er Rübezahl im Verdacht habe, oder brach er gar in beleidigende Reden gegen den Berg-

Digitized by Google

geiſt aus, ſo hatte er ein Horniſſenheer, das die Pferde wüthig macht, einen Steinregen oder einen Buckel voll Schläge von unſichtbarer Hand zu erwarten.

Mit einem alten Schäfer, der ein gerader und treuherziger Mann war, hatte er Bekanntſchaft gemacht und eine Art von vertraulicher Freundſchaft errichtet. Er geſtattete ihm, mit der Heerde bis an die Hecken ſeiner Gärten zu treiben, was ein Anderer nicht hätte wagen dürfen. Der Geiſt hörte dem Alten bisweilen geduldig zu, wie er ihm ſeinen unbedeutenden Lebenslauf erzählte und ergötzte ſich an der Einfalt und Biederkeit des redlichen Mannes. — Deſſen ungeachtet verſah es der Schäfer doch einmal. Da er eines Tages nach Gewohnheit ſeine Heerde in des Gnomen Gehege trieb, brachen einige Schafe durch die Hecken und weideten auf den Grasplätzen des Gartens. Darüber ergrimmte Rübezahl dergeſtalt, daß er ſofort ein paniſches Schrecken auf die ganze Heerde fallen ließ und ſie in wildem Getümmel den Berg hinab ſcheuchte, wodurch ſie größtentheils verunglückten und der Nahrungsſtand des alten Schäfers in ſolchen Verfall kam, daß er ſich darüber zu Tode grämte. Mit großen Herrn iſt nicht gut Kirſchen eſſen.

Ein Arzt aus Schmiedeberg, der auf dem Rieſengebirg zu botaniſiren d. i. Kräuter und Pflanzen zu ſuchen pflegte, genoß gleichfalls zuweilen die Ehre, mit ſeinen Großſprechereien den Gnomen unbekannterweiſe zu unterhalten. Dieſer geſellte ſich gewöhnlich als Holzhauer oder als Reiſender zu ihm, und ließ ſich ſeine Wunderkuren vorerzählen. Manchmal war er ſo gefällig, das ſchwere Kräuterbündel ihm ein gut Stück Wegs nachzutragen. Dabei machte er ihn mit manchen noch unbekannten Heilkräften dieſer und jener Pflanze bekannt. Der Arzt,

der ſich in der Kräuterkunde weiſer dünkte, als ein Holzhauer, empfand einſt dieſe Belehrungen ſehr übel und ſprach mit Unwillen: der Schuſter ſoll bei ſeinem Leiſten bleiben und der Holzhauer den Arzt nicht lehren wollen. Weil du aber der Kräuter und Pflanzen kundig biſt, vom Iſop an, der auf der Mauer wächſt, bis zur Ceder auf dem Libanon, ſo ſage mir, du weiſer Salomon, was war eher, die Eichel oder der Eichbaum? Der Geiſt antwortete: doch wohl der Baum; denn die Frucht kommt vom Baume. Narr, ſprach der Arzt, wo kam denn der erſte Baum her, wenn er nicht aus dem Samen ſproßte, der in der Frucht verſchloſſen liegt? — Der Holzhauer ſagte: das iſt, ſehe ich, eine Meiſterfrage, die mir zu hoch iſt. Aber ich will Euch auch eine Frage vorlegen: „Wem gehört dieſer Erdengrund zu, darauf wir ſtehen, dem König von Böhmen oder dem Herrn vom Berge? (So nannten die Umwohner den Bergeiſt, nachdem ſie waren gewitziget worden, daß der Name Rübezahl im Gebirg verpönt war, und nur Stöße und blaue Mähler einbrachte.) Der Arzt bedachte ſich nicht lange: Ich meine, dieſer Grund und Boden gehöre meinem Herrn, dem Könige von Böhmen zu; denn Rübezahl iſt ja nur ein Hirngeſpinnſte, ein Non-ens oder Popanz, die Kinder damit fürchten zu machen. — Kaum war das Wort aus ſeinem Munde, ſo verwandelte ſich der Holzhauer in einen ſcheußlichen Rieſen mit feuerfunkelnden Augen und ſchrecklicher Gebärde, ſchnauzte den Arzt grimmig an und rief mit rauher Stimme: Hier iſt Rübezahl, der dich nonenſen wird, daß dir ſollen die Rippen krachen! Er erwiſcht' ihn darauf beim Kragen, rann ihn gegen die Bäume und Felſenwände, riß und warf ihn hin und her, wie der Teufel dem Doktor Fauſt in der Comödie thut, ſchlug ihm letzt-

Digitized by Google

lich ein Auge aus und ließ ihn für todt auf dem Platze liegen, ſo daß ſich der Arzt hernach hoch und theuer vermaß, nie wieder in's Gebirge botaniſiren zu gehen.

---

41. Der wilde Jäger.

Der wilde Jäger iſt ein mit Hörnerſchall, Hundegebell und Jägerruf durch die Lüfte fahrender geſpenſterhafter Jagdzug. Man hört ihn an mehreren Orten Deutſchlands.

Im Odenwald, in der heſſendarmſtädtiſchen Provinz Starkenburg, Landrathsbezirk Erbach, liegen zwei Burgruinen, 2 Stunden entfernt von einander. Die eine heißt Schnellerts bei dem Dorfe Oberkainsbach, die andere Rodenſtein. Beide gehörten vordem Einem Herrn. Dieſer wohnte, als ein reicher Graf, mit vielen Dienern, Roſſen und Hunden, gewöhnlich auf der Burg Rodenſtein. Wenn's aber Krieg geben will, ſo zieht jetzt noch der Geiſt des Burgherrn mit dem ganzen Troß ſeines Gefolges unter Trompetenſchall, Roſſegewieher, Hundegebell und dem Ruf ho! ho! aus nach Schnellerts und jedesmal durch die Scheuer des Simon Daum von Oberkainsbach. — Wenn der Friede nahe iſt, ſo zieht die Geiſterſchaar, jedoch ruhiger, wieder nach dem Rodenſtein zurück.

Im Harz, einem der nördlichſten Gebirge Deutſchlands, zwiſchen Weſer und Elbe, in der Nähe vom hannöverſchen Städtchen Eimbeck an der in die Leine mündenden Ilme, ſpuckt auch der wilde Jäger.

Der braunſchweiger Oberjägermeiſter nämlich, Hans von Hackelenberg bat auf ſeinem Todesbette, Gott möge ihm, für ſein Theil Seligkeit, geſtatten, bis zum

Digitized by Google

jüngſten Tage am Sölling (Waldberg zwiſchen Eimbeck und Uslar) zu jagen. Der Graf ſtarb an einer Fußwunde, die er von dem Zahn eines todten Ebers durch den Stiefel erhalten hatte. Dieſer Eber, den ihm ein ſchwerer Traum einſt gezeigt, wurde von ihm im Walde mit großer Mühe überwunden und erlegt. Als die Beſtie endlich todt am Boden lag, trat Hackelenberg noch einmal nach ihr und ſprach: „Du ſollſt mich nicht unterkriegen.“ Aber der Hauer des Ebers ging durch das Leder in den Fuß und der Graf ſtarb bald darauf an der Wunde.

Nach ſeinem Tode hörte man ihn jagen mit Roſſen, Hunden und Jagdgeſellen; Hörnerſchall, Hundegebell und Jagdgeſchrei tönt durch die Luft. — Dem Zug voran fliegt aber allezeit die Tut-Urſel, eine verwünſchte Nonne, in Geſtalt einer Ohrheule. Dieſe Nonne, welche Urſel hieß, lebte in einem Kloſter in Thüringen. Sie hatte eine abſcheuliche Stimme, welche wie ein Nachtwächterhorn lautete, daher ſie von ihren Mitſchweſtern die Tut-Urſel genannt wurde. Als ſie geſtorben war, ließ ſie das Tuten immer noch nicht, ſondern guckte ſchon um 11 Uhr Abends aus dem Schalloch des Glockenthurms hervor und heulte und tutete in die Nacht hinaus; ja, als die Nonnen, Morgens um 4 Uhr, ihre Andacht hielten, tutete einſt die Urſel mit in ihren Geſang hinein. Alle liefen voll Angſt und Schrecken auseinander und war keine mehr in die Kirche zu bringen. Endlich ließ man einen Kapuziner, der böſe Geiſter austreiben konnte, aus einem Kloſter an der Donau kommen. Dieſer bannte den Geiſt der Tut-Urſel in der Geſtalt einer Ohreule auf die Domburg bei Kroppenſtädt, im Regierungsbezirk Magdeburg. Dort iſt der Hackelwald; und

Digitized by Google

Hackelenberg, der einſt hierher kam, fand groß Wohlgefallen an Urſels Geheul, ſo wie ſie wieder am Huhu! ſeiner wilden Schaaren. Seitdem zieht ſie allezeit vorauf, und die Wanderer werfen ſich auf den Leib, wenn ſie die Tut-Urſel hören, damit der Zug ohne Schaden über ſie hinwegfahren möge.

Das Grab Hackelenbergs iſt an einem ſumpfigen einſamen Ort; ein großer rother Sandſtein bedeckt es, ſchwarze Hunde halten die Wache; aber der Stein und die Hunde ſind nicht immer ſichtbar.

Heilige.

42. Die heiligen drei Könige.

Balaam war ein medianitiſcher Prieſter und ein Prophet der Heiden. Dieſer hatte geweiſſagt: Es geht ein Stern auf von Jacob und wird ein Menſch geboren von Israel, der ſoll herrſchen über alle Heiden.

Als dieſe Prophezeihung unter den Heiden kund wurde, gingen ihre Könige zu Rath und kamen zu den Wächtern des Berges Vaus, und gaben ihnen Lohns genug, daß ſie ſich befohlen ſein ließen, wenn ſie eines neuen Sternes am Himmel gewahr würden, ſolches alsbald zu verkünden. Der Berg Vaus aber iſt ein hoher Berg in Indien, auf dem gründeten die von Indien ihre Warte, daß ſie gewarnt wären, wenn Feinde mit Gewalt in's Land kämen. Das Zeichen ſollte ſein ein ſtarkes Feuer zur Nachtzeit,

Digitized by Google

am Tag aber ein dicker Rauch. Der Berg Vaus iſt ſehr hoch und der Wartthurm iſt überall mit edlen Stauden und Kräutern umgeben. Zwölf Sternſeher hatten allezeit den Dienſt. Auf der Warte ſtand eine hohe ſteinerne Säule und auf der Säule ein großer vergoldeter Stern, der ſich nach dem Wind drehte. Am Tag ſchien die Sonne, des Nachts der Mond darauf, ſo daß der Stern weithin leuchtete in die Lande.

Da nun die Zeit gekommen war, daß ſich Gott erbarmen wollte über den Menſchen und über den Sünder, und daß ſein eingeborner Sohn ſollte als Menſch geboren werden, von Marien, der reinen Magd; da war ein Kaiſer, der hieß Octavianus: der war ſo gewaltig, daß ihm die ganze Welt gehorſam war. Und in dem zwei und vierzigſten Jahr ſeines Reichs gebot er über die ganze Welt, daß jedermann dahin gehen ſollte, wo er geboren wäre, um dem Kaiſer ſeinen Zins zu bringen: das war ein Pfennig. Und nach der Zahl der Pfennige rechnete man und ermaß die Zahl der Leute auf dem Erdreich. Nun wohnte Joſeph mit unſrer lieben Frauen in der Stadt Nazareth; er war aber in Bethlehem, der Stadt Davids geboren, wo ſeine Voreltern von Alters her geſeſſen hatten. Da wollten ſie dem Kaiſer gehorſam ſein und ihren Pfennig bringen. Nun waren aber zu ſelber Zeit aus gleicher Urſache gar viel Leute gen Bethlehem gekommen und waren alle Herbergen voll. Maria und Joſeph konnten nirgends unterkommen, zumal da die Leute ſahen, daß ſie arm waren, ſo kehrte ſich Niemand an ſie. Und da Joſeph alle Gaſſen durchfuhr, kam er zuletzt an einen Schoppen, der hing an einer Mauer und war vor alten Zeiten eine Hofſtätte geweſen Jeſſes, des Vaters Davids. Durch die Mauer ging ein Loch, wie eine Thür,

Digitized by Google

in eine wüſte Wohnung, die in langen Jahren kein Menſch betreten hatte. Da ſtund an der Mauer eine kleine ſteinerne Krippe: hier ließen ſich Joſeph und Maria nieder und Joſeph band ſein Eſelein an die Krippe. Vor dem Schoppen aber war Wochenmarkt, wo man Brod, Holz, alte Kleider und allerlei feil hielt und die Leute, die von den Dörfern kamen, ſtellten ihre Eſel und Rinder unter den Schoppen. Joſeph fand nun ſchon ein Rind unter dem Schoppen an der Krippe ſtehen; das Rind gehörte einem armen Mann, der auch dieſe Nacht nirgend unterkommen konnte.

In dieſem armen engen Hüttlein ward geboren der zarte Gottesſohn, Jeſus Chriſtus von Marien, der reinen Magd, der da iſt ein Troſt aller Welt. Maria fand aber keine Stätte, wo ſie ihr Kind hinlegen möchte: da legte ſie es in die Krippe vor den Eſel und das Rind. In der Krippe war ein wenig Heu, darauf lag Chriſtus in Tüchlein gewickelt, ſo gut ſie Maria eben haben mochte.

Bethlehem, wo Chriſtus geboren wurde, liegt zwei Meilen von Jeruſalem, und iſt von Alters her weder eine große, noch namhafte Stadt geweſen; doch hieß es Davids Stadt, weil David da geboren worden. Und gerade in Davids Haus ward Chriſtus geboren. Weil nun in jener Zeit in der ganzen Welt tiefer Friede war, ſo konnten die Hirten mit ihren Heerden alle Nächte des Jahrs im Freien zubringen. Um Weihnachten iſt aber im gelobten Land das Feld grün, und wer viel Vieh hat, der kauft eine Weide und treibt es darauf und hütet es Tag und Nacht; ſo geſchieht es noch heutigen Tages in jenen Gegenden. Eine halbe Meile von Bethlehem ward den Hirten die Geburt des Heilands durch den Lobgeſang der himmliſchen Heerſchaaren verkündiget.

Digitized by Google

Als nun die zwölf Sternſeher auf dem Berge Vaus wachten, da ließ Gott einen Stern aufgehen, ſo klar wie die Sonne. Er ſtund in den Lüſten und erleuchtete alle Lande und ſchwebte wie ein Adler über dem Berge und blieb ſtille ſtehen die Nacht und den Tag, und die Sonne konnte ihn nicht vertreiben. Dazu hatte der Stern in ſich die Geſtalt eines Kindleins und das Zeichen des heiligen Kreuzes und eine Stimme ward gehört aus dem Stern, die ſprach: „Heute iſt geboren ein König der Juden, die Erwartung der Völker, dereinſt ihr Beherrſcher."

Dieſer Stern ward in ganz Indien geſehen und alles Volk freute ſich und zweifelte nicht, daß es der Stern wäre, von dem Balaam geweiſſagt hatte. Nun giebt es aber dreierlei Indien, die durch hohe Berge von einander geſchieden ſind. Als die drei Könige von Indien den Stern erblickten und die Stimme aus dem Stern vernahmen, machten ſie ſich auf mit königlicher Herrlichkeit und reichen Gaben, mit viel Geſinde, Kameelen, Pferden und Mäulern und beeilten ſich, den neugebornen König anzubeten. Auch ſorgten ſie für Bett, Hausrath und Speiſe, denn ſie verſahen ſich, lange unterwegs zu ſein. Keiner aber wußte von dem Andern.

Das erſte Indien war das Königreich Nubien, welches König Melchior beſaß, der unſerm Herrn Chriſtus Gold opferte. Zu Nubien gehört Arabien, worin der Berg Sinai liegt, auch grenzt es an das rothe Meer. Das rothe Meer iſt auf ſeinem Grunde roth, daß es wie rother Wein ſcheint. Das Waſſer iſt wie andres Waſſer, obwohl geſalzen. Dabei iſt es ſo lauter und klar, daß man Steine und Fiſche auf dem Grund ſieht. Es iſt wohl vier Meilen breit; gleichwohl kamen die Juden

Digitized by Google

trocknen Fußes hinüber, als ihnen König Pharao nachfolgte und ſie erſchlagen wollte.

Das andre Indien heißt Godolia, darin damals König Balthaſar herrſchte, der unſerm Herrn Weihrauch opferte. In dieſem Land liegt Saba, worin mancherlei Würze wächſt, mehr als in andern Ländern und beſonders wächſt dort der allerbeſte Weihrauch und läuft aus den Bäumen.

Im dritten Indien liegt das Königreich Tharſis, welches dazumalen dem König Caspar gehorchte, welcher unſerm Herrn Myrrhen opferte. In dieſem Land wächſt Myrrhe in Geſtalt verbrannter Aehren. Wenn ſie zeitig wird, iſt ſie weich und wer dann durch das Feld geht, dem hängt ſie ſich an die Kleider. Alsdann zieht man Seile und Schnüre durch das Kraut, denen ſie ſich anhängt und wie weiches Wachs davon abgenommen wird.

Wie die drei Könige, jeder aus ſeinem Lande, fortzogen, ging der Stern vor ihnen her und wenn ſie ſtill ſtanden, ſtand der Stern auch ſtill. In der Nacht ſchien er wie die Sonne und weil allenthalben Friede war, ſtanden die Städte offen und die Leute meinten, es wäre immerfort Tag. Die drei Könige ruhten nicht, ſchliefen nicht, aßen nicht, tranken nicht mit ihrem ganzen Gefolge, bis ſie gen Bethlehem kamen und ihre Opfer darbrachten. So kamen ſie in dreizehn Tagen an's Ziel und es däuchte ſie nur ein Tag. Zwei Meilen vor Jeruſalem kam ein dicker Nebel und bedeckte das Land und verbarg ihnen den Stern. König Melchior kam zuerſt an den Berg Calvariä, wo damals die Miſſethäter hingerichtet wurden. Da blieb er mit den Seinen, denn der Nebel wurde immer dichter. Jetzt kam auch König Balthaſar mit ſeinem Heergeſinde und lagerte am Oelberg. Auch König

Digitized by Google

Caſpar kam mit ſeinem Volk und ſtieß an den Calvarienberg. Als ſie vor Jeruſalem waren, verſchwand der Nebel. Ihr Gefolge kam zuſammen, fragte und ſprach mit einander. Und da die drei Herren inne wurden, daß ſie aus gleicher Urſache gekommen, ritten ſie zuſammen und umhalsten und küßten einander. Sie gedachten aber den neuen König in der Hauptſtadt Jeruſalem zu finden. Herodes, als er von den vielen Ankömmlingen hörte, erſchrack er, verſammelte die Weiſeſten und fragte, wo Chriſtus ſollte geboren werden. Sie antworteten: zu Bethlehem in Juda, denn alſo ſpreche der Prophet: du Bethlehem biſt nicht die Kleinſte unter den Fürſten Judä; denn in dir wird geboren werden der Herzog, der mein Volk regieren ſoll.

Da rief Herodes die drei Könige heimlich zu ſich, erkundete von ihnen die Zeit, da der Stern ihnen erſchienen war und wies ſie gen Bethlehem. Der Stern aber ging wieder vor ihnen her, bis er an die Stätte kam, da das Kindlein war: da ſtand er ſtille in den Lüften.

Unterwegs erzählten ihnen die Hirten, was ſie in der Nacht vernommen hätten und wurden reichlich beſchenkt. Jetzt legten die Könige ihre herrlichſten Gewande an und der Stern führte ſie bis zur Hütte. Hier blieb er ſtehen und ſenkte ſich herab mit ſolchem Glanze, daß die ganze Hütte, und alle, die darin waren, von dem Schein erleuchtet wurden.

Das Kind Jeſus war jetzt dreizehn Tage alt. Maria, ſeine Mutter, war voll von Geſtalt und bräunlich von Angeſicht, und mit einem blauen ſchlechten Mantel bekleidet. Melchior, der dem Kinde das Gold opferte, war von Geſtalt der Kleinſte, Balthaſar, der König von Saba,

Digitized by Google

der Weihrauch opferte, war der mittelſte, Caspar von Tharſis, der ihm Myrrhen darbrachte, war der größte von Geſtalt und war ein Mohr.

Als die drei Könige in das Hüttlein kamen, darin Jeſus lag, war darin ſo unausſprechlich große Klarheit, daß ſie ſtunden, wie in einer Glut, und wußten nicht vor Schrecken woran ſie waren. Alſo griffen ſie geſchwinde in ihre Säcke und was Jeglichem zuerſt in die Hände kam, das opferten ſie und vergaßen aller Herrlichkeit, die ſie mit ſich brachten. Melchior opferte dreißig goldne Pfennige und einen goldnen Apfel, wie es ihm gerade in die Hände fiel. Balthaſar opferte Weihrauch, Caspar Myrrhen und was die liebe Maria zu ihnen ſprach, das vergaßen ſie allzumal, ſo daß ſie nichts behielten, als daß ſie jedem Könige demüthig ſich neigte und ſprach: Gedanket ſei Gott.

Der goldne Apfel Melchiors war dem großen König Alexander geweſen, welcher ihn als ein Sinnbild der Welt machen laſſen, die er bezwungen hatte. Da aber der Apfel dem Kind in die Hände gegeben wurde, ward er zu Aſche, zum Zeichen, daß alle irdiſche Gewalt vor Gott eitel iſt und in Staub zerfällt.

Als die Könige geopfert und gegeſſen hatten, legten ſie ſich zur Ruhe. Ein Engel gebot ihnen im Traum, nicht zu Herodes zurückzugehen. Daher kehrten ſie auf andern Wegen heim und brauchten zwei Jahre bis ſie ankamen. Herodes jagte ihnen nach, erreichte ſie aber nicht und verwüſtete das Land, das ſie durchzogen. Die Juden aber waren verdroſſen über ſie und nannten ſie Magos oder Zauberer und Sternſeher.

Auf dem Berge Vaus bauten die Könige eine prächtige Kapelle dem jungen König zu Ehren. In der Stadt

Digitized by Google

Stulla, am Fuße des Berges, wählten ſie ein gemeinſames Begräbniß, wenn ſie ſtürben und verhießen jedes Jahr an einem beſtimmten Tage hier zuſammen zu kommen. Unterwegs verkündeten ſie in allen Ländern, was ſie erlebt und die Heiden richteten in ihren Tempeln einen Stern auf, darin war eines Kindes Geſtalt. Einen ſolchen Stern ließen auch die drei Könige in ihren eignen Landen allenthalben aufrichten, wurden demüthig und lebten gottſelig bis zur Zeit, da Chriſtus gen Himmel fuhr.

Als aber in Jeruſalem viel Lärm entſtand wegen des Kindes, flohen Maria und Joſeph an einen andern Ort, zu armen Leuten, welche ſie lieb hatten und gerne verbargen gegen die Gewaltigen. An dieſem zweiten Ort ließ ſpäter Kaiſer Conſtantins Mutter, Helena, eine Kapelle bauen zu Ehren der heiligen drei Könige. Dieſe Kapelle hatte zwei Eingänge und führte eine Straße hindurch. Später wurde ein Eingang zugemauert. Darinnen liegt ein Stein, auf welchem Marie oft ſaß und ihr Kind ſtillte. In dem Stein iſt ein weißer Fleck von einem Tropfen Milch, der nicht auszutilgen iſt.

Am vierzigſten Tage wurde das Kind nach Jeruſalem in den Tempel gebracht und der Prophet Simeon und eine Wittwe, Namens Anna, weiſſagten von ihm mit großem Entzücken. Dieß erfuhr Herodes und Joſeph entfloh, auf eines Engels Befehl, in der Nacht mit Maria und dem Kind nach Aegypten.

Von Jeruſalem nach Aegypten ſind zwölf Tagreiſen; an der Straße dahin wachſen viele Roſen, die Roſen von Jericho genannt, davon die Pilger und Kaufleute mitnehmen zum Gedächtniß der Flucht nach Aegypten. Maria wohnte bei Neubabylon und Kairo. Die Stätte, wo ſie ſich aufhielt, iſt jetzt der Balſamgarten;

Digitized by Google

wo der köſtlichſte Balſam, der aus den Bäumen träuft, in ſilbernen Fläſchchen geſammelt wird. Wo ein Menſch gefallen iſt oder gequetſcht wurde, oder ſonſt verletzt, da heilt ihn der Balſam ſogleich.

Als ſieben Jahre um waren, ſtarb Herodes, und Maria zog mit Joſeph und dem Kinde auf des Engels Befehl wieder nach Hauſe und wohnte zu Nazareth. — Wie es mit unſerm Herrn weiter ergangen, das erzählen die Evangelien. Nach ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt reiſte der Apoſtel Thomas nach Indien, wo er die drei Könige fand, ihnen predigte, ſie taufte und zu Prieſtern weihte. Die Kapelle auf dem Berge Vaus wurde ein berühmtes Gotteshaus, dahin viel Gläubige aus allen Gegenden zuſammenſtrömten.

Die heiligen drei Könige blieben bei einander in der Stadt Stulla, die unter dem Berge Vaus liegt. Eines Tages, nicht lange vor Weihnachten, erſchien über der Stadt ein ſchöner Stern, der nie zuvor geſehen worden. Die drei Könige verſtanden wohl, daß ihr Ende nahte und Gott ſie zu ſich haben wollte in das ewige Leben. Und als ſie das Weihnachtsfeſt ſchön und löblich begangen, darnach auf den achten Tag, da König Melchior Meſſe gehalten, da ſtarb er und war 116 Jahr alt. Da nahmen die zwei andern Könige ſeinen Leichnam und beſtatteten ihn mit großen Ehren zur Erde. Darnach am fünften Tag, am Erſcheinungsfeſte des Herrn, als Balthaſar, der König von Saba, Meſſe gehalten, da ſtarb er am zwölften Tage und war 112 Jahre alt. Da ward er von dem überlebenden Könige neben Melchior in daſſelbe Grab beſtattet. Sieben Tage nachher ſtarb auch Caspar, der dritte König, nachdem er Meſſe gehalten und war 109 Jahr alt. Da ward auch er von dem Volke mit großen

Digitized by Google

Ehren beſtattet, und als er in's Grab geſenkt wurde, da rückten die beiden andern von einander und ließen ihren Geſellen zwiſchen ſich liegen. Da ſahen Alle, wie die Herrn einander lieb gehabt im Leben, ſo ſollten ſie nun auch im Tode nicht geſchieden werden. Der Stern aber blieb unbeweglich ſtehen, bis ſie hinweggeführt wurden.

Lange Zeit hernach wurden die in Indien uneins und wurden am chriſtlichen Glauben irre. Die Stadt Stulla nahm ab, die Leichen der Könige wurden bleich und aſchgrau wie andre Todten und ihr prieſterliches Gewand zerfiel in Staub. Jegliches Volk aber nahm ſeinen König und begrub ihn in ſeinem Land. So wurden die drei Könige getrennt.

Als viele Jahre darauf der römiſche Kaiſer Conſtantin ein Chriſt ward und auch ſeine Mutter Helena ſich taufen ließ, da ſuchte dieſe die heiligen Stätten auf, wo Jeſus gelitten hatte und begraben worden, auch wo den Hirten die Engel erſchienen waren und baute Kirchen an dieſe Orte und ſetzte Geiſtliche hinein ,und begabte ſie mit mancherlei Gut und Einkünften. Ueber der Stelle, wo Chriſtus geboren und von den drei Königen angebetet wurde, ließ ſie eine Kirche bauen, die aber nicht gewölbt, ſondern mit Balken und Blei gedeckt iſt. Sie ruht auf ſiebenzig marmelſteinernen Säulen und iſt inwendig und auswendig ungemein reich geſchmückt. Aus dem Chor geht man hinab in einen Keller, das iſt die Stelle der Geburt; und iſt die ſteinerne Krippe noch vorhanden, in welcher Chriſtus gelegen hatte. Die Juden nannten aus Haß die ehrwürdige Helena eine Stallfrau, weil ſie ſolch herrliche Kirche über einem Stall errichten laſſen. — Nazareth iſt ſehr luſtig gelegen in einem grünen Wieſenthal und iſt nicht ummauert, weil die Häuſer zerſtreut

Digitized by Google

umher liegen. Hier baute Helena eine wonnigliche Kirche und ſtiftete ein Bisthum und ſchenkte dazu Güter genug. In Nazareth iſt auch ein Brunnen, daraus Maria Waſſer zu ſchöpfen pflegte. Die Saracenen wollten ſpäter den Brunnen zuwerfen, aber je mehr ſie in ihn warfen, deſto ſtärker quoll er empor. Die Pilger füllen hier ihre Flaſchen und nehmen ſie mit nach Haus. — Unweit Nazareth liegt der Berg Tabor, auf welchem Chriſtus verklärt wurde. Er liegt vier Tagreiſen von Jeruſalem. Zwiſchen jenem Berg und dieſer Stadt wandelte unſer Herr mit ſeinen Jüngern lehrend, predigend und heilend auf und ab. Auf dem Berg Tabor ließ Helena ein Kloſter bauen mit Mauern und Thürmen, wie eine Burg.

Nach dieſem Allen reiſte die ehrwürdige Helena mit großem Gefolge nach Indien, richtete den von Thomas und den heiligen drei Königen gepredigten Glauben wieder auf und gewann die Leichname der Könige Melchior und Balthaſar. Den dritten, den König Caspar, wollten aber die Neſtorianiſchen Chriſten nicht heraus geben. Aber die Kaiſerin gab ihnen den Leichnam des heil. Thomas dafür, daß doch die drei Könige beiſammen wären. Nun wurden die heiligen Leiber nach Conſtantinopel gebracht und erfüllte ein angenehmer Geruch das ganze Land. Conſtantinopel war von Conſtantin erbaut und ſeine Reſidenz. Dort wurden die drei Könige in der großen und prachtvollen Sophienkirche feierlich beigeſetzt.

Viele Jahre hernach half der Kaiſer von Rom mit Denen von Mailand den Leuten zu Conſtantinopel. Da erbat ſich der Mailänder Biſchof Euſtorgius die Leichname der heiligen drei Könige und ſo kamen ſie nach Mailand.

Darauf, als man zählte 1163, belagerte Kaiſer Friedrich der Rothbart die Stadt Mailand. Ein getreuer Diener des Kaiſers, Biſchof Reinold von Köln, erbat ſich nach Eroberung der Stadt die heiligen drei Könige, die man während der Belagerung verborgen hatte. Er erhielt ſie und brachte ſie nach Köln, wo ſie mit großen Ehren im Dom begraben wurden. Dort ſind ſie noch. Die Kölner betrachteten ſie fortan als den Hort ihrer Stadt und ſetzten die drei Kronen in ihr Wappen.

Die rechten Arme der drei Könige zu Köln ſind reich mit Edelſteinen beſetzt und in des einen Königs Hand iſt Gold, in des andern Weihrauch, in des dritten Myrrhe. Wenn man dieſe Arme an hohen Feſttagen Pilgrimen zeigt, ſo reibt man die heiligen Gebeine mit Gold oder mit Silber und davon ſpürt man einen köſtlichen Geruch, der über alle Würzen geht.

Die heiligen drei Könige werden auch noch im Orient in großen Ehren gehalten und die Stadt Köln mit Ehrerbietung genannt.

---

43. Der Ritter Sankt Georg.

Im Reich Libya liegt eine Stadt, die heißt Selene; dort befindet ſich ein großer See, in welchem einſt ein ſchrecklicher Lindwurm ſeinen Aufenthalt hatte. Der tödtete und verſchlang Jeden, welcher des Weges kam und wenn er des Fraßes ermangelte, ſchleppte er ſich bis an die Mauern der Stadt und blies ſeinen vergifteten Athem hinein. Die Einwohner brachten ihm nun täglich zwei Schafe an das Ufer des Sees; aber dadurch wurde die Zahl der Schafe im Land ſo ſehr vermindert, daß man am Ende ſtatt des einen Schafs ein Kind bringen

Digitized by Google

mußte. Um das Kind wurde aber geloſt und wen das Loos traf, der mußte ſein Kind hergeben. Endlich wurde auch des Königs einzige Tochter vom Loos getroffen. Als ſie am Geſtade des Sees ihres Schickſals mit Thränen harrte, kam ein Ritter daher geſprengt auf ſchneeweißem Roſſe; auf ſeinem Schild prangte ein rothes Kreuz und ſeine Helmzier war eine goldene Taube mit ausgebreiteten Schwingen. Dieß war Sankt Georg. Als der Drache aus dem See ſein Haupt empor hob, traf ihn Sankt Georg mit ſeiner Lanze und verwundete ihn. Nun hieß er die Jungfrau, dem Drachen ihren Gürtel um den Hals binden und das Unthier folgte ihr wie ein zahmes Hündlein bis in die Stadt. Hier forderte der Ritter das Volk auf, an Chriſtum zu glauben, tödtete den Drachen mit ſeinem Schwert und ließ ihn vor der Stadt verbrennen. Viele wurden getauft. Der König aber ließ ein ſchönes Münſter bauen und Sankt Georg ſtand in großen Ehren. Da ihm dieß aber ſchwer fiel, nahm er Urlaub vom König und zog von dannen.

Es war dieſer Sankt Georg der Sohn chriſtlicher Eltern und ein Markgraf von Paläſtina. Er hatte ſein reiches Erbtheil ſeinen Brüdern überlaſſen und war in der Welt umhergezogen, gegen die Feinde Chriſti zu ſtreiten. Nachdem der Ruf von ſeinen Thaten weithin erſchollen war und er letztlich den Drachen zu Selene getödtet, beſchloß er nach der Hauptſtadt des Reiches zu ziehen, denn an dieſem Hofe war die Abgötterei am ärgſten. Der Kaiſer nahm ihn höflich auf und lud ihn ein, in ſeinem Palaſt zu wohnen, er wollte ihn halten, wie ſeinen eignen Sohn, nur müſſe er ſeinen Glauben abſchwören und dem Gott der Heiden opfern. Sankt Georg ſprach: wer iſt euer Gott? Der Kaiſer antwortete:

Apollo, welcher iſt ein Gott der Sonne. — Die Sonne iſt aller Ehren werth, ſagte der Ritter, aber dieſen Abend ſcheint ſie nicht mehr, darum gieb mir Friſt bis morgen.

Die Nacht nahm der Ritter Herberge bei einer armen Wittwe. Dieſe hatte einen kranken Knaben, der war blind von Jugend auf. Sankt Georg nahm ihn auf den Schoos und er bekam ſogleich ſein Augenlicht. Die Mutter lief vergnügt mit ihrem Kinde zu den Nachbarn und erzählte ihnen das Wunder. Als ſie zurückkehrte, war die hölzerne Säule, auf welcher ihre Hütte ruhte, zu einem mächtigen Baum emporgewachſen voll Blättern, Blüthen und Früchten und Vögelein ſaßen ſchaarenweiſe zwiſchen den Zweigen und ſangen auf's Lieblichſte. Als die Kaiſerin von dieſem Wunder vernahm, kam ſie herzu mit ihren Kammerfrauen, bekannte den Glauben an Chriſtum und wurde von Sankt Georg getauft.

Anderen Tages hatte der Kaiſer eine große Verſammlung berufen, die beſtand aus den Großen und Mächtigen ſeines Reichs, welche zuſehen ſollten, wie Sankt Georg dem Sonnengotte opfern werde. Sehet, ſprach der Kaiſer zu dem chriſtlichen Ritter, wie lieblich die Sonne ſcheint, wohlan, ſo opfert denn dieſer Gottheit. Der Ritter ſprach: die Sonne iſt aller Ehren werth, noch größerer Ehre aber der, welcher ſie erſchaffen hat; wo iſt euer Abgott? — Der Kaiſer ſprach: in ſeinem Tempel, laßt uns hingehen. Nein, ſagte der Ritter, Er mag zu mir kommen. — Unter den Zuſchauern ſtanden auch die Wittwe und das Knäblein. Dieſem gab er eine Ruthe in die Hand und ſprach: Gehe in den Tempel und ſprich zu dem Götzen: Sankt Georg der Ritter gebiete ihm, hierher zu kommen.

Digitized by Google

Wenn er dir aber nicht folgen will, ſo ſchlage ihn mit dieſer Ruthe und treibe ihn vor dir her. Alſo that das Knäblein; und als der Abgott zu Aller Verwunderung von dem Kinde hergetrieben worden, ſagte Sankt Georg zu ihm: ich beſchwöre dich, zu ſagen, wer du ſeiſt. Da hub der Götze an entſetzlich zu heulen und zu brüllen und ſprach: Chriſtus iſt Gottes Sohn; ich aber und meine Brüder ſind vom Himmel in den Abgrund verſtoßen. — Der Ritter ſprach: So fahre in den Abgrund, du Verfluchter. — Alsbald verſchwand der Teufel und die Bildſäule zerſprang in tauſend Stücke.

Der Kaiſer wurde wüthend vor Zorn und ließ den Ritter auf alle Weiſe martern. Aber die Qualen thaten ihm nichts. Als die Kaiſerin ihren Glauben bekannte, ließ er ſie zu Tode geißeln, den heiligen Georg aber ließ er durch alle Straßen der Stadt ſchleifen und ihm vor ſeinen Augen das Haupt abſchlagen.

Als er vom Richtplatz zurück fuhr in ſeinen Palaſt, fiel Feuer vom Himmel und verzehrte den Kaiſer ſamt allen ſeinen Dienern.

44. Von der Auffindung des heiligen Kreuzes.

Um's Jahr 230 nach Chriſti Geburt herrſchte in Rom Conſtantin, der erſte chriſtliche Kaiſer.

Er hatte einſt in einem ſchweren Krieg, da er ſich am Vorabend einer Schlacht voll Sorgen wegen der Uebermacht des Feindes auf's Lager geſtreckt, im Traume ein hellleuchtendes Kreuz geſehen mit der Umſchrift: unter dieſer Fahne wirſt du ſiegen.

Am andern Morgen ließ er ein Kreuz fertigen, es dem Heere vorantragen und gewann die Schlacht.

Digitized by Google

Hierauf fragte er ſeine Welſen, wer es ſei, durch deſſen Fahne er geſiegt habe; aber ſie wußten's nicht. Einige Chriſten, die unter dem Heere waren, ſagten's ihm und Kaiſer Conſtantin ließ ſich taufen.

Nach einiger Zeit ſandte der Kaiſer ſeine Mutter Helena nach Jeruſalem, um zu erkunden, wo das Kreuz des Erlöſers in die Erde vergraben wäre. Die Kaiſerin reiſte dahin und forderte die vornehmſten Juden an Hof. Sie berathſchlagten aber erſt unter ſich, was die Kaiſerin wohl verlangen möge. Einer mit Namen Judas, ein verſtändiger Mann, ſagte, vermuthlich werde ſie nach dem Kreuz zu forſchen gekommen ſein. Darauf ſei aber gefährlich zu antworten, denn ſein Großvater Zachäus habe es ſeinem Vater Simon und dieſer ihm ſelbſt (dem Judas) offenbart, ſobald das Kreuz gefunden würde, werde das jüdiſche Reich zu Grunde gehen.

Als ſie daher vorgefordert wurden, weigerten ſie die Antwort und die Kaiſerin läßt den Judas einſperren und ſchwört ihm, daß er ſich zu Tode hungern müſſe, wenn er nicht bekenne. Er aber ſagte, wie kann ich wiſſen, was vor zweihundert Jahren geſchah. Sieben Tage und ſieben Nächte hielt er's aus; dann erklärte er, daß der Hunger ihn zwinge zu bekennen.

Er wird nach dem Hügel geführt, wo unſer Heiland den Tod erlitt, hier ſprach Judas auf hebräiſch ein langes frommes Gebet und bat am Schluß, Gott möge einen Rauch aufſteigen laſſen an der Stelle wo das Kreuz vergraben läge. Dieß geſchah. In einer Tiefe von zwanzig Fuß fanden ſich drei Kreuze. Die Kaiſerin befahl dem Judas, das rechte herauszuſuchen, was er aber nicht vermochte. Er ließ alle drei nach der kaiſerlichen Burg bringen und ſie da aufſtellen. Nicht lange darnach kam

Digitized by Google

ein Leichenzug vorüber. Judas läßt den Zug anhalten und zwei Kreuze nach einander auf die Bahre legen. Keine Veränderung ergab ſich. Sobald aber das dritte Kreuz darauf kam, wurde der Todte lebendig und ſtand auf. Alle prieſen Gott.

Conſtantin befahl an der Stelle, wo das Kreuz aufgefunden wurde, eine prächtige Kirche bauen; das Kreuz ſelbſt aber wurde mit Gold und Edelſteinen beſetzt und in ein ſilbernes Futteral eingeſchloſſen. Judas wurde getauft und war ſpäter unter dem Namen Cyriax Biſchof von Jeruſalem.

Auf das Gebet des frommen Biſchofs kamen auch die Nägel, welche durch des Heilands Hände und Füße gegangen waren, wieder zu Tag; denn man ſah ſie durch den Berg wie Sterne leuchten.

Die Kaiſerin ermahnte das Volk, jährlich den hohen Tag zu feiern, an welchem das heilige Kreuz gefunden wurde, der seligſte Baum, der je auf Erden wuchs, und dieß iſt heute noch der Kreuz-Erfindungs-Tag.

---

45. Der heilige Chriſtoph.

Im Lande Kanaan lebte ein Heide, Namens Offerus, der war ſtark von Leib und kühn und luſtig von Gemüth. Er zog anfangs im Land umher, ſäuberte es von Drachen, ſchädlichen Ungeheuern und Räubern, blos zu ſeiner eignen Kurzweil; wurde aber, da Niemand mehr ihm Widerſtand leiſtete, von Allen einmüthig zum König gewählt. Nachdem er eine Weile über Land und Leute geherrſcht, wurde ihm das Regieren widerwärtig: er dachte, es ſei ehrſamer, einem mächtigen Herrn treu und redlich

zu dienen, als über eine Schaar Knechte und Schmeichler zu gebieten.

So zog er denn aus und fand im fernen Mohrenland einen mächtigen Kaiſer, der ſagte, als er des Offerus rieſigen Leib ſah, wenn du mir dienen willſt, ſo will ich mein Reich theilen zwiſchen dir und mir, und du ſollſt gelten als mein Bruder. Nun waren aber an der Grenze des Reiches drei rebelliſche Könige, deren Burgen ſollte Offerus zuvor brechen und ſie gefangen einbringen. Das vollführte er in einigen Wochen. Nun gebot der Kaiſer, daß er dem einen mit den Eingeweiden des Andern den Hals zuziehe und den dritten in einen Thurm ſperre zum Verhungern. Auch dieß that Offerus, wiewohl mit Widerwillen; aber er hatte dem Kaiſer Treue geſchworen. Als alles vollendet war, richteten ſie ein großes Gaſtmal zu und erhuben viel Lärmen und Jubelgeſchrei. Gleich beim Eſſen aber war ein fremder Geſell erſchienen, der nahm zu unterſt an der Tafel Platz, und ſah den Kaiſer fortwährend mit einem gräulichen Blicke an. Der Kaiſer erblaßte und zitterte heftig; er wollte fort und konnte nicht; er rief ſeinem ſtarken Diener zu: hilf mir von dieſem da! Aber ſofort hob ſich der Fremde hoch auf, fuhr mit langem Arm über die Tafel hin und packte den Kaiſer, daß ihm alle Knochen zerbrachen und ſchwarzes Blut aus ſeinem Munde quoll. Der Palaſt aber borſt mitten entzwei und ſtürzte zuſammen; Offerus entkam mit knapper Noth.

Nun beſchloß er den Fremden aufzuſuchen und ihm zu dienen, als dem größten Herrn der Welt. Dieß war aber Niemand anderes als der Teufel ſelbſt, der auch ſogleich ſeinen Dienſt annahm. Dafür verſprach er ihm die Schätze der Welt und daß er ihn halten wollte, wie

einen Freund. Offerus der Heide war dieß wohl zufrieden, und half dem Teufel eine Kirche, die erſte, die dem wahren Gott gebaut werden ſollte, zerſtören. Was die Bauleute den Tag über zu Stande gebracht hatten, das riß Offerus des Nachts wieder ein. Da weihte aber der Biſchof das angefangene Werk und nun hatten ſie nicht mehr Gewalt darüber. Sofort hieß der Teufel den Offerus neben der heiligen Stätte ein Wirthshaus aufbauen. Darin ſprachen die Leute fleißig zu und ergötzten ſich bei Freſſen und Saufen, bei Tanz und Spiel, alſo daß der Satan ebenſoviel Einkehr hatte, als der liebe Gott. Eines Tages hieß der Teufel den Offerus das Bild rauben, welches in der Kirche ſtand und es verbrennen. Es war aber unſer Heiland am Kreuze darauf vorgeſtellt. Wie nun Offerus Hand daran legen wollte, da zuckte ein Blitz hernieder, daß der Heide betäubt zu Boden fiel. Die Flamme aber ergriff die Herberge und verzehrte ſie ſamt Allen, die darin waren.

Als Offerus von ſeiner Betäubung erwachte, ſtand der Biſchof vor ihm und ſagte: wie konnteſt du's wagen, dich zu vergreifen an dem Bilde deſſen, der über Himmel und Erde gebietet? — Offerus ſprach: ſage mir, wo ich ihn finde, daß ich ihm diene mein Leben lang. Der Biſchof erwiederte: er iſt nahe allen, die ihn ſuchen. Du haſt dreifach geſündiget: werde demüthig, mildthätig und gottesfürchtig. Gehe hinab an den Strom und baue eine Hütte am Ufer, und wenn Pilger kommen von drüben, die zur Kirche wollen, ſo trage ſie durch die Fluthen. Dort harre, bis der Herr kommt, in Gebet und Arbeit.

Offerus nahm einen dürren Fichtenſtamm zum Stab und trug die Pilger herüber und hinüber, wie ihn der Biſchof geheißen hatte. Als ein Jahr um war, ſagte

Digitized by Google

Offerus zum Biſchof, ich harre vergeblich, das Angeſicht deſſen zu ſchauen, dem ich diene. Aber jener ſagte: ſelig ſind, die da glauben und nicht ſehen. Wiederum nach einem Jahr klagte Offerus, daß er vergeblich warte auf ſeinen Herrn. Der Biſchof aber ſagte: ſelig ſind die Barmherzigen, ſie werden Barmherzigkeit erlangen. Als das dritte Jahr um war, klagte Offerus wieder, daß er redlich gebetet und gearbeitet habe, ohne ein Wort des Troſtes von ſeinem Herrn erlangt zu haben. Da ſagte der Biſchof: ſelig ſind, die da trauern, ſie ſollen getröſtet werden. — Dieſe drei Sprüche bewahrte Offerus in ſeinem Herzes und klagte nun nicht mehr, ſondern hoffte in Geduld.

Einige Zeit darauf däuchte es ihm mitten in der Nacht, als ob eine Kinderſtimme ihm riefe von jenſeits des Stromes. Als er durch das Waſſer gewatet und an's jenſeitige Ufer gekommen war, begehrte ein Knäblein, hinübergetragen zu werden. Er nahm es auf die Schultern und trat den Rückweg an. Aber das Kind wurde immer ſchwerer und laſtete am Ende ſo auf ihm, daß er ſchier erlegen wäre. Dabei wurde die Nacht immer dunkler, der Strom ging immer höher und reißender und die Leuchte vor ſeiner Hütte erloſch. Aber Offerus verzagte nicht und erreichte endlich in der Finſterniß das Ufer. Da erhob ſich das Knäblein als eine hohe Lichtgeſtalt; ein Sternenkranz umgab ſein Haupt und in der Rechten hielt er eine Kugel mit einem Kreuz. Siehe ich bin dein Herr, ſprach die Erſcheinung; ſelig biſt du, daß du geglaubt, geliebt und gehofft haſt. Du ſollſt fortan Chriſtophorus (Chriſtusträger) heißen. Und der Herr taufte ihn mit dem Waſſer des Stroms.

Darauf ſteckte er den verdorrten Fichtenſtamm in die

Erde und ſprach: wenn dieſer grünt und blüht, ſo iſt die Zeit da, daß ich dich aufnehme in mein Reich.

Die erſten Sonnenſtrahlen beleuchteten den Stamm, daß er Blätter und Blüthen trieb. Da betete Chriſtophorus voll freudigen Dankes: Nun entläſſeſt du deinen Diener in Frieden. Alsbald kamen die Engel und trugen ſeine Seele in den Himmel hinauf.

---

46. Auguſtinus.

Ehe die Religion Muhameds ſich ausbreitete, gab es an der Nordküſte von Afrika blühende chriſtliche Staaten. Einer davon hieß Numidien, das heutige Algier, Frankreich gegenüber. In der numidiſchen Stadt Hippo hatte der fromme und gelehrte Biſchof Auguſtinus ſeinen Sitz. Dieſer ging eines Tages am Geſtade des Meeres ſpazieren und ſann nach, wie er das Geheimniß der Dreieinigkeit Gottes ergründen möge. Da ſah er ein Knäblein am Ufer ſitzen, welches mit der hohlen Hand Meerwaſſer in ein Sand-Grübchen ſchöpfte. Was machſt du da? fragte der Biſchof. — Ich will das Meer in dieſes Grübchen hineinſchöpfen, erwiederte das Kind. — Das weite, tiefe Meer in dieſes winzige Grübchen? fragte der Biſchof lächelnd?

Aber wie magſt du, antwortete das Knäblein, unternehmen, mit deinem winzigen Verſtand das große und tiefe Geheimniß des dreieinigen Gottes zu ergründen?

Der Biſchof ſtand verwundert, daß dem Knaben ſeine Gedanken bekannt wären. Das Kind war verſchwunden, und der Biſchof ließ ab zu grübeln über eine Sache, die uns Sterblichen zu erforſchen nicht gegeben iſt.

Digitized by Google

Helden.

47. Beowulf.

Zu Röhskilde, auf der däniſchen Inſel Seeland, hatte ein mächtiger König eine Burg gebaut, die hieß wegen ihrer zackigen Zinnen Heorot oder der Hirſch. Hier lebten die Helden jeden Tag in Freude und Fröhlichkeit und zechten in der Halle. Das verdroß ein böſes Weſen, welches im nahen Sumpfe wohnte, Grendel mit Namen, und den Geſang und das Getöſe nicht ertragen mochte. Deßwegen brach Grendel allnächtlich in die Halle, tödtete dreißig Helden und trieb dieſes zwölf Jahre lange, alſo daß die Halle verödete. Um dieſer Noth abzuhelfen, kam vom Volke der Geaten ein Held über das Meer her, Beowulf geheißen, der hatte die Kraft von dreißig Männern und ſchon manche Rieſen und Seeungeheuer ſiegreich beſtanden. Der König freute ſich ſehr über die verſprochene Hülfe und Beowulf ſagte, da Grendels Haut unverwundbar ſei, müſſe er ihn mit der Kraft ſeiner Arme bekämpfen; ſollte er aber, gegen Erwarten, erliegen, ſo bitte er, daß man ihn beſtatte und ſeinen kunſtreichen Panzer in ſeine Heimath zurückſende.

Am Abend ſtieg Grendel aus dem Sumpfe und zog wild, in Nebel gehüllt, nach der geſchmückten Halle, um Einen zu fangen. Zornig riß er die Thür auf und ſein Gemüth lachte, als er ſo viele Männer beiſammen ſah. Er ergriff ſogleich Einen, biß ihn todt, trank ſein Blut aus den Adern und verſchlang ihn. Darauf faßte er

Beowulf, aber er merkte gleich, mit welch ſtarken Manne er zu thun hatte und wollte entrinnen. Der Held packte ihn feſt und es erhub ſich ein Ringen und ein Kampfgeſchrei, daß die Halle zuſammen zu ſtürzen drohte und alle Dänen entflohen. Endlich entkam Grendel bluttriefend und zum Tode verwundet in ſeinen Sumpf; Beowulf hatte ihm den Arm an der Achſel ausgeriſſen.

Am andern Morgen kam der König und ſeine Mannen, und betrachteten den Arm, an deſſen Finger die Nägel wie Stahl waren. Sie glaubten nun ſicher zu ſein in ihrer Halle; aber am Abend kam Grendels Mutter und riß wieder einen Dänen mit ſich fort. Nun zog Beowulf mit dem König nach dem unheimlichen mit Blut bedeckten See und ſprang gepanzert in das Gewäſſer, um die Unholde in ihrer eignen Wohnung anzugreifen. Er ſank lange hinab, da bemerkte ihn das grimmige weibliche Weſen und riß ihn hinunter in die Tiefe. Aber ſein Kettenpanzer ſchützte ihn vor den ſcharfen Griffen des Weibes und den Biſſen der Seeungeheuer. Endlich kamen ſie in eine gewölbte Höhle, in welche das Waſſer nicht eindringen konnte; ein Feuer verbreitete hellen Schein. Beowulf ſtieß mit einem im Schlachtenblut gehärteten Dolch nach der Waſſerfrau, aber als er bemerkte, daß die Schlachtenflamme an dem Schuppenpanzer nicht anbeißen konnte, warf er den Dolch weg und rang mit der Unholdin. Er fiel zur Erde und Grendels Mutter zückte ein langes Meſſer auf ihn; da gewahrte er, am Boden liegend, ein altes, von den Rieſen gefertigtes Zauberſchwert. Mit dieſem hieb er nach dem Weibe und ſchlug ihr den Kopf ab. Jetzt leuchtete die Flamme in der Höhle hell auf und Beowulf bemerkte Grendels Leichnam, auf der Erde liegend, dem ſchlug er gleichfalls den Kopf ab. Ein rother Blut-

Digitized by Google

ſtrom war auf der Fläche des Waſſers aufgeſtiegen und der König, der Beowulf erwürgt glaubte, zog traurig von dannen. Beowulfs Leute aber blieben am Ufer, bis ihr Herr aus den Fluten emportauchte. Er brachte viele Kleinode mit, dazu auch den goldnen Griff des Zauberſchwertes — die Klinge war durch das Giftblut weggeſchmolzen — und Grendels Haupt, welches vier Männer an einer Stange trugen.

Beowulf übergab dem König das Haupt des Ungeheuers und den Schwertgriff, worauf in alter Schrift der Kampf der Rieſen beſchrieben ſtand und wie ſie am Ende vom Meer verſchlungen wurden. Darnach ſegelte er mit den Seinen geehrt und geprieſen von dannen, der Heimath zu.

Später, als der Königsſtamm der Geaten ausgeſtorben war, kam Beowulf auf den Thron. Als er fünfzig Jahre weiſe und milde regiert hatte, zog er aus gegen einen feuerſchnaubenden Drachen, welcher in einer Höhle reiche Schätze bewachte. Beowulf erlegte das Unthier und gewann die Schätze für ſein Volk; aber er ſtarb an einer Wunde, die ihm der Drache beigebracht. Er wurde an der Kampfesſtelle, auf einem Vorgebirge im Meere verbrannt und ſeinen Grabhügel ſehen die Seefahrer aus der Ferne.

---

48. Der hörnerne Siegfried.

1.

Wie Siegfried hörnern ward.

Zu Xanten in den Niederlanden wohnte um's Jahr 500 nach Chriſti Geburt ein mächtiger König, der hieß Siegmund und ſeine Gemahlin hieß Sigelinde.

Sie hatten einen Sohn mit Namen Siegfried. Dieß war ein Knabe reich an Muth und Schönheit, ſtark und kräftig an Körper und Geiſt; die beſten Lehrer damaliger Zeit unterwieſen und erzogen ihn. Wenn es in den Krieg ging, ſo wollte der junge Siegfried jedesmal auch mitgenommen ſein; aber man ſagte ihm immer, er ſei noch zu jung und zart, er müſſe erſt ein Mann werden. Das verdroß ihn ſehr, und eines Tages ging er, ohne daß es jemand merkte, von des Vaters Burg hinab, den Rhein entlang in die Welt hinein. Er ging viel Tage und Nächte durch dichte Wälder über Berge und durch Thäler; über die wilden Waldbäche ſprang er mit einem jungen Fichtenſtamm, den er ſich zum Wanderſtab abgebrochen hatte. Endlich kam er eines Abends an eine Hütte im Wald, aus welcher dicker Rauch aufſtieg und in der er das Klingen und Schlagen der Schmiedhämmer vernahm. Er trat grüßend ein und begehrte bei dem Meiſter, welcher ein Waffenſchmied war und Mimer hieß, Geſelle zu werden. Als die Schmiede den zarten Jüngling ſahen und ſein Geſuch hörten, lachten und höhnten ſie über ihn. Er aber bat, man möge ihm einen Hammer geben, er wolle verſuchen, ob er ihn ſchwingen könne. Siegfried hob den ſchweren Hammer und ſchlug auf das Eiſen, das gerade auf dem Ambos lag, ſo daß die Stücke umherflogen. Die Geſellen verwunderten ſich und der Meiſter nicht minder, Siegfried aber ſchlug auf den Ambos immer fort, bis er ihn tief in die Erde geſchlagen hatte. — Nun fragte er den erſchrockenen Meiſter nochmals, ob er ihn zum Geſellen behalten und das Waffenſchmiedhandwerk lehren wolle, was dieſer bereitwillig zuſagte. Heimlich aber wären die Schmiede den Jüngling gerne wieder los geweſen, denn ſie fürchteten

ſich vor ſeinem ſtarken Arm. Daher ſandte Mimer den Siegfried andern Tags in den Wald, um Holz zu fällen und Kohlen zu brennen. Er bezeichnete ihm genau den Ort, wo er das Holz ſchlagen ſollte und Siegfried machte ſich ohne Arg bereitwillig auf den Weg. An der bezeichneten Stelle aber lag ein böſer Lindwurm, das iſt eine große dicke Schlange, mit vier Füßen wie eine Eidechſe und Flügeln dazu und einem ſchrecklichen Rachen. Dieſer Lindwurm hatte ſchon manches Stück von der Heerde geraubt und manchen Hirten und Jäger verſchlungen; da glaubte denn Mimer durch ihn des gewaltigen Siegfrieds am leichteſten und ſicherſten entledigt zu werden.

Siegfried fällte an dem bezeichneten Ort die Bäume, wie er geheißen war, machte ein großes Feuer an und ſchichtete einen Kohlenmeiler darüber. Kaum war er damit zu Stande, ſo fuhr aus dem Dickigt der Drache auf ihn los. Aber der junge Held ergriff einen ſtarken Baumſtamm und hieb dem böſen Unthier mehrmals damit auf den Kopf, daß es bald die Beine wegſtreckte nnd todt zu ſeinen Füßen lag. Nun nahm er den Lindwurm beim Schwanze und zog ihn nah an's Feuer heran. Wie ſich Siegfried nun, um der Ruhe zu pflegen, unter einen Baum gelagert hatte, ſah er, wie das Blut des Drachen aus ſeinen Wunden quoll und gleich einem Bächlein dahin floß. Zu gleicher Zeit hörte er über ſich auf dem Baum eine Nachtigall ſingen:

Wer badet in des Drachen Born,
Deß Leib wird feſt, deß Haut wird Horn;
Gegen jede Waff' iſt er gefeit,
Gegen alle Fahr und jedes Leid.

Sogleich legte Siegfried ſeine Kleider ab und badete ſich in dem Drachenblut, welches ſogleich ſeinen Körper feſt

Digitized by Google

und unverwundbar machte. Die Haut wurde mit einem weichen, aber feſten Horn-Panzer umgeben, durch den kein Schwert und keine Lanze drang. Gleichwohl war dieſes äußerlich nicht wahrzunehmen; ſein Körper ſah ſich an wie anderer Leute. Blos zwiſchen den Schultern war eine Stelle frei geblieben, die hatte das Blut nicht erreichen können, weil, während er ſich badete, vom Baum ein Lindenblatt hierhin gefallen war, alſo daß der Held an dieſer einzigen Stelle verwundet werden konnte.

Als es Abend geworden war, zog Siegfried dem todten Drachen einen ſtarken Baumzweig durch die Naſe und ſchleifte ihn hinter ſich her nach der Schmiede. Als der Meiſter und die Geſellen ihn in dieſem Aufzuge kommen ſahen, geriethen ſie in große Angſt, und wollten ihn nicht in's Haus laſſen. Siegfried aber, der ihren Verrath und ihre böſe Abſicht jetzt wohl gewahr ward, erſchlug ſie alle; ſchürte das Feuer an und ſchmiedete ſich ein gutes Schwert, mit dem er weiter zog.

2.

Wie Siegfried den Hort der Nibelungen gewinnt.

Als Siegfried mit ſeinem Schwert bewaffnet auszog, waren die Vögel, die ſingend von Baum zu Baum vor ihm her flogen, ſeine Wegweiſer. Sie brachten ihn in das Land der Nibelungen, das iſt das heutige Norwegen. Dort waren die Söhne eines kurz vorher verſtorbenen Königs, ſie hießen Nibelung und Schilbung, in Streit gerathen. Sie konnten nicht einig werden, wie ſie den ungeheuren Schatz ihres Vaters theilen ſollten. Dieſer lag in einem Berg verborgen und beſtand

Digitized by Google

aus eitel Gold und Edelſteinen, ſo viel, daß man's auf hundert Wagen nicht fortbringen konnte. Dieſer Schatz hieß der Hort der Nibelungen; er hatte die Eigenſchaft, daß er ſich nie verminderte, ſo viel man auch davon nahm. Als Siegfried angekommen war, gaben ihm die Brüder das Schwert Balmung zum Voraus zum Lohn — ein Schwert, das durch Stahl und Eiſen drang und dem niemand widerſtand — verlangten aber, daß er den Hort als Schiedsrichter unter ſie theilen möchte. Siegfried weigerte ſich deſſen und vermochte es auch nicht, weil der Reichthümer zu viel waren. Da zürnten ihm die Königsſöhne und zwölf Rieſen mit Keulen bewaffnet fielen über ihn her. Aber Siegfried erſchlug ſie alle mit dem Schwert Balmung und die Königsſöhne Schilbung und Nibelung dazu. Mit dem mächtigen Zwerg Alberich, der eine goldene Geißel führte mit zwölf Knoten, welche durch den härteſten Panzer drang, hatte er einen langen Kampf, beſiegte ihn aber endlich und unterwarf ſich durch die Kraft ſeines ſtarken Arms und das gefeite Schwert Balmung alle Nibelungen ſamt dem Hort. Dabei gewann er auch die wunderbare Tarnkappe, auch Nebelkappe genannt, welche den, der ſie aufſetzte, unſichtbar machte und ihm zugleich die Kraft von zwölf Männern verlieh. Als Siegfried von hier ſchied, um zu ſeinen Eltern nach Xanten zurückzukehren, ſetzte er den Zwerg Alberich, den er einen Eid ſchwören ließ, zum Wächter ſeines Hortes im Berg, und den Rieſen Wolfgrambär, der mit einer ſchweren Eiſenſtange bewaffnet war, ſtellte er als Wache vor die Burg. Die Tarnkappe nahm er mit. So zog der Held nach Hauſe zu ſeinem Vater Siegmund und ſeiner Mutter Sigelinde.

Digitized by Google

3.

Wie Siegfried zu den Burgunden nach Worms zog, und was ſich da weiter begab.

Als Siegfried eine Weile zu Hauſe geweſen war, kam das Gerücht von der ſchönſten Jungfrau jener Zeit, der Königstochter Chriemhilde, bis nach Xanten. Dieſe war die Schweſter des Burgunden-Königs Gunther zu Worms am Rhein. Siegfried beſchloß bei ſich, keine andre als dieſe ſollte ſeine Gemahlin werden. Er rüſtete ein ſtattliches Geleit von Rittern und Knappen aus und ritt mit ihnen, von den Segenswünſchen ſeiner königlichen Eltern begleitet, nach Worms.

König Gunthers Hof war einer der glänzendſten weit und breit; die mannlichſten Helden und Ritter waren hier verſammelt. Hier war Hagen von Tronek, der Stärkſte und Klügſte von Allen, ſchon ein Mann in reifem Alter; ſodann ſein Freund bis in den Tod, der Fiedler Volker von Alzei, der Speer und Schwert eben ſo kräftig und geſchickt zu führen wußte, als er mit großer Meiſterſchaft die Fiedel ſpielte. Alzei iſt eine alte Stadt in Rheinheſſen; ſie führt noch bis auf den heutigen Tag ein Fiedel (eine kleine Art Baßgeige) in ihrem Wappen. Dankwart war der Bruder Hagens und Ortwein von Metz ſein Neffe; König Gunthers Brüder waren Gernot und Giſelher.

Als Siegfried mit ſeinem glänzenden Gefolge ankam, war jedermann erſtaunt über die Pracht und Anmuth der fremden Ritter. Ihre Gewänder glänzten von Gold, die Zügel der Roſſe waren goldgeſtickt und ihre Bruſtbänder von Seide; die Speere der Ritter ragten hoch empor und ihre breiten Schwerter hingen bis zu den Sporen herab.

Digitized by Google

Hagen, der auf des Königs Geheiß, vom Fenſter nach den Gäſten herabblickte, ſagte, es könne ihr Herr Niemand anderes, als Siegfried von Xanten ſein.

Siegfried grüßte beim Eintritt den König und die Ritter und ſagte, er habe viel von ihrem Ruhm und ihrem Muthe gehört. Nun ſei er gekommen, ſelbſt zu ſehen, ob das Gerücht nicht lüge und habe vor, ſie alle zu beſiegen und ihre Länder und Burgen in Beſitz zu nehmen.

Das verwunderte und verdroß die Burgunden. Aber Siegfried ſagte, wenn ſie ihn beſiegten, ſo ſolle ſein Königreich eben ſo gut ihnen zu eigen fallen. — Hagen ſagte ihm verletzende Worte, worauf er dieſen zum Kampf herausforderte. Allein es wurde alles wieder ausgeglichen und die Gäſte wurden freundlich aufgenommen und koſtbar und prächtig bewirthet.

So blieb Siegfried ein Jahr an Gunthers Hofe, ohne daß er des Königs Schweſter, die ſchöne Chriemhilde auch nur einmal geſehen hätte. Jetzt brach ein Krieg aus mit den Dänen und Sachſen. Siegfried erbot ſich, für König Gunther mit den Burgunden auszuziehen. Er beſiegte die beiden Könige Lüdiger und Lüdegaſt und brachte ſie gefangen nach Worms. Jetzt wurde ein großes Siegesfeſt veranſtaltet, bei welchem Chriemhilde zum erſtenmal am Hofe erſchien.

Einige Zeit darauf gelangte der Ruf von der Prinzeſſin Brunhilde von Iſenland (Island) an den Hof zu Worms. Brunhilde war ein überaus ſchönes Fräulein und kein Mann that es ihr an Leibesſtärke zuvor. Darum machte ſie auch bekannt, wer um ſie zu freien komme, der müſſe zuvor mit ihr kämpfen; beſiege er ſie, ſo wolle ſie ſeine Gemahlin werden, wo nicht, ſo koſte es ihn das Leben. Nun entſchloß ſich König Gunther

um die Brunhilde von Iſenland zu freien und den Kampf mit ihr zu wagen. Aber ohne Siegfrieds Hülfe wagte er's nicht; dieſer ſagte ſie zu, wenn Gunther ihm ſeine Schweſter Chriemhilde zu geben verſpräche; Gunther gelobte es feierlich. Auf's Reichſte geſchmückt fuhren Gunther, Siegfried, Hagen und Dankwart auf einem Schiffe rheinabwärts und gelangten in zwölf Tagen nach Iſenland. Als ſie landeten, ſahen ſie an den Fenſtern der Burg Brunhildens viel geſchmückte Frauen ſtehen, und Siegfried fragte den Gunther, welche er wohl für Brunhilden halte; dieſer rieth auf ein Fräulein in ſchneeweißem Kleide, welches auch wirklich Brunhilde war. Auf der Herrin Gebot verſchwanden alle von den Fenſtern, ſahen aber durch die Schießſcharten der Mauer hinab auf die ſtattlichen Helden am Ufer. Gunther beſtieg ein weißes Roß, wobei ihm Siegfried den Bügel hielt, denn ſie hatten ausgemacht, daß der König der Niederlanden bei Brunhilden als Gunthers Dienſtmann erſcheinen ſolle. Dann beſtieg er ſelbſt ein weißes Roß. Beide waren auch in weißen ſeidnen, mit Edelſteinen reich verzierten Gewändern. Hinter ihnen ritten Hagen und Dankwart in ſchwarzen Gewändern und auf ſchwarzen Roſſen. Beim Eintritt grüßte Brunhilde den Siegfried zuerſt, denn ſie kannte ihn; aber er ſagte, die Ehre gebühre dem Gunther, deſſen Dienſtmann er ſei; zu gleicher Zeit brachte er des Königs Anliegen vor. Brunhilde ging, ſich zu rüſten. Als aber vier Mann Brunhildens Schild herbei trugen, und drei ihren großen Speer und zwölf Mann den Felsſtein, den ſie weithin nach dem Ziele ſchleuderte, ſprach Gunther: o weh, die kann der Satan ſelber nicht beſiegen; ſäße ich doch zu Hauſe ſicher bei den Meinen! Hagen aber ſagte: Wir holen uns hier den Tod, ſtatt der Braut:

Digitized by Google

hätten wir nur unſre Waffen nicht abgelegt! — Brunhilde hörte dieß und befahl ſpöttiſch, man möge den Helden nur ihre Waffen wieder geben.

Jetzt begann der Kampf. Siegfried war hinausgegangen und kam mit der Tarnkappe auf dem Kopfe ungeſehen wieder herein. Er zupfte Gunthern am Arm und ſagte: ich werde unſichtbar für dich kämpfen, gieb mir deinen Schild und ſtelle dich nur ſo an, als ob du ſtritteſt. Brunhildens Speer fuhr ſauſend wider Siegfrieds Schild, daß die Funken heraus ſtoben, und dem Helden das Blut aus dem Munde hervorquoll. Aber raſch ermannte er ſich wieder und ſchleuderte den Speer mit ſolcher Kraft durch Brunhildens Schild, daß wie ein Wetterſtrahl das Feuer davon fuhr und ſie erſchüttert zu Boden ſtürzte. Erzürnt ſprang ſie auf, warf den ſchweren Stein zwölf Klafter weit, und ſchwang ſich mit einem Sprung ebenſoweit, daß Helm und Panzer erklangen. Siegfried aber warf den Stein noch weiter, faßte den König unter beiden Armen und trug ihn über das Ziel Brunhildens hinaus. So war denn der Sieg errungen und die Braut gewonnen. Aber daß Siegfried ſich bei Brunhilden für Gunthers Dienſtmann ausgegeben hatte — dieß wurde ſpäter die Urſache von Siegfrieds und der Nibelungen ſchrecklichem Ende; ſo haben oft kleine Dinge große Folgen.

4.

Wie die Königinnen ſich ſchelten und wie Siegfried verrathen wird.

Nachdem der König der Nibelungen noch einige Zeit mit Chriemhilden, welche ſeine Gemahlin geworden, zu Worms bei Gunther und Brunhilden verweilt, zog er

ſeiner Heimath zu und wurde König zu Xanten, da ihm ſein alter Vater Siegmund Reich und Krone abtrat. Siegfried herrſchte mild und weiſe über Land und Leute in die zehn Jahre ſchon. Seinen kleinen Sohn nannten ſie Gunther, während Gunthers Erbe zu Worms den Namen Siegfried erhielt. Nach Ablauf von zehn Jahren ſprach einſt Brunhilde zu Gunther, ihrem Gemahl, es ſei doch nicht recht, daß die ganze Zeit her Siegfried ſich noch nicht habe ſehen laſſen, um ihm zu huldigen, wozu er als ſein Dienſtmann verpflichtet ſei. Gunther lächelte, und gedachte des Betrugs, den ſie Brunhilden damals geſpielt hatten, benahm aber ſeiner Gemahlin nicht den Irrthum; er dachte, es möchte heraus kommen, warum Siegfrieds Gegenwart bei ſeiner Brautwerbung nöthig war. Aber Brunhilde ließ nicht nach mit Bitten, da ſandte Gunther eine Botſchaft nach Xanten und ließ ſeinen lieben Schwager und ſeine Schweſter zu ſich an den Hof nach Worms einladen. Die Geladenen kamen mit Freuden, brachten auch den König Siegmund mit (Sigelinde war unterweilen geſtorben) nebſt vielen Mannen der Nibelungen; den kleinen Gunther aber ließen ſie daheim; ſie ahneten dazumal nicht, daß ihn ſeine Eltern nicht wiederſehen ſollten.

Zu Worms gab es feſtliche Turniere und Kampfſpiele; die Ritter übten ſich im Burghof jeden Tag. Da ſaßen denn die Königinnen in Freundſchaft vereinigt beiſammen und ſahen zu. Eines Tages rühmte Chriemhilde ihren Gemahl Siegfried, wie er vor allen hervorrage, und der Schönſte und Tapferſte ſei. Brunhilde blieb im Lob ihres Gemahls Gunther nicht zurück. Aber Chriemhilde wußte auf ihre Rede wieder einen neuen Vorzug Siegfrieds hervorzuheben, worauf ihr Brunhilde erwiederte, daß er

Digitized by Google

doch niemals Guntheꝛn gleich kommen könne, weil er ſein Dienſtmann, alſo ihm untergeben ſei. Wie, fragte Chriemhilde, die von jener Täuſchung nichts wußte, erſtaunt, Siegfried ein Dienſtmann? So, glaubſt du alſo, daß meine Brüder mich einem Dienſtmanne vermählten und meinſt du wohl auch, ich, ſeine Frau, ſei dir als meiner Herrin, untergeben? Allerdings, ſagte Brunhilde, verhalte ſich die Sache ſo, da es Siegfried ſelbſt geſagt. — Nun, ſagte Chriemhilde, ſo will ich dir noch heute Abend zur Vesper zeigen, daß ich keines Dienſtmanns Frau, ſondern eine Königin bin wie du — indem ich v o r dir in die Kirche gehe. So ſprach ſie zürnend, erhob ſich und ging raſch davon.

Sie befahl ihren Frauen und Mädchen ſich auf's Reichſte zu ſchmücken, legte ſelbſt ein prachtvolles Gewand an und drängte ſich wirklich ungeſtüm und Schmähreden ausſtoßend vor ihrer Schwägerin her durch den Eingang des Domes. Brunhilde konnte kaum das Ende des Gottesdienſtes erwarten und ſtellte beim Ausgang vor den Pforten des Heiligthums ihre Verwandtin über ihr Benehmen zur Rede; aber Chriemhilde überhäufte ſie mit Vorwürfen und ſchalt ſie auf's ärgſte. Von Schmerz und Zorn überwältigt, rief Brunhilde ihren Gemahl herzu, auch Siegfried kam. Man beſänftigte die Scheltenden ſo gut es anging; aber der Grund zur Feindſchaft und zum Verderben Siegfrieds und der Nibelungen war jetzt gelegt.

Der neidiſche Hagen benutzte Brunhildens Haß; er bezeugte ihr einſt ſeine Theilnahme an der ihr zugefügten Kränkung und ſchwur, ſie durch Siegfrieds Tod zu rächen. Er zog noch andre Burgunden mit in den Plan, ſelbſt Gunther ließ ſich bewegen, an dem böſen Unternehmen gegen ſeinen Schwager Theil zu nehmen. Um aber nicht

Digitized by Google

fehl zu gehen, mußte Hagen vor allem erkunden, wo die verwundbare Stelle an Siegfrieds Körper wäre. Dieß war ein Geheimniß und wußt' es Niemand als Chriemhilde. Von dieſer wollte er's ſelbſt herausbringen. Es wurden falſche, verkleidete Boten zu Gunther geſchickt, welche wieder eine Kriegserklärung vom Sachſen- und Dänenkönig bringen mußten. Der wackere Siegfried erbot ſich ſogleich, mit zu ziehen und die Feinde, wie ehemals, beſiegen zu helfen. Alles rüſtete ſich. Da kam am letzten Tage Hagen zu Chriemhilden, um Abſchied von ihr zu nehmen. Er heuchelte die innigſte Theilnahme an Siegfried, ihrem Gemahl, für den ſie ängſtlich beſorgt war. Chriemhilde bekannte, daß ſie ihre Schmähungen gegen ihre Schwägerin ſchon öfter bitter bereut habe und bat Hagen, doch ja ihres theuren Gemahls im Gedränge des Kampfes wohl Acht zu haben. Hagen verſprach es mit verſtellter Beſorgniß und forſchte nun nach jener verwundbaren Stelle, die er nicht aus dem Auge laſſen wollte. Chriemhilde ſagte, einem ſo theilnehmenden Verwandten könne ſie das Geheimniß ſchon entdecken. Sie bezeichnete nun den Ort zwiſchen den Schultern, wo das Lindenblatt hingefallen war, und verhieß noch, zu größerer Sicherheit, mit Seide ein kleines Kreuz in Siegfrieds Gewand einzunähen, welches jene Stelle auf's Genaueſte bezeichnen ſolle.

Nun hatte Hagen, was er gewollt. Man rückte aus; aber da kamen wieder Boten (ebenfalls verſtellte), welche von Seiten der nordiſchen Könige um Frieden baten. Mit dem Krieg war's jetzt nichts und Gunther ſchlug vor, man wolle eine große Jagd im Wasgau (den Vogeſen) veranſtalten, was alle zufrieden waren. Hierbei ſollte der jugendliche Held Siegfried durch ſchwarzen Verrath um's Leben kommen.

Digitized by Google

5.

Wie Siegfried erſchlagen wird.

Als Siegfried von Chriemhilden Abſchied nahm, fiel es ihr ſchwer auf's Herz, daß ſie das Geheimniß verrathen hätte, welches ihm das Leben koſten konnte. Sie bat ihn flehentlich, zu bleiben und nicht mit zu reiten. Böſe Träume hätten ſie die Nacht geängſtigt: zwei wilde Eber ſeien auf ihn losgeſtürzt und hätten ihn verfolgt; aber ſeine Spuren hätten Gras und Blumen roth gefärbt; ein Berg ſei auf ihn niedergefallen und habe ihn für immer ihren Augen entrückt. — Aber Siegfried tröſtete ſie; Verdacht gegen ſeine Verwandten kam nicht in ſein arglos Herz und er ritt mit ihnen in den Wasgauwald. — Viel wilde Thiere wurden von ihm bekämpft und erlegt: Hirſche, ein Keuler, ein Wolf, vier wilde Stiere, ſogar ein Löwe; — alles, was die an langer Leine geführten Bracken nur aufſpüren konnten. Endlich erklang das Tafel-Horn des Königs von Burgund. Die Hörner der Jäger ringsum ertönten als Antwort und alle ſtrömten herbei zum erquickenden Imbis. Aber da fehlte es an Wein und Meth. Hagen ſagte, er habe aus Irrthum die Laſtthiere mit dem Wein nach dem Speßhart geſandt, weil er glaubte, daß dort ſolle gejagt werden. (Dieſer Speßhart iſt ein Bezirk im Odenwald.) Aber er wiſſe in der Nähe einen guten Quell, dahin wollten ſie eilen, ihren Durſt zu ſtillen. Weil nun aber Siegfried als ein ſchneller Läufer berühmt ſei, ſo ſchlage er einen Wettlauf vor, um die Schnelligkeit des Helden zu erproben. Siegfried ging die Wette ein, und verſprach, er wolle mit all ſeinen Waffen laufen und während Gunther und Hagen, die in leichtem Gewande laufen könnten, den Zulauf

Digitized by Google

nähmen, ſich auf die Erde legen. So geſchah es und dennoch überholte er beide; aber er wartete beſcheidentlich, bis König Gunther angekommen war und getrunken hatte, dann bückte er ſich nieder, um ſich zu erfriſchen. Jetzt nahm Hagen, der Siegfrieds Waffen vorher entfernt hatte, ſeine Zeit wahr, zielte nach dem eingenähten Kreuzchen mit einem ſcharfen Speer und ſchleuderte ihn tief in des Helden Rücken, daß er das Herz durchdrang. Ein Blutſtrahl ſchoß aus der Wunde empor und Hagen floh mit Blut beſpritzt, ohne den Speer aus der Wunde zu ziehen. Siegfried ſprang auf, — von ſeinem Zorn zitterte die Speerſtange — ergriff ſeinen neben angelehnten Schild und warf ihn nach Hagen, daß dieſer zu Boden ſtürzte, der Schild aber zerbrach und die Edelſteine, mit denen er beſetzt war, wurden umher geſtreut. Jetzt erbleichte der Held und ſank ſterbend nieder in die Blumen, die er roth färbte mit ſeinem Blut. O ihr feigen Mörder, ſchalt er die beiden — Gunther ſtand bei Seite — iſt dieß der Lohn für die Dienſte, die ich euch erwies? Dieſe Heldenthat bringt euch und euren Nachkommen ewige Schande. Hätte ich euch ein ſolches Bubenſtück zugetraut, ſo hättet ihr's nicht vollführen können. Mehr noch als mein Leben jammert mich mein Weib und mein Sohn, deſſen Name durch die Verwandtſchaft mit ſolchen Mördern verunziert wird. Wenn noch ein Funke von Mitleid in euch wohnt, ſo nehmt euch meiner Gemahlin an, ſagte er zu Gunther, ſie iſt eure Schweſter; denn ſie wartet jetzt umſonſt auf meine Wiederkehr.

Er ſtarb; die Ritter kamen herzu und legten ihn auf einen Schild, den goldne Strahlen ſchmückten. Man wollte vorgeben, er ſei von Räubern erſchlagen worden, aber Hagen verbot dieſes; er rühmte ſich öffentlich der That.

Digitized by Google

In der Nacht brachten ſie Siegfrieds Leiche heim. Hagen ließ ihn vor Chriemhildens Thürſchwelle legen. Als ſie am Morgen in die Meſſe gehen wollte und den von Blut bedeckten Gemahl todt am Boden liegen ſah, hob ſie laut an zu ſchreien und den Mörder zu verfluchen, ſie fiel erſtarrt zur Erde und Blut brach aus ihrem Munde hervor.

Die Nibelungen wollten ſogleich einen Angriff auf die Burgunden machen; aber Chriemhilde verbot es; ihrer waren zu wenige; die Zeit zur Rache war noch nicht gekommen.

Ein Sarg von Gold und Silber, mit ſtählernen Zierrathen, umſchloß die Leiche des Helden. So ward er im Dome ausgeſtellt. Als Gunther und Hagen hereintraten, fingen ſeine Wunden friſch zu bluten an. — Die Glocken riefen zur Todtenmeſſe und zahlloſes Volk fand ſich ein; alle weinten und beteten für den edlen Siegfried. Chriemhilde blieb drei Tage und drei Nächte bei dem Sarg. Als die Leiche in die Gruft geſenkt wurde, wankte ſie wie ein Schatten daher und bat, noch einmal den Todten ihr zu enthüllen. Man willfahrte ihr; da hob ſie ſein ſchönes Haupt empor und küßte ihn; blutige Thränen drangen ihr aus den Augen und ſie fiel wie todt zur Erde nieder.

6.

Wie Chriemhild, um Siegfrieds Tod zu rächen, des Hunnenkönigs Etzel Weib wird.

Der alte König Siegmund zog betrübt nach Xanten. Viele Nibelungen aber blieben da und bildeten mit den Burgunden ein Volk, das jetzt die Nibelungen hieß. Chriemhilde wurde auf Hagens Betrieb veranlaßt, ſich

mit ihrem Bruder Gunther auszuſöhnen und den Hort nach Worms bringen zu laſſen. Auf Schiffen kamen die köſtlichen Steine und das Gold den Rhein herab; dabei auch eine kleine Ruthe von Gold, in deren Beſitz Einem jeden Wunſch erfüllt wurde, daher hieß ſie der Wunſch; die Tarnkappe aber war mit Siegfrieds Tod verloren. Große Gewölbe und Thürme wurden mit den Schätzen angefüllt und Chriemhilde war mild und freigebig gegen die Armen, beſonders gegen arme Krieger. Dieß benützte Hagen — der den Hort gerne gehabt hätte — um den König Gunther mißtrauiſch zu machen. Sie wirbt, ſagte er, noch ein ganzes Herr gegen uns. — Er bemächtigte ſich der Schlüſſel und ließ den ganzen Hort bei Bingen in den Rhein verſenken; dabei verpflichteten ſich die Theilnehmer, daß keiner den Ort verrathen dürfe, ſo lange noch einer von ihnen am Leben ſei. Hagen überlebte die andern, nahm aber das Geheimniß mit in's Grab. Man glaubt, daß dereinſt der Hort von ſelbſt ſich über die Wogen des Rheins emporheben, und damit den Anfang einer glücklicheren Zeit anzeigen werde.

Die ihres Gemahls und ihres Schatzes beraubte Chriemhilde, welche ihre ſchwachen Brüder gegen den Gewaltigen nicht ſchützen konnten, faßte jetzt einen nur um ſo tieferen Haß und Grimm gegen Hagen von Throneck, den Urheber all ihres Leids.

Zwölf Jahre lang hatte Chriemhilde nach dem Tode Siegfrieds in Worms gelebt; ſie bewohnte einen Palaſt nahe am Dom, um der Ruheſtätte ihres unvergeßlichen Gemahls nicht ferne zu ſein. Da faßte ſie den Entſchluß, ſich nach der reichen Abtei Lorſch (an der Weſchnitz, in der Bergſtraße) zu begeben, welche ihre Mutter, Frau Ute geſtiftet hatte; dort wollte ſie auch die irdiſchen

Digitized by Google

Ueberreſte Siegfrieds beſtatten laſſen. Aber ein unerwartetes Ereigniß hinderte ſie daran.

Der Hunnenkönig Etzel (Attila), dem ſeine ſchöne Gemahlin Helke geſtorben war, ſandte einen Boten nach Worms und ließ um die Hand der Wittwe Siegfrieds anhalten. Der Markgraf Rüdiger von Pechlarn (in Oeſterreich) brachte die Werbung vor. Chriemhilde wies den Antrag zurück; da Rüdiger ihr aber Hoffnung machte, daß ſich der Heide Etzel durch ſie zum Chriſtenthum bekehren könne: und ihr in geheimer Unterredung ſchwur, ſie gegen ihre Feinde zu ſchützen und an ihren Beleidigern zu rächen; da kam ihr der Gedanke: daß ſei eine Gelegenheit die Meuchelmörder Siegfrieds zu ſtrafen. Sie ſagte zu und zog mit einem Theil ihrer geretteten Schätze, von Rüdiger, ſowie von ihren Brüdern Gernot und Giſelher, die keine Schuld an Siegfrieds Tode hatten, geleitet, nach Etzelnburg (Ofen in Ungarn). Zu Wien wurde auf Pfingſten die Hochzeit gefeiert mit großer Pracht und Herrlichkeit; die Feſte dauerten ſiebzehn Tage.

Nach mehreren Jahren lag Chriemhilde ihrem Gemahl an, die Burgunden zu einem Beſuch einladen zu laſſen. Dieß geſchah. Gunther und ſeine Brüder waren bereit; aber Hagen, der Chriemhildens Abſicht merkte, rieth von dieſer Reiſe ab. Darauf ſagte ihm der Burgundenkönig, wenn er Chriemhildens Rache fürchte, ſo könne er zurückbleiben. Das verdroß den kühnen Hagen, der ſich nicht wollte nachſagen laſſen, daß er ſich vor irgend etwas fürchte; und jetzt betrieb er ſelbſt die Abfahrt und befahl ſeinen Mannen, bereit zu ſein.

Die Mutter Gunthers, Frau Ute, flehte vergeblich, man möge dieſen Zug unterlaſſen; ſie habe geträumt, alle Vögel wären plötzlich todt aus der Luft herabgefallen und

Digitized by Google

ganz Burgund wäre eine Gruft geweſen. Aber Hagen ſagte: wer um Träume ſich bekümmert, der verirrt ſich leicht vom Weg der Ehre. — Als ſie nach zwölf Tagen an die Donau kamen, war der Fluß ſtark angeſchwollen und nirgend eine Furth noch eine Brücke, noch ein Schiff zu ſehen. Hagen ritt ſtromaufwärts, um einen Uebergang zu erkunden, fand drei Meerfrauen, und zwang ſie, ihm die Zukunſt vorauszuſagen. Die eine ſprach: ihr kommt wohlbehalten zu König Etzel. Die zweite ſagte: Ihr kommt wohl ſicher hin, aber keiner kehrt zurück, wenn ihr nicht hier umwendet. Die dritte ſetzte hinzu: Einer kommt zurück, das iſt euer Kaplan. Jetzt nannten die Meerfrauen eine Furth, wo man aber dem Fährmann zurufen müſſe: Amalrich (ein Held) ſei da. Der Gerufne kam; aber da er ſich getäuſcht ſah, weigerte er ſich überzufahren und ſchlug zornig mit dem Ruder nach Hagen, dieſer tödtete ihn; ſprang in's Fahrzeug und ſetzte nach und nach das ganze burgundiſche Heer über. Den Kaplan aber warf er, um die Prophezeihung der Meerfrauen unwahr zu machen, in die Donau. Gleichwohl rettete ſich dieſer Mann an's andere Ufer und kam allein nach Worms zurück. Erſt als Alle übergeſetzt waren, erzählte Hagen die Prophezeihung. Bei Markgraf Rüdiger verweilten die Burgunden und Giſelher ward mit ſeiner Tochter vermählt. — Auf ihrem weiteren Wege ſtieß der Held Dietrich von Bern (Verona) zu ihnen und warnte ſie vor Chriemhildens Rache; aber ſie beachteten es nicht; Hagen und Volker, auf ihre Stärke trotzend, die andern im Vertrauen auf Chriemhildens Einladung. — Die Königin empfing ihren jüngſten Bruder Giſelher mit einem Kuß; den Hagen aber ſtellte ſie ſogleich wegen des geraubten Hortes zur Rede; er erwiederte ihr mit bittern

Digitized by Google

und ſtolzen Worten. Abgeſondert von den andern ſetzten ſich Hagen und Volker, die auf Leben und Tod verbundenen Freunde, in ihren Waffen vor den Thoren des Palaſtes nieder. Jetzt entdeckte Chriemhilde dreihundert hunniſchen Rittern die Urſache ihres Haſſes gegen Hagen und alle ſchritten ſogleich mit ihr hinaus, um ſie an dem Mörder zu rächen. Hagen hatte, Chriemhilden zum Hohn, das Schwert Balmung vor ſich über ſeine Kniee gelegt. Bei dem Anblick dieſer Waffe fing die Königin an zu weinen. Hagen ſtand, trotz der Ermahnung Volkers, nicht einmal auf vor ihr und bekannte frei vor Allen ſeine That. Er ſetzte hinzu: „das räche nun wer Luſt hat, Weib oder Mann."

Die Königin entfernte ſich wieder mit den Hunnen, ohne ihren Zweck zu erreichen.

Hagen war in ſeiner Jugend an Etzels Hof geweſen und von Allen geehrt und gefürchtet.

7.

Wie alle Nibelungen erſchlagen werden, dazu Hagens und Chriemhildens Tod.

Ungeachtet der Feſtlichkeiten beim Empfang der Burgunden, welche nun auch die Nibelungen genannt wurden, begaben ſich die Ritter mit banger Beſorgniß zur Ruhe in einem großen Saal. Aber Hagen und Volker gelobten Wache zu halten die Nacht über vor dem Thore und durch das Vertrauen auf den ſtarken Schutz der Helden, wich alle Furcht; Volker ſpielte ſie in Schlaf:

Von ſeiner kühnen Hand gerührt erklangen
Die Saiten laut im Schoos der ſtillen Nacht;
Die Töne, die in's Ohr der Helden drangen,
Beruhigten ihr Herz mit ſanfter Macht.

Digitized by Google

Das ganze Haus erfüllten und belebten
Sie durch des Sängers Kunſt: doch bald entſchwebten
Sie lieblicher den Saiten: Ruhe fand
Der Helden Aug' und ihre Sorge ſchwand.

Im Dunkel der Nacht, nahten ſich bewaffnete Hunnen; aber als ſie die mächtige Wache an den Pforten bemerkten, zogen ſie ſich ſtill wieder zurück.

Andern Tages, nach dem Gottesdienſt, welchem Etzel mit Chriemhilden beiwohnte, wurde ein Kampfſpiel gehalten, zu deſſen Beſchluß Volker einen eitlen hunniſchen Junker, der wie eine Braut geputzt, ſein Pferd vor den Frauen auf und abtänzeln ließ, aus Uebermuth mit dem ſcharfen Speer durchrannte. Die Hunnen ſtürzten in wildem Grimme gegen die Burgunden los, aber der greiſe Etzel ſprang unter ſie mit einer Waffe und gebot mit mächtiger Stimme, ſeine Gaſtfreunde zu ſchonen, die That ſei nicht abſichtlich geſchehen.

Während des Mahles, dem die Burgunden bewaffnet beiwohnten, zeigte Etzel ſeinen kleinen Sohn Ortlieb den Verwandten vom Rhein und empfahl ihn ihrem Schutz und ihrer Freundſchaft, wenn er zum wackern Manne herangereiſt wäre. Hagen erwiederte ſpottend: mir ſcheint das Knäbchen ſchwach und kraftlos; ich fürchte, daß er nie zum Mann emporwächſt, und daß ich wohl nie an ſeinem Hof erſcheinen werde. — Den König verdroß die bittere Rede; und Alle ſahen unmuthig empor. —

Hagens Bruder Dankwart war mit einem großen Theil der Reiſigen in einem andern Gebäude untergebracht worden. Als ſie dort beim Mahle ſaßen, erſchien Blödelin, Etzels Bruder, der Chriemhilden verſprochen hatte, Siegfried zu rächen, mit einer Schaar Bewaffneter. Dankwart ging ihm freundlich grüßend entgegen, aber

Digitized by Google

jener ſagte, ſie ſollten ſich zum Kampf bereiten, er komme, den erſchlagenen Siegfried zu rächen. Dankwart ſtellt ihm vergebens vor, daß er keine Schuld an dem Tod des Helden trage, Blödelin beſtand auf dem Kampf. Da ſprang Dankwart vom Tiſch empor und hieb dem Hunnen mit einem Schwertſchlag das Haupt ab, daß es ihm vor die Füße fiel. Ein furchtbarer Kampf zwiſchen den Hunnen und Burgunden entſtand; Dankwart ſchlug ſich durch, eilte nach Etzels Speiſeſaal, ſtellte ſich, mit Blut überronnen, das blanke Schwert in der Hand unter die Thür und rief in den Speiſeſaal: Bruder Hagen, du ſitzeſt hier allzulange und kennſt nicht unſre Noth; alle Reiſige und Ritter liegen erſchlagen in der Herberge. — Hagen ſtand auf und befahl ihm, den Ausgang wohl zu bewachen; jetzt ſei es Zeit, Chriemhilden den Verſöhnungswein einzuſchenken; ihr junger Sohn müſſe der Erſte ſein. Damit führte er einen Schwerthieb nach dem kleinen Ortlieb und der Kopf des Unſchuldigen flog der Mutter in den Schoos. Dieß war das Zeichen zum allgemeinen Kampf. Toben und Morden füllten den Saal. Zu Dankwart geſellte ſich noch Volker, um dem Eindringen der Hunnen von Außen zu wehren; er rief den Burgunden zu: jetzt iſt der Saal wohl verſchloſſen; zweier Helden Hände gehen tauſend Riegeln vor.

Chriemhilde bat Dietrich von Bern um Hülfe. Er ſprang auf einen Tiſch, gebot mit gewaltiger Stimme Einhalt und verkündete, daß er und Rüdiger nebſt dem Königspaar abziehen wollten; ſie gedächten keinen Antheil zu nehmen an dem Streit der Burgunden mit den Hunnen. Rüdiger konnte, obgleich Etzels Dienſtmann, ſeine Gaſtfreunde nicht bekämpfen. — Als jene ſich entfernt

Digitized by Google

hatten, ging das Kampfgewühl von neuem an. Auch Volker kämpfte am Eingang und Gunther rief:

„Freund Hagen! Töne klingen
Herüber von dem Spielmann durch den Saal
Die durch der Hunnen Mark und Beine dringen;
Sein Fiedelbogen iſt von rothem Stahl.“ —

Hagen erwiederte:

„Er iſt mein Freund und ſoll es ewig ſein,
Sehn wir einſt noch dem vaterländ'ſchen Rhein. —
O König ſieh! was ſpielt er ſchöne Weiſen
Wohl ſind ſie deines Golds und Silbers werth!
Sein Fiedelbogen bricht durch Stahl und Eiſen,
Wenn er auf Helm' und Schilde niederfährt.“ —

Endlich waren alle Hunnen im Saale überwunden; ſie wurden todt oder verwundet, ſieben Tauſend an der Zahl, die Stiege hinabgeſtürzt in die Halle. Friſche Schaaren drangen nach dem Saal und wurden alle erſchlagen. Die Burgunden ruhten auf den Leichen ihrer Feinde vom Kampfe aus. Jetzt begehrten die Könige und Helden vom Rhein freien Abzug; er wurde ihnen zugeſtanden, wenn ſie Hagen der Chriemhilde auslieferten. Deſſen weigerten ſie ſich aber ſtandhaft, ſie wollten von ihrer Treue gegen den Genoſſen nicht laſſen. Da ließ Chriemhilde die Ausgänge des Gebäudes mit hunniſchen Reitern beſetzen und daſſelbe an vier Ecken anzünden. Es entſtand eine große Noth durch die Hitze und das eindringende Feuer; die Nibelungen hielten die Feuerbrände mit ihren Schilden von ſich ab und traten ſie in das Blut, daß den Boden überſtrömte.

So brach die Morgendämmerung an. Die Hunnen ſtürmten auf's Neue gegen den Saal; aber der Reſt der Burgunden blieb unbeſiegt.

Digitized by Google

Jetzt forderte Etzel den Rüdiger auf, gegen die Nibelungen zu ſtreiten; dieſer aber erbietet ſich, ihm lieber alle verliehenen Ländereien zurückzugeben. Da erinnerte ihn Chriemhilde an den früher geleiſteten Eid, ihr gegen alle ihre Feinde beizuſtehen. Gebrochenen Herzens rüſtete er nun ſeine fünfhundert Mannen und zog mit ihnen die Stiege hinauf in den Kampf. — Hagen zeigte ihm von oben den Schild, den er in ſeinem Hauſe einſt zum Gaſtgeſchenk erhalten hatte und ſprach: ſeht wie er zerhauen iſt, und mich nicht mehr ſchützen kann! — Da nahm Rüdiger den eignen Schild vom Arm und reichte ihn dem Helden. — Hagen und Volker ſchwuren laut, den edlen Markgrafen im Gefecht zu ſchonen. Aber er fiel bald im Gewühl des Streites mit allen ſeinen Mannen. Auch die Burgunden wurden alle erſchlagen bis auf Hagen und den König Gunther, welchen Dietrich von Bern Friede bot, wenn ſie ſich ergeben wollten; ſie thaten's nicht. Dietrich kämpfte jetzt mit Hagen, ſchlug ihm eine tiefe Wunde und brachte ihn Chriemhilden, die er bat, dem Helden das Leben zu laſſen.

Jetzt wurde Chriemhilde zum erſtenmal ſeit vielen Jahren wieder froh. Auch Gunther wurde von Dietrich überwunden und gefeſſelt in einen Kerker gebracht.

Chriemhilde verſprach, Hagen das Leben zu ſchenken, wenn er ihr anzeigte, wo der Hort verborgen läge. Aber dieſer erwiederte, er habe geſchworen, das Geheimniß zu verwahren, ſo lange noch einer ſeiner Herren am Leben wäre. Da ſandte ſie in Gunthers Kerker, ließ ihn enthaupten und hielt das blutige Haupt ihres Bruders, es an den Haaren faſſend, dem Hagen hin. — Dieſer aber erwiederte: nun wirſt du Teufelin nimmermehr den Ort erfahren, den außer mir nur Gott weiß. — Sie hob

Digitized by Google

Siegfrieds Schwert mit beiden Händen empor und ſchlug dem gefeſſelten Helden den Kopf vom Rumpfe. Etzel, der dazu kam, klagte laut, daß ſolch ein Held habe fallen müſſen durch Weiberhand; — der alte Held Hildebrand aber, welcher dabei ſtund, ſchwang das Schwert über ihrem Haupte; ihr Haar ſträubte ſich empor, ſie floh laut ſchreiend; aber ihre Stunde war gekommen, ſie lag bald bluttrieſend, todt an der Erde.

So iſt durch zweier Weiber Zorn und Haß der tapfere Siegfried umgekommen und haben viel edle Helden im fernen Heidenland ihr Leben laſſen müſſen.

49. Der Held Roland.

Einſt ſaß Kaiſer Karl der Große auf ſeinem goldnen Thron, und die Großen ſeines Reichs ſtanden um ihn her. Da kam ein fremder Kaufmann in Pilgertracht, warf ſich vor dem Kaiſer nieder und klagte, der Rieſe Zambaro in Afrika habe ihm ſeinen Sohn, einen zarten Knaben, geraubt. — Sogleich erbot ſich einer der Ritter, Roland mit Namen, den Rieſen zu bekämpfen und ihm die Beute wieder abzunehmen.

Sie zogen aus in die afrikaniſche Wüſte, und nachdem ſie das Schloß des Rieſen gefunden hatten, forderte ihn Roland mit lauter Stimme zum Kampf. Der Rieſe erſchien in einen Schuppenpanzer von Drachenhaut gehüllt, mit einer ſchweren eiſernen Keule bewaffnet. Der Kampf dauerte lang; Roland wich den Keulenſchlägen des Rieſen mit geſchickten Sprüngen aus und verwundete den Zambaro endlich mit ſeinem guten Schwert Durindana, das durch Stahl und Eiſen drang. Am Boden liegend, rangen ſie lange miteinander, bis es endlich

Digitized by Google

Roland gelang, dem Rieſen eine tiefe Wunde über die Bruſt beizubringen, daß ein Strahl ſchwarzrothen Blutes hervorſprang. Zambaro fiel, trat aber noch einmal heftig mit dem Fuß gegen den Boden; da kam ein ſtarkes eiſernes Netz aus der Erde hervor, umſchlang dem Ritter die Glieder und drückte ihn feſt an den Boden. Der Kaufmann eilte herzu und zerhieb mit Rolands Schwert Durindana die, zwei Fäuſte dicken, Eiſenringe, ſo daß der Ritter ſich endlich losmachen konnte. Jetzt eilten ſie auf des Rieſen Burg. Aber hier war alles leer und ſtill. Nur eine Tafel mit goldnen Buchſtaben beſagte in arabiſcher Sprache:

„Wer den Hirſch mit goldnem Geweih fängt, kommt in Beſitz unermeßlichen Reichthums und kann mit deſſen edlen Eingeweiden Viele erlöſen.“

Roland zog mit dem Kaufmann weiter und erfuhr unterwegs: Zambaro ſtrebte nach dem Hirſch mit dem goldnen Geweih. Da er aber nur mit Hunden gejagt werden konnte, welche Menſchenverſtand beſaßen, ſo raubte er junge Knaben und ließ ſie von einem Zauberer in Jagdhunde verwandeln. Die Ritter fing er lebendig in dem eiſernen Netz, das in einem weiten Bezirk um ſeine Burg her unter der Erde verborgen lag, und ſchickte ſie auf die Jagd aus nach dem berühmten Hirſch. Aber keiner vollführte das Abentheuer. Der Hirſch mußte ſechs Tage lang ununterbrochen gejagt werden, dazu bediente man ſich des edlen Roſſes Brigliador, das nicht ermüdet und ſchneller iſt, als der Wind, welches aber nur durch einen Zauberſpruch, den man ihm in's Ohr ſagt, zu bändigen iſt. Die Nacht über darf der Jäger ruhen. Am ſiebenten Tage flüchtet der Hirſch unter einen großen Baum; an dieſem hängt das berühmte Horn Olifant, deſſen Ton man ſechs

Digitized by Google

Stunden in die Runde hört. Kann der Jäger auf dieſem Horn das Halali, den Todesruf für den Hirſch, blaſen, ſo ſtürzt das Wild ſogleich zuſammen und die Jagd hat ein Ende. Vermag aber der Ritter dieſes nicht, oder ermüdet er während der Jagd, ſo wird er ſogleich in einen Vogel verwandelt und fliegt davon.

Der Ritter Roland zog lange umher, ehe er eine Spur von den Hunden oder vom Roß Brigliador entdecken konnte. Da vernahm er einmal ein Geſpräch, welches zwei Vögel im nahen Gebüſch mit einander hielten; daraus erfuhr er den Zauberſpruch, welchen man dem Roß in's Ohr rufen mußte; er hieß: gehorche dem Tapfern! — Auch vernahm er, daß die Jagdhunde in einem rothen Felſen verborgen lägen, an welchen man mit dem Jagdſpeer dreimal anklopfen müſſe. Die Eingeweide des erlegten Hirſches müſſe er den Hunden und Vögeln zu freſſen geben, worauf ſie ſogleich in Menſchen zurück verwandelt würden.

Dieſe Auskunſt benutzte Roland. Er beſtand das Abentheuer glücklich. Er jagte den Hirſch ſechs Tage lang mit den Hunden auf dem flüchtigen Roſſe, blies auf dem Horn Olifant das Halali und gab den Hunden und herbeieilenden Vögeln die Eingeweide des Hirſches zu freſſen. Sogleich ſtand eine Schaar von Rittern und Knaben um ihn her, unter denen der Kaufmann auch ſeinen Sohn wieder fand.

Nun war großer Jubel in Zambaros Burg. Der Held Roland veranſtaltete ein großes Turnier und ſchenkte dem, der ſich bei dieſem Kampfſpiel am tapferſten hielt — er ſelbſt kämpfte nicht mit — das Schloß des Rieſen. Zur Unterhaltung der Gäſte aber ſpaltete er die eiſerne Keule Zambaro's mit ſeinem guten Schwert Durindana

Digitized by Google

in einem Hieb. — Das Roß Brigliador, das goldne Geweih des Hirſches und das elfenbeinerne Jagdhorn nahm er mit nach Hauſe. Hier erzählte er ſein wunderbares Abentheuer und erhielt vom Kaiſer Karl nicht bloß eine Grafſchaft zum Geſchenk, ſondern wurde auch mit dem Ehrentitel „Vetter des Kaiſers“ geſchmückt.

Roland kam auf dem Rückzug Karls aus Spanien um's Leben. Wilde Völker überfielen ihn im Thale Ronceval in den Pyrenäen. Sein Horn Olifant, das er vor ſeinem Tode noch einmal ſo laut ertönen ließ, daß es der Kaiſer in einer Entfernung von acht Meilen hörte, platzte auseinander, ſo ſtark hatte der Held hineingeblaſen, und zugleich riſſen ihm die Adern am Halſe von der gewaltigen Anſtrengung.

---

50. Lohengrin, der Schwanenritter.

Als der Herzog von Brabant und Limburg ſtarb, empfahl er ſein einziges Kind Elſam (Elſe) der Fürſorge ſeines Dienſtmanns Friedrich von Telramund. Dieſer aber wurde übermüthig, begehrte die junge Elſam zur Gemahlin und klagte beim Kaiſer, Heinrich dem Vogelſteller, daß ſie ihm die Ehe verſprochen habe. Die Prinzeſſin ſollte ſich einen Kämpen ſtellen, der ihr Recht gegen den falſchen Friedrich vertheidigte, aber keiner wollte ſich finden, da der Gegner ein ſtarker und gewaltiger Ritter war. Da betete Elſam inbrünſtig zu Gott, daß er ihr einen Kämpen zuſenden möge.

Nun erſcholl, weit davon, auf dem Monſalvatſch oder Heilandsberge, die Glocke, zum Zeichen, daß Jemand dringender Hülfe bedürfe. Der Monſalvatſch war aber ein Berg, der aus einem einzigen großen Edelſtein beſtund.

Digitized by Google

Dort hütete eine Genoſſenſchaft von Rittern ein großes Heiligthum, den heiligen Graal, das war die Schüſſel, aus welcher der Heiland mit den Jüngern beim letzten Abendmahl aß und in welcher Joſeph von Arimathia das Blut des gekreuzigten Erlöſers auffing.

Bei den Hütern des heiligen Graal erſcholl die Glocke und Einer von ihnen, Lohengrin mit Namen, wollte ſich ſogleich zu Pferde ſetzen, da kam ein Schwan auf dem Waſſer geſchwommen und hatte eine Kette im Schnabel, an welcher er ein Schifflein hinter ſich her zog. Lohengrin beſtieg dieſes und fuhr davon.

Unterdeſſen waren die Fürſten in Antwerpen verſammelt, und Elſam harrte noch, ob ſich kein Kämpe für ſie finden werde. Da ſah man plötzlich ein Schifflein die Schelde heraufkommen, das ward von einem Schwan gezogen und ein Ritter lag darin auf ſeinen Schild ausgeſtreckt und ſchlief. Er war Lohengrin, der über's Meer hergekommen. Nachdem er ausgeſtiegen und Elſams Schickſal erfahren, bot er ſich ſogleich der Jungfrau zum Kämpen an. Der Zweikampf fand in Mainz ſtatt in Gegenwart Kaiſer Heinrichs, der von Frankfurt aus dahin gekommen war, und vieler Großen des Reichs. Lohengrin überwand den Friedrich von Telramund, und heirathete Elſam von Brabant; doch bat er ſeine Gemahlin, ihn nie nach ſeiner Herkunſt zu fragen, weil er ſie ſonſt verlaſſen müſſe. Friedrich, der ſeine Lüge eingeſtanden, war mit dem Beile hingerichtet worden.

Nun lebte Lohengrin glücklich und zufrieden mehrere Jahre und beherrſchte weiſe ſein Land. Er half dem Kaiſer auf ſeinen Zügen gegen die Hunnen und Heiden. Einſt aber ſiegte er im Turnier über den Herzog von Cleve, und die Herzogin, voller Neid, ſagte zu Lohengrins

Digitized by Google

Gemahlin: der Fürſt ſei wohl ein tapferer Ritter, aber doch wiſſe Niemand, von wannen er hergeſchwommen ſei. Das verdroß Elſam; aber ſie wollte ihren Gemahl nicht fragen. Allein lange ertrug ſie's nicht; ſie klagte, die Herzogin habe ſie tief betrübt. Lohegrin ſuchte ſie zu beſchwichtigen, damit ſie ja nicht fragen möge. Aber endlich konnte ſie nicht anders. Sie ſprach zu ihrem Gemahl: Herr, zürnet mir nicht, ich wüßte gern von wannen ihr geboren; mein Herz ſagt mir, daß Ihr reich an Adel ſeid.

Lohengrin erklärte nun öffentlich, daß der tapfere Parcifal ſein Vater ſei, und daß die Wächter des heiligen Graales ihn hergeſandt hätten. Darauf ließ er ſeine beiden Kinder bringen und küßte ſie zum Abſchied; ſeiner Gemahlin ſchenkte er einen Ring, den er von ſeiner Mutter erhalten. Sein Freund, der Schwan, war mit dem Schifflein ſchon angekommen; der Herzog trat hinein und fuhr davon.

Elſam ſank ohnmächtig nieder, daß man ihr den Mund aufbrechen und Waſſer eingießen mußte. Kaiſer und Reich nahmen ſich der Waiſen an, die Kinder hießen Johann und Lohengrin. Die Wittwe aber weinte und klagte ihr übriges Leben lang um den geliebten Gemahl, der nimmer wieder kehrte.

Lohengrin kam in das Land Luxenburg und ward der ſchönen Belaye Gemahl. Dieſe hütete ſich wohl nach ſeiner Herkunft zu fragen, liebte ihn aber ſo ſehr, daß ſie keine Stunde des Tages ohne ihn ſein mochte. Wenn ihr Gemahl auf der Jagd war, ſo ſaß ſie krank und ſprachlos daheim, wie verzaubert. Da rieth ihr einſt eine Kammerfrau, ſie ſolle Lohengrin im Schlaf ein Stück Fleiſch vom Leibe ſchneiden und ſolches eſſen, dann müſſe er immer um ſie bleiben. Aber ſie ſprach entrüſtet: eher

Digitized by Google

wollte ich mich begraben laſſen, als daß ich ihm nur den kleinſten Schmerz verurſachte. Die Kammerfrau aber ging zu Belayens Verwandten und dieſe beſchloſſen vereint den böſen Plan auszuführen, um Belayens Noth zu lindern. Sie überfielen den Ritter, als er im Walde ſchlief. Aber ein Traum warnte ihn. Er fuhr auf, und wie er ſah, daß ſie die Schwerter gegen ihn zückten, erſchlug er ihrer über hundert. Allein es gelang ihnen ſpäter doch, den Tapfern auf den Tod zu verwunden, ſo daß ihn kein Arzt mehr heilen konnte. Als ſie ſahen, was ſie gethan hatten, fielen ſie ihm zu Füßen, ſeiner großen Tugend wegen. Seine Gemahlin ſtarb, als ſie die Nachricht von ſeinem Tode erhielt, ſogleich aus Herzeleid. Beider Leichname wurden einbalſamirt und in ein Grab gelegt, über welches man ſpäter ein Kloſter baute. Das Land erhielt von Lohengrin den Namen Lotharingen.

51. Ahasverus, der ewige Jude. *)

Als unſer Herr Jeſus Chriſtus durch die Straßen von Jeruſalem ſein Kreuz nach der Schädelſtätte tragen mußte, wollte er ſich, müde von der ſchweren Laſt, auf eine Bank ſetzen vor dem Hauſe des Ahasverus, eines Juden aus dem Stamm Naphthali. Aber Ahasverus wehrte es ihm und trieb ihn fort mit harten Worten. Der Herr erhob ſich, um ſeine Laſt weiter zu ſchleppen, blickte aber den Ahasverus mit ernſter Miene an und ſprach: weil du nicht Ruhe gönneſt des Menſchen Sohn,

*) Auch ein Held; nicht weil er viel Großes gethan, ſondern weil er für ſeinen Frevel unſäglich viel erduldet hat.

Digitized by Google

ſo ſollſt du auch keine Ruhe finden und wandern, bis daß ich komme.

Nun zwangen die Henker den Simon von Cyrene, daß er das Kreuz trüge; Ahasverus folgte dem Zug aus der Ferne nach; er ſah, wie der Herr erhöhet wurde am Kreuz, ſah die Frauen um ihn weinen und hörte die Jünger klagen. Um die neunte Stunde aber neigte der Gottesſohn ſein Haupt und verſchied. Sonne und Mond wurden finſter, die Erde erbebte, die Todten kamen aus den Gräbern hervor und der Vorhang im Tempel riß mitten entzwei. Da erbebte Ahasverus, ſeine Glieder zitterten, er fühlte, daß ihn der Fluch getroffen; verzweifelnd kannte er jetzt keine Ruhe mehr und er eilte aus ſeiner Heimath fort und mußte ſeine Wanderung beginnen, welche dauert bis zum jüngſten Tag.

Zwanzig Jahre nach des Erlöſers Tod ſah ein Jünger Jeſu, wie ein wilder zerlumpter Menſch aus den Klüften des Libanon hervorging, langes Haar bedeckte ihm Geſicht und Bruſt; er ballte die Fäuſte und ſchrie: o warum kann ich nicht ſterben! Es war Ahasverus, der ewige Wanderer. Unſtät und flüchtig, von Gott an der Stirne gezeichnet wie Kain, der Brudermörder, irrte er umher; er aß nicht und trank nicht; er ſtürzte ſich von den Berggipfeln in die Abgründe; er rannte das Haupt wider die Felſen; aber er konnte nicht ſterben.

In Rom kämpften unglückliche Verbrecher und Sclaven mit wilden Beſtien der Wüſte dem Kaiſer und dem Volke zur Beluſtigung. Da war Einer, den verletzte kein Zahn, keine Klaue verwundete ihn; er ſiegte über alle: es war der ewige Jude.

Als die Stadt Jeruſalem von den Heiden belagert ward, kämpfte er mit gegen die Feinde ſeiner Väter. Er

Digitized by Google

ſtürzte ſich in's dichteſte Gewühl des Kampfes, er ſuchte den Tod an hundert Orten; aber er fand ihn nicht. Mit Flüchen und Verwünſchungen raufte er ſich das Haar, als er allein übrig geblieben war auf dem Trümmerhaufen der zerſtörten Königsſtadt.

Bei der Verfolgung der Chriſten in Rom war er bei den Henkern und Peinigern; manches Opfer verblutete mit doppelter Qual unter ſeinen grauſamen Händen. Aber als eines Tages ein heiliger Greis zu Tode gemartert wurde und ſich immer Neue hinzudrängten und riefen: auch wir ſind Chriſten, auch wir wollen zum Zeugniß für den Gekreuzigten ſterben; da ward Ahasverus vom Geiſte ergriffen; er warf das Henkerbeil weg und rief: auch ich glaube an Chriſtum! Da packten ihn die Schergen und marterten ihn. Aber das glühende Blei, das ſie ihm in den Mund goſſen, verletzte ihn nicht, die Wunden, die ſie ihm ſchlugen, tödteten ihn nicht. Er lag da und ſchlief; — zum erſtenmal ſeit dem Beginn ſeiner Wanderung ward ihm gegeben, auf eine kurze Weile ſich und ſeine Leiden zu vergeſſen.

Die Chriſten trugen ihn zur Nachtzeit für todt in die unterirdiſchen Begräbnißplätze. — Ueber den Geſängen und Gebeten für die Getödteten erwachte er. Ein frommer Prieſter trat zu ihm und ſprach: Ahasverus, glaubſt du an Jeſum Chriſtum? — Er verhüllte ſein Antlitz und antwortete: ich glaube und zittere. Er hat Allen verziehen, nur mir allein nicht. — Mit dieſen Worten ſtand er auf und entfloh aus der Verſammlung.

Der ewige Jude durchzog alle Länder der Erde, ſuchte überall den Tod und fand ihn nicht. Mehr als einmal ſtürzte er ſich in's Meer, da es am tiefſten iſt; aber das

Digitized by Google

Meer warf ihn aus, als ob es einen ſo großen Sünder in ſeinem Schooße nicht bergen wollte.

Um die Zeit, da vierhundert Jahre um waren ſeit dem Beginn ſeiner Wanderung, beſtieg er den Gipfel des Aetna und ſtürzte ſich in den feuerſprühenden Schlund. Aber die Feuerwirbel und Lavaſtröme ſtießen ihn wieder aus und warfen ihn mit Brandwunden bedeckt an den Fuß des Berges. Da fand ihn ein Einſiedler; der hob den Beſinnungsloſen auf und pflegte und heilte ihn. Als Ahasverus zum Leben erwachte, ſchalt er den Einſiedler, daß er ihn nicht ſterben ließ. Der fromme Mann ſprach ihm Troſt ein und der Sünder ward erweicht und weinte — zum erſtenmal; denn ſeit hundert Jahre waren ſeine Augen trocken geweſen. Er zog jetzt in die Wüſte Thebais in Oberägypten, wo viele Einſiedler zuſammenlebten und diente ihnen; aber noch fehlte ihm der lebendige Glaube, daß in Jeſu Chriſto allein das rechte Heil und der wahre Friede zu finden ſeien.

So vergingen wieder mehrere Jahrhunderte, da erſcholl die Kunde, daß Mahomed, ein neuer Prophet, erſtanden ſei, der dem Chriſtenthum den Untergang brächte. Ahasverus machte ſich auf und diente Allah und ſeinem Propheten und half die falſche Lehre ausbreiten mit Feuer und Schwert. Er dachte, jetzt ſei das Ende ſeiner Leiden gekommen und der Namen deſſen, der ſeinen Fluch über ihn ausgeſprochen, werde ausgerottet werden von der Erde. Er kam zu Jeruſalem an die heilige Stätte, da der Herr begraben worden, ergriff im Wahnſinn des Aberglaubens eine brennende Fackel, um ſie in die Kapelle zu ſchleudern, die über dem heiligen Grabe errichtet iſt. Siehe, da ſtand der Herr vor ihm, wie er einſt den Wächtern erſchienen war und ein Schrecken ergriff den

Frevler, daß er mit dem Angeſicht auf die Erde fiel und rief: Mein Herr und mein Gott! — Die Mönche, welche das Grab bewachten, fanden ihn betäubt am Boden liegen, und da ſie erkannten, daß er an Chriſtum glaubte, tauften ſie ihn. Ahasverus aber war wie ein Kind, das aus einer langen ſchweren Krankheit wieder zum Leben erwacht iſt und er zog mit den Mönchen in das Gebirge Libanon, wo ſie ſich bargen vor den Anhängern Mahomeds.

Später zog er wieder zurück nach Jeruſalem und half in den Kreuzzügen den Chriſten die heilige Stadt erobern und diente ihnen in den folgenden Jahrhunderten vielfach gegen die Türken, den Erbfeind des chriſtlichen Glaubens.

Noch bis auf dieſen Tag geleitet er fromme Pilger aus allen Landen nach den heiligen Orten und predigt die Wunder und Lehren des Gekreuzigten. Zuweilen entdeckt er ſich einer frommen Seele und erzählt mit trauriger Miene ſeine Abentheuer, und wie Jahrhunderte an ihm vorüberzogen und viele Menſchengeſchlechter kamen und gingen, er aber iſt unwandelbar derſelbe geblieben. So harret er im Glauben und in Geduld der Zukunft des Herrn und des großen Sabbaths, wo auch er erlöſt werden und zur erſehnten Ruhe eingehen ſoll, — des Tages, da Poſaunenſchall alle Gräber öffnet, da der Herr erſcheint, umgeben von ſeinen Engeln, um Gericht zu halten über die Lebendigen und die Todten.

Digitized by Google

Thiere.

52. Allerlei Thiere.

Bei unſern heidniſchen Vorfahren galt das Pferd für ein reines und geheiligtes Thier. Weiße Pferde wurden zum Vorausbeſtimmen der Zukunft benutzt; man führte ſie über kreuzweisgelegte Speere und gab acht, ob ſie jedesmal mit dem rechten Fuße zuerſt darüber ſchritten, was ein glückliches Zeichen war. Man opferte auch Pferde, und ſteckte die Köpfe auf Stangen. Ein Pferdekopf in den Stall begraben oder in die Krippe gelegt, ſollte vor Zauberei bewahren.

Das Schwein war den Göttern, ſpäter dem Teufel gewidmet, wie ſich denn die heidniſchen Götter nach Einführung des Chriſtenthums in Teufel und böſe Geiſter verwandelten. Den Eber verehrte man übrigens, weil die Menſchen von ſeinem Erdaufwühlen das Pflügen ſich abgeſehen haben ſollen.

Der Hahn galt als Zeichen der Wachſamkeit und wurde auf Waldbäume, ſpäter auf Kirchthürmen befeſtigt.

Der Rabe war ein kluges Thier, welches weiſſagen konnte. Er kommt oft als Bote vor, der Nachrichten von einem Orte zum andern zu tragen hat.

Der Specht (der Schwarzſpecht), welcher in Norwegen Gertrudsvogel heißt, ſoll alſo geſchaffen worden ſein:

Unſer Heiland kam mit dem Petrus vor die Thür einer Frau, welche Gertrud hieß. Sie war eben mit

Kuchenbacken beſchäftigt, und trug eine rothe Haube, war aber ſonſt vom Rauch und Ruß ganz geſchwärzt. Als ſie von den hungrigen Wandern um eine Gabe angeſprochen wurde, that ſie ein wenig Teig in die Pfanne, welcher aber gleich ſo groß wurde, daß es die ganze Pfanne ausfüllte. Sie ſagte, dieß wäre für ein Almoſen zu viel und that ein kleineres Stück hinein. Als es aber damit ebenſo ging und mit einem noch kleineren Stückchen wieder ſo, wies ſie die Hungrigen von der Thür, da all ihr Gebäck zu groß gerathe, als daß ſie es wegſchenken könne. Da zürnte der Herr und ſprach: weil du mir nichts gönnſt, ſollſt du zur Strafe ein kleiner Vogel werden, dein dürres Futter zwiſchen Holz und Rinde ſuchen und nicht öfter trinken, als wenn es regnet. — Sie ward in einen Schwarzſpecht mit rother Haube verwandelt.

Der Guckuck iſt ein prophetiſcher Vogel; er giebt, wenn man ihn zum erſtenmal hört, und fragt, wie lang man noch zu leben habe, die Zahl der Jahre an. Hat man beim erſten Guckucks-Ruf Geld in der Taſche, ſo iſt's gut das ganze Jahr durch; hat man kein's, ſo iſt's ein ſchlechtes Zeichen. Hört man ihn zum erſtenmal von Norden rufen, ſo bedeutet's Unglück, von Oſten und Weſten bedeutet's Glück, von Süden zeigt's ein fruchtbares Jahr an. Der Guckuck ſoll ein verwünſchter Bäcker ſein, was noch an ſeinem mehlbeſtäubten Kleide zu ſehen iſt; er war ein Dieb und ſtahl in einem theuren Jahr den armen Leuten von ihrem Teig aus dem Backoſen. Später wurde er für einen böſen Vogel, ja für den Teufel ſelbſt gehalten. Man ſagt: hol dich der Guckuck; oder der Guckuck und ſein Küſter. Des Guckucks Küſter iſt aber der Wiedehopf.

Digitized by Google

Wer eines Rothkehlchens Neſt zerſtört, dem ſchlägt der Blitz in's Haus; auch das Rothſchwänzchen iſt zu ſchonen, denn ſein Neſt zieht den Blitz an. Tödtet man eins, ſo geben die Kühe rothe Milch. — So warnte der Aberglaube davor, dieſe nützlichen, friedlichen Vögel zu vertilgen!

Die Meiſe ſtand im größten Anſehen; wer eine fing oder tödtete, mußte ſchwere Geldbußen erlegen.

---

53. Die Schlangen.

Die Schlangen auch Unken genannt, galten als gute, heilbringende Thiere. Es wird oft erzählt, daß ſie zu Kindern kamen und aus ihren Milchſchüſſelchen mittranken und zuweilen kleine, goldne Krönchen dafür zurückließen. Tödtete man die Schlangen, ſo nahmen die Kinder ab und ſtarben bald nachher. — Zu einem Milchmädchen kam jeden Abend um die Melkzeit eine Schlange und erhielt von ihr warme Kuhmilch zu trinken. Als das Mädchen aus dem Dienſt ging, brachte die Schlange eine goldne Krone, in welcher geſchrieben ſtand: aus Dankbarkeit. Sie ließ ſich von nun an nicht wieder ſehen. — Es giebt auch Schlangenkrönchen, welche unſichtbar, andere, welche ſteinreich machen.

---

54. Die Schlangenkönigin.

Ein Hirtenmädchen gab einer verſchmachtenden Schlange Milch zu trinken und rettete ſie vom Untergang. Bald darauf warb ein armer Burſche um das Mädchen, aber ihr reicher Vater wies ihn ſpöttiſch ab. Von da an hatte der Alte kein Glück mehr; man ſah einen feurigen Drachen,

Digitized by Google

welcher ihm zur Nachtzeit ſeine Felder verwüſtete. Jener arme Burſche aber, den das Mädchen ſehr lieb hatte, wurde reich und heirathete ſie. Auf den Hochzeittag kam eine ſchöne Frau in's Zimmer, die hatte einen gewundenen Schlangenleib und ſagte, ſie ſei es geweſen, die von dem Mädchen in der Hungersnoth errettet worden. Darauf nahm ſie ihre goldne Krone vom Haupt und legte ſie der Braut in den Schoos. — Die jungen Leute hatten großes Glück und erwarben anſehnliche Güter. Die geflügelte Schlange hat eine ſchlimme Bedeutung, es iſt der Drache, der feuer- und giftſpeiend große glühende Goldhaufen bewacht und von Helden bekämpft wird. Sie heißt auch Lindwurm; eigentlich Lintwurm oder Lintſchlange; lint heißt ſchön oder glänzend.

a.

---

55. Der wachſende Lindwurm.

Einer Prinzeſſin ward ein kleiner Lindwurm geſchenkt, den ſie in einem Käſtchen aufbewahrte und Gold unter ihn legte. Wie er aber wuchs, wuchs auch das Gold, die Kiſte wurde zu eng, der Wurm legte ſich außen herum. Endlich war das ganze Zimmer zu klein; der Lindwurm legte ſich um's Zimmer herum und nahm den Schwanz in's Maul. Niemand durfte zu ihm, als wer ihm zu freſſen brachte; er begehrte aber jeden Tag einen ganzen Ochſen. Da machte man bekannt, wer das Unthier erlege, ſolle die Prinzeſſin zur Gemahlin und alles Gold zur Ausſteuer erhalten. Ein ſtarker Held überwand ihn und heirathete die Königstochter.

Digitized by Google

56. Die Schlange als Klägerin.

Man erzählt, Kaiſer Karl der Große habe vor ſeinem Palaſt zu Zürich eine Glocke nebſt einem Seil aufhängen laſſen, damit jeder, dem Gewalt geſchehe, mit der Glocke das Zeichen geben könne, um durch des Kaiſers Spruch zu ſeinem Rechte zu gelangen. Da läutete nun einſtmals die Glocke, aber als man nachſah, fand ſich kein Kläger vor. Andern Tages wurde die Glocke wieder zur ſelben Stunde angezogen, ohne daß ſich jemand vorfand, der eine Klage vorzubringen hatte. Am dritten Tag befahl der Kaiſer ſeinen Dienern zur beſtimmten Zeit genau acht zu haben. Sie ſtellten ſich in einen Verſteck und bemerkten eine große Schlange, welche ſich am Glockenſeil hinauf wand und ſie ertönen ließ. Der Kaiſer, hievon benachrichtigt, kam ſelbſt heraus, zu ſehen, was der Schlange Begehr wäre. Sie ging ihm voraus und führte ihn zu ihrem Neſt, worin eine große Kröte über ihren Eiern lag. Der Kaiſer verdammte die Kröte zum Feuer und verſchaffte der Schlange ihr Recht.

Einige Tage darauf, als Kaiſer Karl mit ſeinem ganzen Hof bei der Tafel ſaß, ging die Saalthüre auf und die Schlange wand ſich rauſchend herein. In der Nähe des Königs richtete ſie ſich empor, warf etwas in ſeinen goldnen Pokal, das ſie im Mund getragen hatte, und verließ den Saal wieder. Als man den Pokal ausgoß, lag ein großer, hell funkelnder Edelſtein auf dem Grund des Bechers. Er war überaus prächtig und von unſchätzbarem Werthe. Der Kaiſer hat ihn ſeiner Gemahlin geſchenkt, welche ihn immer bei ſich trug. Dieſer Stein aber hatte die geheime Kraft, den Kaiſer an ſeine Gemahlin zu feſſeln, ſo daß, als ſie ſtarb und den Stein unter

Digitized by Google

ihre Zunge barg, der Kaiſer nicht von der Leiche laſſen wollte. Als der Biſchof Turpin die Urſache entdeckte, nahm er den Stein weg, und jetzt wandte ſich des Kaiſers Liebe auf dieſen, daß er nicht ohne ihn ſein konnte. Endlich warf der Biſchof den Stein in die warme Quelle bei Aachen. Nun gewann der Kaiſer große Neigung zu jenem Waſſer. Er ſaß oft ſtundenlang davor und ſchaute wie träumend hinein. Die Stadt Aachen, welche er dort gründete, wurde ſein liebſter Aufenthalt.

---

57. Die weiße Schlange.

Die weiße, ſilberglänzende Schlange kommt den Fiſchern zuweilen in's Netz und wird von Unwiſſenden für einen Aal gehalten. Wer von dieſer Schlange ißt, der verſteht die Sprachen aller Thiere.

Zwei Stunden von Göttingen, da wo jetzt der Seeburger See liegt, der eine halbe Stunde im Umfang hat und dreißig bis vierzig Fuß tief iſt, ſtand vor Zeiten eine ſtolze Burg mit hohen Mauern und Thürmen. Darauf wohnte ein Graf, Iſang mit Namen, der führte ein äußerſt ſündhaftes Leben. Eines Tages wurde ihm ſtatt eines Aals, von dem Fiſchmeiſter eine weiße Schlange gebracht. Der Graf erkannte ſie ſogleich und ließ ſie zubereiten. Als er ſie bis auf einen kleinen Ueberreſt verzehrt, verbot er dem Diener bei Lebensſtrafe, davon zu eſſen. Dieſer konnte aber dem Gelüſt nicht widerſtehen und verzehrte, was noch übrig war. Dem Grafen fielen nun all ſeine Sünden und Frevel auf's Herz und ſtanden ſo lebendig vor ſeinen Augen, daß er ſeine Gedanken nicht mehr davon abwenden konnte. Er ging hinab in den Garten; da ward ihm ſo heiß vor Angſt, als ob er

die Hölle angeblaſen hätte. Als er wieder zurückkehrte und über den Schloßhof ging, da hörte er wie alles Gethier auf dem Hofe, Hühner, Enten und Gänſe auf und nieder gingen und von ſeinen Frevelthaten redeten; die Tauben auf dem Dach und die Sperlinge dazu mengten ſich in's Geſpräch und riefen herab: Nun iſt das Maas ſeiner Sünden voll; in einer Stunde werden die prächtigen Thürme einfallen und das ganze Schloß in die Erde verſinken. — Eben krähte der Hahn und der Diener kam über den Hof gegangen: da wollte ihn der Graf verſuchen und ſchrie ihm zu: was ruft der Hahn? Der Diener antwortete in ſeiner Angſt: Er ruft: eil, eil, ehe die Sonne untergeht, wenn du dein Leben retten willſt! — Der Graf ſattelte ſelbſt ſein Roß und war ſchon aufgeſeſſen, da fiel ihm der Diener leichenblaß vor Angſt in die Zügel und bat, er möge ihn mitnehmen. Der Graf ſah auf, wie ſchon die letzte Sonnenröthe auf den Bergen glühte und hörte den Hahn rufen: eil, eil! Da ſpaltete er mit ſeinem Schwert dem Diener den Kopf und ſprengte über die Zugbrücke. Auf einer kleinen Anhöhe beim Städtchen Gieboldehauſen ſah er zurück. Die Erde wankte unter ſeinen Füßen, Mauern und Thürme ſeines Schloſſes ſanken in die Erde und die Vertiefung füllte ein großer See.

Der Graf bekehrte ſich und büßte ſeine Sünden im Kloſter zu Gieboldehauſen, dem er ſeine übrigen Beſitzungen ſchenkte. Noch jetzt holt man behauene Quadern und Eichenbohlen aus dem Seeburger See. Vor einiger Zeit wurden auch zwei ſilberne Gefäße von ſchöner Arbeit und großem Werthe daraus hervorgezogen.

---

58. Reineke Fuchs.

Der Thiere König Nobel, der Löwe, ließ einſt zu Pfingſten einen Hoftag ausrufen und Landfrieden gebieten

durch das ganze Reich. Alle Thiere erſchienen, nur Reineke, der Fuchs, nicht, denn er hatte viel Böſes gethan. Da war keiner, der nicht über ihn zu klagen hatte, den Dachs Grimbart ausgenommen.

Iſengrim, der Wolf, begann die Klage, Reineke habe ſein Weib gehöhnt und ſeine Kinder beſchimpft. Das Hündchen Wackerlos klagte, daß ihm Reineke eine Wurſt geraubt und der Panther erzählte, erſt geſtern habe er geſehen, wie Reineke den Haſen Lampe bei der Kehle gehabt unter dem Vorwand, er wolle ihn das Singen lehren. Aber Grimbart vertheidigte Reineke, deſſen Brudersſohn er war und ſagte: der Fuchs ſei jetzt fromm geworden, er habe ſeine Burg Malepartus verlaſſen und baue eine Klauſe, um als Einſiedler zu leben.

Unterdeſſen kam Hennink, der Hahn, mit ſeiner todtgebiſſenen Henne. Er klagte, Reineke habe ihn ſicher gemacht wegen des Landfriedens und weil er jetzt ein Klausner ſei. Als ſie nun außerhalb der Mauer geweſen, habe er ſie mörderiſch angefallen und von ſeinen vier und zwanzig Kindern ſeien nur noch fünf übrig.

Nun, fragte Nobel den Dachs, was haſt du jetzt noch zur Rechtfertigung deines Neffen zu ſagen? — Die Henne wurde feierlich beſtattet und man beſchloß, den Reineke durch einen Botſchafter holen zu laſſen.

Braun, der Bär, wurde zur Botſchaft auserſehen. Als er nach Malepartus kam, rief er dem Fuchs. Dieſer aber ſagte, er könne nur langſam hervorkommen, er habe ſich den Magen verdorben. An was? fragte der Bär. — Ein armer Mann wie ich, muß ſich mit Honig begnügen. — Honig iſt ein gutes Eſſen, ſagte der Bär. — Ich will dir zeigen, wo du genug findeſt, ſagte der Fuchs, und ſie gingen zuſammen fort. Reineke führte den Bären auf den

Hof des Bauern Ruſtevyl; dort lag ein Baum, der war geſpalten und ſtacken Keile dazwiſchen. Hier, ſagte Reineke, ſtecke deinen Kopf hinein, hier haben die Bienen ein Neſt. Der Bär that's und Reineke zog mühſam die Keile heraus, alſo, daß des Bären Kopf und Vordertatzen eingeklemmt wurde. Als Braun zu ſchreien anhub, wurde es im Haus lebendig; da rief der Fuchs: der Bauer kommt! und entfloh nach ſeiner Burg Malepartus. Ruſtevyl kam mit Knechten und Mägden und Braun wurde übel zugerichtet. Er riß ſich wohl los, kam aber geſchunden und jämmerlich ausſehend nach Hof. Der Fuchs hatte unterwegs ſich ein Hühnchen geraubt und trank ruhig aus dem Bache dazu, an den auch der Bär kam, der ſeinen Spott erdulden mußte. Der König war über den Verräther ſehr zornig und ließ einen neuen Termin anſetzen. Dießmal ſollte aber der kluge Kater Hinze den Sünder vor Gericht laden.

Hinze ging mit ſchlechtem Vertrauen, fand aber Reineke ſehr vergnügt vor ſeiner Burg ſitzen. Als er ſeine Botſchaft ausgerichtet, ſagte der Fuchs, er werde mitgehen, aber morgen. Hinze ſagte: die Nacht iſt ſo ſchön, aber der Fuchs redete es ihm aus und der Kater, den er freundlich ſeinen Neffen nannte, blieb. Was eſſen wir, ſagte Reineke, willſt du Honig haben? — Am liebſten wäre mir eine fette Maus, ſagte Hinze. — Reineke verwunderte ſich ſehr, daß der Kater Mäuſe freſſe und führte ihn in der Nacht an eine Scheuer, aus welcher er vor kurzem ein Huhn geraubt, und wo, wie er wußte, eine Schlinge lag. Hier ſchlüpfe durch, ſagte der Fuchs; der Kater that's nach einigem Zögern und hing ſogleich in der Schlinge. Er fing an entſetzlich zu ſchreien und gebärdete ſich verzweifelt. Reineke aber fragte, wie ihm das Wildpret ſchmecke und ob man bei Hofe ſo überm

Eſſen zu ſingen pflege. Bald kamen Leute, Hinze krätzte und biß um ſich; er verwundete Einen bedeutend. Dadurch fand er Zeit, die Schlinge durchzukauen und zu entfliehen.

Nun war aber König Nobel noch zorniger und drohte Reineken mit ſeiner Ungnade. Er berief all ſeine Weiſen und Barone in den Rath. Grimbart erbot ſich, den ſchlimmen Vetter ſelbſt herzuholen.

Reineke ſagte auf Grimbarts Botſchaft: Ihr habt Recht, Oheim, es iſt das Beſte, daß ich mitgehe. Ich hoffe des Königs Gnade zu erlangen, denn er kann meinen Rath nicht entbehren. Das verdrießt Einige und darum ſtehen ſie mir nach dem Leben. — Reineke befahl ſeiner Frau Ermeline die Kinder und ging mit dem Dachs fort. Unterwegs ſagte er, da kein Prieſter vorhanden wäre, und er doch vielleicht in den Tod ginge, ſo wolle er ſeinem Oheim reuevoll beichten. Er geſtand, daß er vielfach an allen Thieren geſündigt, erſt kürzlich am Bär und Kater, auch die Henne mit den Küchlein gewürgt, inſonderheit aber früher Iſengrim, dem Wolf, häufig zu tüchtigen Prügeln verholfen habe. — Dieß bekannte er alles mit Thränen und Grimbart freute ſich, daß ſich ſein Neffe ſo gut anlaſſe. Er ermahnte ihn kräftig und ließ ſich verſprechen, von nun an die böſen Wege zu meiden. — Gleichwohl vergaß Reineke unterwegs ſein Gelübde mehrmalen, als er Hühner ſah. Ja, er ergriff ſogar einen Hahn, den er aber auf Grimbarts ernſtliches Einreden wieder frei gab.

Als ſie nach Hofe kamen — alles ſtrömte herbei, ihn zu ſehen — ſtellte ſich Reineke vor den König und begehrte, ſich zu vertheidigen. Aber dieſer wollte nichts davon hören und hielt ihm alle ſeine Schandthaten vor. Da dachten alle, jetzt ſei die rechte Zeit zu klagen und

Digitized by Google

kamen in großer Zahl heran: Bellin, der Widder, Iſengrim, Braun, Hinze, Lampe der Haſe und der Eſel Baldewin; Wackerlos der kleine und Ryn der große Hund, Metje die Ziege, Hermen der Ziegenbock, das Eichhorn, das Wieſel, das Hermelin, Bartold der Storch, Marquart der Häher, Lütke der Kranich, Tibbeke die Ente, Alheit die Gans und viele andre; — alle kamen und verklagten den böſen Reineke; auch Hennink und ſeine Kinder klagten und mit ihm viele Vögel, die man nicht alle nennen kann. — Aber ſo viele Klagen auch gegen den Fuchs vorgebracht wurden, er wußte auf alles eine geſchickte Antwort zu geben und ſich heraus zu reden. Was kann ich dem Bären helfen, ſagte er, iſt er nicht ſtark genug, ſich ſelbſt zu helfen? Und: wenn Hinze ſtiehlt, iſt ihm nicht recht geſchehen, daß er in die Schlinge kommt?

Allein es half alles nicht. Der König ging mit ſeinen Großen zu Rath und es wurde beſchloſſen, Reineke ſolle gehängt werden. Er wurde ſofort aller ſeiner Ehren entkleidet und gebunden. Iſengrimm ſollte die Leiter halten und Hinze ihm den Strick um den Hals legen. — Martin der Affe und Grimbart der Dachs, die Freunde und Verwandte Reinekens betrübten ſich ſehr. Da bat der Fuchs, die Umſtehenden möchten doch ihre Bitten mit den ſeinigen vereinen, auf daß der König erlaube, daß er vor ſeinem Ende öffentlich Beichte ablege; damit, ſagte er, kein Unſchuldiger meinetwegen in Verdacht komme. Die Zuhörer waren ſehr bewegt und der König geſtattete es. — Da begann Reineke: Helfe mir der Himmel, hier ſehe ich wenige, die ich nicht beleidigt hätte. Mit Kleinem fing ich an, wie alle großen Verbrecher. Zuerſt leckte ich das Blut eines jungen Lammes, dann einer Ziege. Später ging ich an Hühner und Enten; was ich

Digitized by Google

nicht eſſen konnte, verſcharrte ich in den Sand. Dann kam ich zu Iſengrim. Ich ſtahl das Kleine, er das Große und er theilte niemals redlich. Dennoch litt ich keine Noth, denn ich hatte einen großen Schatz an Gold und Silber, den ſieben Wagen nicht wegführen konnten. — Woher haſt du den Schatz? fragte der König. — Ich will es jetzt bekennen, ſagte der Fuchs, daß er geſtohlen iſt; aber ohne dieſen Diebſtahl wäre mein König ermordet worden; mein Vater aber nahm dabei ein ſchlimmes Ende.

Die Königin erſchrack heftig und Nobel hieß Reineken von der Leiter herabſteigen und mit in ſein Gemach kommen. Hier erzählte der Fuchs, ſein Vater habe den Schatz verborgen und ſich mit Iſengrim, Braun, Grimbart und Hinze gegen den König verſchworen gehabt; man wollte Nobel ermorden und Braun auf den Thron ſetzen. Als treuer Anhänger des Königs habe er nun den Schatz heimlich entwandt, während ſein Vater Briefe im Land herumgetragen, um Bundesgenoſſen zu werben; — es ſeien darunter allein zwölf hundert grimme Wolfsrachen geweſen. — Wie nun die Söldner Vorausbezahlung verlangt und ſein Vater den Schatz nicht mehr gefunden, habe er ſich in Verzweiflung erhängt. Nun ſind — ſo ſchloß Reineke ſeine Rede — Braun und Iſengrim die erſten im Rathe des Königs, der Fuchs aber, der ſeinen eignen Vater aufgeopfert hat, iſt ein armer Mann geblieben.

Der König und die Königin fragten, wo der Schatz verborgen läge? Der Fuchs ſagte: was kann mir's helfen, es zu ſagen, da ich doch gehängt werde, während man Dieben und Mördern glaubt, die mir nach dem Leben ſtehen. Die Königin verſprach, für ſein Leben zu ſprechen, und der König ließ ſich bewegen, ihn zu begnadigen, wenn er den Ort angäbe, wo der Schatz begraben wäre. —

Digitized by Google

Da ward Reineke herzlich froh und ſagte: Oſtwärts von Flandern liegt eine große Wüſtenei, darin iſt ein Buſch Hüſterlo und dabei ein Brunnen Krekelput. An dieſem Brunnen vorbei ſtehen zwei Birken bei einem Sumpf, da liegt der Schatz. Der König ſagte, Reineke müſſe mitgehen, man würde ſonſt den Schatz ſchwerlich finden; aber dieſer erwiederte: da ich wegen Iſengrim in Bann bin, ſo bitte ich, daß mir geſtattet ſei um Ablaß nach Rom zum Papſt zu ziehen; ich will dann über's Meer, von Sünden völlig gereinigt, zurückkommen. Der König billigte dieß.

Nun trat Nobel auf einen hohen Stein und nachdem er Stille geboten, verkündete er, daß Reineke, der dem Hof einen großen Dienſt erwieſen, mit all den Seinen unter königlichem Schutze ſtehe; er wolle keine Klage mehr über den Begnadigten hören, der außerdem morgen ſeine Wallfahrt nach Rom antrete.

Braun und Iſengrim geriethen in großen Zorn. Sie traten zur Königin und redeten harte Worte gegen Reineken. Da ward der König zornig, ließ ſie greifen und binden. Reineke aber erlangte es, daß ihm aus Brauns Fell ein Ränzel geſchnitten wurde, einen Fuß lang und breit, auf ſeine fromme Fahrt. Auch begehrte er, als Pilger der Königin, zwei paar dauerhafte Schuhe und Iſengrim ſowohl, als Gieremund, ſeine Frau, mußten die Klauen von ihren Füßen ſtreifen laſſen.

Als der Fuchs vom Hofe Abſchied nahm, ging er mit Sack und Stab, das Geſicht von heuchleriſchen Thränen überfloſſen. Er hatte ſich, um unkenntlich zu ſein, einen Bart von Flachs und eine Naſe von farbigem Wachs angeheftet. Der König befahl, daß ihm alle Thiere eine Strecke Wegs das Geleit geben ſollten. Er bat ſchließlich noch Lampe und Bellin, weil ſie zwei fromme grasfreſſende

Leute wären, möchten weiter mit ihm gehen bis zu ſeiner Burg Malepartus. Sie thaten es und dachten nichts Schlimmes.

Vor der Veſte angekommen, bat Reineke den Bellin, vor dem Eingang zu warten, er wolle mit Lampen hinein gehen, um mit deſſen Hülfe Frau Ermelinen zu tröſten, die wegen ſeiner Pilgerſchaft gewiß großen Kummer haben würde. Als er mit Lampen in das Innere kam, fragte die Füchſin, wie es ihm ergangen und er erwiederte: Braun und Iſengrim habe ich als Bürgen am Hof gelaſſen, ich ziehe nach Rom und Jeruſalem; der Lampe aber hat mich verrathen, darum hat mir ihn der König mitgegeben. Der Haſe erſchrack heftig und ſchrie um Hülfe, aber Reineke packte ihn bei der Kehle und biß ihn todt. Nun wurde er von der Familie verzehrt und Reineke erzählte, wie er ſich frei gelogen; übrigens müßten ſie, da der König bald hinter die Wahrheit käme, auswandern nach Schwaben. Frau Ermeline aber wandte ein, die Burg ſei feſt genug, und ſie wollten lieber hier bleiben. Das gefiel Reineken und er ſagte, in Rom habe er ohnehin nichts verloren.

Als Bellin draußen ungeduldig ward und laut rief, ging Reineke hinaus. Der Widder fragte, warum Lampe um Hülfe gerufen? — Meine Frau iſt ſeine Baſe, ſagte der Fuchs, und als ſie ohnmächtig ward, ſchrie er laut auf. — Ich habe, fuhr er fort, einige wichtige Briefe für den König, die könntet Ihr mit nach Hofe nehmen und — es iſt eine bedeutende Sache — Euch großen Dank beim König verdienen, wenn Ihr ſagt, Ihr hättet dazu den Anſchlag gegeben. Der Widder war's zufrieden und Reineke hängte ihm ſein Ränzel um, in dem er Lampes blutigen Kopf verbarg, mit dem Befehl, die Briefe nicht heraus zu nehmen, ſondern mit der Taſche abzugeben.

Digitized by Google

O wie bin ich betrogen, rief der König, als er den ſonderbaren Brief herausnehmen ſah. Wie tief habe ich Braun und Iſengrim gekränkt. Man ſoll ſie ſogleich entfeſſeln. Der Leopard ſchlug vor, man ſolle den Beleidigten zur Sühne Bellin und ſein Geſchlecht überlaſſen, da er ſelbſt bekenne, zum Mord Lampes den Anſchlag gegeben zu haben. So geſchah es und der König verlängerte die Feſtlichkeiten des Hofs um weitere zwölf Tage, daß er die gekränkten Großen deſto mehr ehren könne.

Einige Zeit darnach hielt der König Nobel wiederum Hof. Thiere und Vögel kamen in großen Schaaren herbei zu den Spielen, Tänzen und Turnieren. Aber es kamen auch wieder Klagen gegen Reineke Fuchs. Das Kaninchen klagte, daß Reineke, der als frommer Pilger vor ſeiner Burg geſeſſen, es mörderiſch angegriffen, als es vorüber ging. Es zeigte dem König die Wunden vor. Die Krähe erzählte: Reineke lag, alle Viere von ſich ſtreckend da, auf dem Rücken und hing die Zunge aus dem Hals, nicht anders als ob er todt wäre. Da nahte ich ihm mit meiner Frau. Aber der Schalk, der ſich nur verſtellt hatte, ſprang empor und biß meine Frau todt; auch nach mir that er einen Sprung und nur mit Mühe entkam ich auf einen Baum.

Der König verſprach die Bosheit zu rächen, und ſchalt ſich thörigt, daß er ſich mit dem Schatze habe anführen laſſen. Es wurde beſchloſſen, in ſechs Tagen mit einem Heer den Fuchs in ſeiner Burg zu belagern. Der Dachs aber machte ſich ſogleich auf, ſeinen Vetter zu warnen. Reineke, der gerade vor ſeiner Burg ſaß und ein paar junge Tauben verzehrte, ſagte, er wolle anderen Tages mit Grimbart nach Hofe gehen. Beim Weggehen tröſtete er ſein Weib: es werde nicht viel auf ſich haben.

Unterwegs ſetzte Reineke ſeine Beichte fort und bekannte, wie er den Bär und Wolf habe ſchinden laſſen, den Lampe aber todt gebiſſen. Er ſetzte noch hinzu, daß er bei der vorigen Beichte ein Vergehen gegen Iſengrim vergeſſen habe. Der Wolf hatte großen Hunger und ich ſagte ihm, auf der Wieſe weide eine Stute mit einem zarten Füllen; ich wollte hingehen und fragen, ob ſie dem Wolf das Füllen zu verkaufen Luſt habe. Ich ging hin und brachte ihm die Antwort: ja; der Kaufpreis ſtehe auf den Hinterhufen der Stute zu leſen. Iſengrim ging hin und die Stute traf ihm ſo kräftig vor die Stirne, daß er heulend ohnmächtig zurücktaumelte. — Dieß ſind meine Vergehen, ſprach Reineke zum Dachs. Grimbart erwiederte: Eure Sünden ſind groß, aber todt bleibt todt, Lampes Ermordung iſt freilich das Schlimmſte. — Sie hatten mich gereizt, ſagte Reineke und in dieſer Zeit machen es Viele ſo; aber die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen. — Fremde Sünden, antwortete der Dachs, entſchuldigen die eignen nicht; aber um Eurer aufrichtigen Reue willen, vergebe ich Euch Alles.

Unterdeß kam der Affe, der eine Reiſe nach Rom machte. Er verſprach Reinekens Angelegenheiten beim Papſt beſtens zu beſorgen; er ſolle ſich bei Hofe an die Aeffin wenden, welche beim König und ſeiner Gemahlin in großem Anſehen ſtehe.

Als Reineke nach Hofe kam, verwunderten ſich viele über ſeinen Muth und waren neugierig, ſeine Vertheidigung zu hören.

Der König aber ſagte, alle ſeine Worte würden umſonſt ſein, er ſei durch und durch ein Böſewicht. Der Fuchs erinnerte an manchen guten Rath, den er dem König gegeben und ſagte, das Kaninchen habe ihn ver-

Digitized by Google

läumdet. Es kam, da ich gerade meine Gebete las und bat um etwas Speiſe. Ich nahm es mit in's Haus und als es gegeſſen hatte, wollte einer meiner Söhne etwas von dem Uebriggebliebenen nehmen; da ſchlug ihm das Kaninchen auf den Mund, mein anderer Sohn aber packte es dafür an der Kehle. Ich fuhr dazwiſchen, um ſie auseinander zu bringen, wobei den das Kaninchen ohne meine Schuld einige Hiebe abgekriegt haben mag. Was die Krähe anbelangt, ſo hatte ſie einen Fiſch gefreſſen und iſt an einer Gräte erſtickt. Will man dieß nicht glauben, ſo biete ich als Edelmann einen Zweikampf an. — Krähe und Kaninchen verließen erſchrocken den Hof.

Der König fragte nun, wie Reineke dazu gekommen, den Lampe zu tödten.

Er ſtellte ſich ſehr erſtaunt und bedauerte herzlich, daß Bellin den Haſen umgebracht. Aber Bellin war ein arger Geizhals und ihm iſt recht geſchehen. Ich hatte ihm Briefe und große Koſtbarkeiten für König und Königin mitgegeben, aber er brachte ſie auf die Seite aus Habſucht und tödtete den unſchuldigen Lampe, wahrſcheinlich damit dieſer nichts verrathen könne.

Der König ging voller Zweifel in ſein Gemach und die Aeffin ſprach: Erinnert Euch, wie klug Reineke gerathen hat in dem Streit zwiſchen dem Bauer und der Schlange. — Was war das für ein Streit? ſagte der König, ich weiß nichts mehr davon.

Die Aeffin erzählte: Eine Schlange war in eine tiefe Grube gefallen, über welche Jemand einen Stein gewälzt hatte. Ein Bauer, der vorüber ging, hörte ſie kläglich um Hülfe rufen. Sie verſprach, wenn er ſie hervorhole, ihm der Welt Lohn zu geben. Der Bauer wälzte den Stein hinweg und nun wollte ihn die Schlange

freſſen, denn, ſagte ſie, Undank iſt der Welt Lohn. Der Bauer aber ſtritt mit ihr und ſie kamen vor Euren Thron, um ihr Recht zu ſuchen. Die Weiſeſten konnten nicht entſcheiden. Reineke aber ſagte, als er gefragt ward, laßt uns an den Ort gehen, daß ich die Grube ſelber ſehe. Als ſie hinkamen, ſprach er zur Schlange: wie haſt du darin gelegen? Sie ſprang hinab und Reineke ließ den Stein wieder darüber wälzen. Jetzt fragte er den Bauer: Willſt du ſie abermals retten gegen der Welt Lohn, den du jetzt kennen gelernt haſt? — Nein, ſagte der Bauer; und ſie gingen von dannen und ließen die Schlange in der Grube liegen.

Was waren es aber für Kleinode, fragte der König Reineke, die du uns zugedacht hatteſt?

Das erſte, war ein goldner Ring mit eingeſchmolzenen blauen Buchſtaben und einem edlen Stein. Er war aus meinem Schatz und wer den Ring beſaß, dem konnte weder Krankheit noch Gift noch Peſtilenz etwas anhaben.

Das zweite war ein Kamm und ein Spiegel für die Königin. Der Kamm war von dem Bein eines Pantherthiers verfertigt, eines edlen Geſchöpfes, welches zwiſchen Indien und dem Paradieſe wohnt; es iſt ſo ſchön und wohlriechend, daß es alle Thiere an ſich zieht. Auf dem Kamm waren allerlei ſchöne Geſchichten zu ſehen in herrlichem Bildwerk, roth und blau mit Laſur und Zinnober. — Der Spiegel war ein klarer Edelſtein, in dem ſah man alles was ringsum geſchah auf eine Meile Wegs, bei Tag und Nacht. Wer ein Gebrechen im Geſicht oder einen Fehler im Auge hatte, der genaß, wenn er nur hinein ſah. Der Rahmen war einen halben Fuß breit mit herrlichen Figuren ausgelegt — lauter erbauliche und ergötzliche Geſchichten darſtellend.

Dazu erwähnte Reineke noch, wie ſein Vater Arzt

Digitized by Google

bei Hofe geweſen und des Königs Vater einſt geheilt habe von einer ſchweren Krankheit mit der Leber eines ſiebenjährigen Wolfs.

Der König ſagte: das muß lange her ſein, ich weiß nichts davon; aber von deinen Streichen weiß ich viele.

Da erinnerte ihn Reineke an manchen günſtigen Beſcheid, den er zum Vortheil des Königs gegeben, worüber er ſeiner Zeit großes Lob empfangen habe. Der König wurde beſänftigt, wollte aber den Lauf des Rechts nicht hemmen und forderte jeden auf zu klagen, wer gegen Reineke etwas vorzubringen habe. Alle Thiere beinahe glaubten, Reineke ſpreche die Wahrheit und der König erlaubte, daß er frei reiſen dürfe, um die Kleinodien, die durch Bellin verloren gegangen, wieder aufzuſuchen. Aber der Wolf ſagte, er wiſſe noch manches auf Reineken zu bringen, darüber er Rede ſtehen müſſe. Wenn man ihn ſchwatzen laſſe und keine Zeugen da wären, ſo rede er ſich immer heraus.

Reineke, hub der Wolf an, iſt ein Schelm. Er verſprach, meiner Frau ein Mittel zu ſagen, wie ſie viele Fiſche fangen könnte. Er führte ſie auf einen zugefrornen Teich und hieß ſie den Schwanz längere Zeit in ein, in's Eis gehauenes, Loch halten; da würden ſich die Fiſche dran feſt beißen. Aber der Schwanz fror ihr ein und als die Bauern mit Prügeln kamen, konnte ſie nicht aus der Stelle.

Reineke vertheidigte ſich: Allerdings habe ich Frau Gieremund einſt den Weg gezeigt, wie ſie viele Fiſche fangen könnte. Aber ihre Freßgier verfehlte den rechten Pfad, ſo daß ſie ſich verirrte und einfror. Ich wollte ſie wieder herausziehen, vermochte es aber nicht. Uebrigens halte ich es für ſehr nützlich, daß ſie damals geprügelt wurde und ſtark laufen mußte, weil ihr Blut dadurch

wieder erwärmt worden iſt. — Aber Frau Gieremund ſoll ſelber bezeugen, daß ich die Wahrheit redete.

Nein, ſprach dieſe, Ihr ſeid ein Betrüger und Erzböſewicht. Ich fand Euch einſt bei einem Brunnen, an dem zwei Eimer an einer Rolle hingen. Ihr wart in den einen geſtiegen und nieder geſunken und ſtöhntet und klagtet ſehr. Ich hörte Euch vorübergehend und fragte, wer Euch hinein gebracht. Da riefſt Ihr, Ihr hättet ſo viel Fiſche gegeſſen, daß euch der Leib weh thäte; wenn ich auch deren wollte, ſolle ich in den leeren Eimer ſteigen. Ich that's und zog Euch ſo in die Höhe, während ich ſelber niederſank. Wie geht das zu? fragte ich verwundert. Aber ihr ſprangt heraus und riefſt ſpottend:

So geht es in der Welt;
Der Eine ſteigt, der Andre fällt.

Ich aber bekam von den Leuten, die mich herauf zogen, Schläge genug. — Reineke erwiederte: es iſt gut, daß ſie Euch getroffen haben; ich hätte ſo viel nicht aushalten können.

Wir wollen dem Ding ein Ende machen, ſagte Iſengrim. Ihr ſeid ein Lügner, ein Mörder und ein Dieb; das will ich Euch in ehrlichem Zweikampf beweiſen. — Der Fuchs nahm den Zweikampf an; Grimbart der Dachs und Moneke, der junge Affe wurden ſeine Secundanten; Hinze und Braun ſtänden auf Iſengrims Seite.

Anderen Tags erſchienen die Feinde auf dem Kampfplatz. Reineke hatte ſich den ganzen Leib, außer dem Schwanz, glatt ſcheeren laſſen und war über und über mit Fett beſtrichen. Auch hatte er übermäßig viel getrunken und dachte, das Waſſer im Kampf mit gutem Nutzen anzuwenden.

Der Wolf beſchwur feierlich ſeine Anklagen; Reineke

Digitized by Google

aber ſchwur, daß Iſengrim einen Meineid gethan. — Nun traten Alle zurück und ließen den Kämpfern Raum.

Reineke lief vor dem Wolf her, aber gegen den Wind, ſo daß jenem der Staub in die Augen fliegen mußte. Kam ihm Iſengrim zu nahe, (er konnte ihn aber an ſeinem glatten Fell nicht feſt packen) ſo machte er ſeinen Schwanz naß und ſchlug ihn hin und her dem Wolf zu mehrenmalen in die Augen, daß er faſt blind ward, riß auch letzlich dem Geblendeten ein Auge aus. Iſengrim ward raſend vor Zorn und erhaſchte endlich Reinekens Vorderfuß und hielt ihn feſt. Der Fuchs gab ſich verloren und wollte um Gnade bitten, aber vorher packte er den Wolf nochmals mit ſcharfer Kralle an einer empfindlichen Stelle, ſo daß dieſer vor Schmerz laut aufſchrie und ſeinen Fuß fahren ließ.

Der König, der keinen von ihnen verlieren wollte, gebot Einhalt und Leopard und Luchs ſprangen ſogleich zwiſchen die Kämpfenden. Reineke verneigte ſich vor dem König und ſprach: er werde gern gehorchen, wenn man erkläre, daß er geſiegt habe. Dieß geſchah. Großer Jubel erhob ſich; der Fuchs kniete vor des Königs Throne nieder und dieſer ſagte: er habe ſeine Sache gut und ehrenvoll geführt, alle Zwiſtigkeit ſolle nun beendigt ſein. Der Fuchs ſoll mein erſter Diener ſein und was er beſchließt und ſchreibt, das ſoll beſchloſſen und geſchrieben bleiben.

Reineke dankte für die große Gnade; Iſengrim ward verwundet und übel zugerichtet auf einer Bahre nach Hauſe gebracht. Reineke aber ſchied mit großem Geleit von des Königs Hof und lebte von nun an in Ehre und großem Anſehen bei Allen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

26292.18
Deutsche Sagen.
Widener Library 004034477
3 2044 089 088 645

Digitized by Google